

4 P. o. it. 353 - 1/2

<36613590430016

<36613590430016

Bayer. Staatsbibliothek

\$

~~B. L. ital.~~

~~493.~~

7. 2. 1888. a.

TORQUATO TASSO'S
BEFREITES JERUSALEM,

ÜBERSETZT

VON

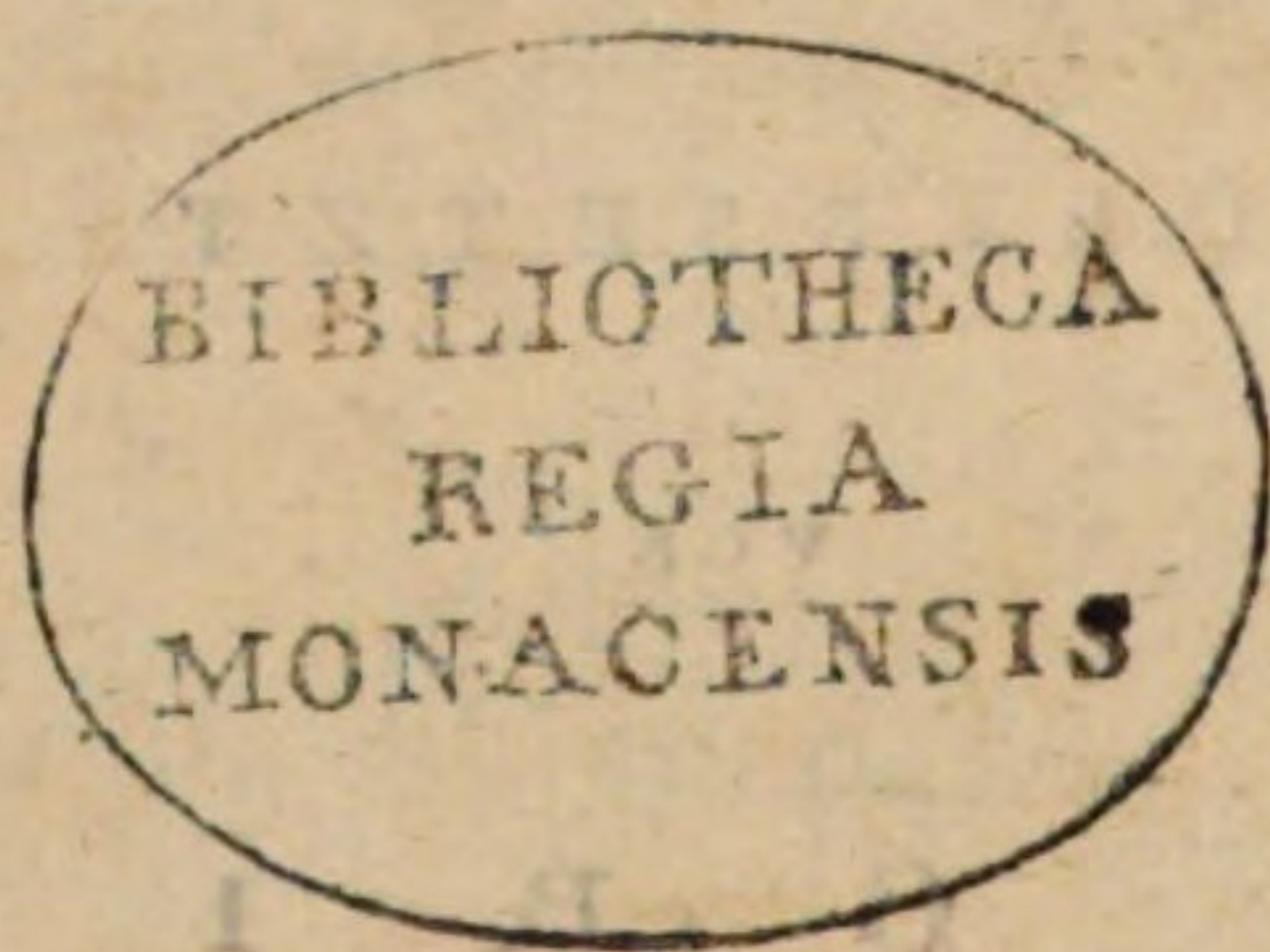
J. D. G R I E S.

ERSTER THEIL.

J E N A,

B E I F R I E D R I C H F R O M M A N N

1 8 0 0.



Z U E I G N U N G.



U N I G E N



In der Erinnerung geweihtem Haine
Schwebt, leisen Flugs, vor mir ein göttlich Bild;
Ich seh' es nahn in seiner Himmelreine,
Und schöner glänzt das liebliche Gefild.
Sie schwebt herab im goldnen Abendscheine,
Die herrliche Gestalt, elysisch mild;
Sie hebet still den zartgewobnen Schleier
Und rührt mit weicher Hand die heil'ge Leier.

Das war mein Wunsch: noch einmal, eh' die Wogen
Des Schicksals mich von dem geliebten Strand
Fern in des Lebens Strudel fortgezogen,
Zu schauen meiner Sehnsucht theures Land.
Ich sah's, und tausend Dämmerbilder flogen
In wechselnder Gestalt, im Dunstgewand,
Vor dem entzückten Auge hin und wieder,
Und lächelnd stieg Vergangenheit hernieder.

Ich sah, wie einst die nebelgleiche Hülle,
Wie auf ein Götterwort, dem Aug' entsank.
Sie reichte mir aus ihrer ew'gen Fülle,
Die Himmlische, den neuen Lebenstrank;
Bis in des Busens tiefgeheimster Stille
Fühlt' ich die Glut, die göttlich mich durchdrang,
Fühlt' ich, umschlungen von geliebten Armen,
Zu höherm Schlag mein ganzes Herz erwarmen. —

Ach! Monden, Jahre sind seitdem entschwunden,
Und öder ward's und öder um mich her;
Die einst so fest das engste Band umwunden,
Sie scheidet jetzt Gebirg und Strom und Meer.
Die heil'ge Stätte hab' ich wiederfunden,
Die Tage schwanden ohne Wiederkehr.
Erinn'ung spricht zu mir in leisen Tönen;
Ich irr' allein umher mit tiefem Sehnen.

Und trüb' und trüber blick ich in die Ferne,
Doch keiner Hoffnung Morgenstrahl erwacht.
Ich traut' auf euch, ihr hellen goldnen Sterne,
Und euch verhüllt die feindlich düstre Nacht.
Wie wandelt' ich in eurem Glanz so gerne!
Wie hieng mein Aug' an eurer stillen Pracht!
Ihr schwandet — Hier, am ernsten Scheidewege,
Forsch' ich umsonst, ob sich kein Zeichen rege.

Doch aus des Waldes feierlichen Hallen
Tönt's wie ein fernes Rauschen an mein Ohr;
Ich hör' es nah und hör' es näher wallen,
Und lauter tönt's, ein tausendstimmig Chor.
Aus goldnen Wolken seh' ich Strahlen fallen,
Ein seltsam Licht dringt durch die Nacht hervor,
Und ein Gemisch leicht schwebender Gestalten
Scheint sich in buntem Wechsel zu entfalten.

Was tönt mir aus der Felsengrotte Tiefen?
Was rauscht im heil'gen Hain, am stillen Bach?
Wer deutet die bewegten Hieroglyphen
Und spürt dem leisen Sinn der Bilder nach?
O welche Geister, welche Götter riefen
Der Vorwelt ferne Melodien wach,
Die mich in holdem Taumel, leis' und leise,
Allmächtig ziehn in die geweihten Kreise?

Vom heil'gen Krieg, wo fromme Helden ringen
Um des Erlösers hoch verehrtes Grab;
Von süßem Trug, von Amors losen Schlingen
Und von der Schönheit mächt'gem Feenstab;
Von Frauen, Rittern, Zaubrern hör' ich singen,
Bis in den Orkus steigt das Lied hinab,
Um triumphirend aus der Hölle Gründen
Zu Himmelshöhn sich stolz empor zu winden.

Dem muß ein kühnes Herz im Busen schlagen,
Der sich zuerst dem Labyrinth vertraut,
Mit festem Blick und sonder Grau'n und Zagen
In jene wundervolle Tiefe schaut.
O nur ein Sohn der Götter mag es wagen!
Ihm tönt geordnet der verworrene Laut,
Und hehre Musen, mit geheimer Feier,
Bereiten ihm die liederreiche Leier.

Wer aber wagt's, nach ihm, mit leisem Beben,
Sich zu vertrau'n dem wunderbaren Land?
O edler Geist, wirst du dem Muth vergeben,
Der deine Spur im Stillen nacherfand?
Der deinen schönen Baum mit kühnem Streben
Verpflanzt an seiner Heimat fernen Strand?
Sieh, diesen Kranz entwind' ich seinen Blättern
Und weih' ihn dankbar dir und deinen Göttern.

Und du, die der Begeistrung ersten Funken
Einst glühend in des Jünglings Seele warf,
Nimm dieses Opfer, das ich, andachtstrunken,
Mit reiner Hand dir, Göttinn, weihen darf,
In deinem Hain, in Ahnungslust versunken,
Fühl' ich der Trennung Pfeile minder scharf.
Du lächelst mir? Schon hebt mein Blick sich dreister:
Ja, ewig ist, wie sie, das Band der Geister!

Wohlan, o Freunde, wenn euch im Gewühle
Der lauten Welt kein Labungsort bewußt:
Versammelt euch in dieser Schatten Kühle
Und horcht dem ernsten Lied in stiller Lust.
Und hebt es euch zu innigerm Gefühle,
So kommt und drückt den Freund an eure Brust,
Und sagt ihm herzlich, mit beredtem Schweigen:
Der Freundschaft Macht kann keine Trennung beugen.

Wohl in, o Lieder, wenn auch die Gesühle

Ihr hattet, doch kein Liederwort bewahrt;

Versunken auch in dieser Seelen Nacht

Ein Herz, das in einem Lied in stiller Nacht

Und hat es denn ein Liederwort bewahrt?

So kommt und trübt das Herz an eure Brust,

Und sagt ihm, was ich mit dem Liederwort

Ich habe, das ich in dem Liederwort bewahrt

V e r b e s s e r u n g e n .

Seite	57	Stanze	61	Vers	5	statt entschlossen lies: entflossen.
—	58	—	64	—	4	— gleiecher l. gleicher.
—	59	—	68	—	4	— zieht: l. zieht,
—	86	—	41	—	1	— sprach's l. sprach's.
—	90	—	51	—	4	— schütze den l. schütze nicht den
—	102	—	5	—	1	— Spihnxe l. Sphinx.
—	110	—	55	—	6	— kaine l. keine.
—	130	—	98	—	5	— schlüchterne l. schüchterne,

ERSTER GESANG.

1. Die Fülle der Welt ist und die Götter Wägen,
Die die Fülle der Welt ist und die Götter Wägen,
Die die Fülle der Welt ist und die Götter Wägen,
Die die Fülle der Welt ist und die Götter Wägen,
Die die Fülle der Welt ist und die Götter Wägen,
Die die Fülle der Welt ist und die Götter Wägen,
Die die Fülle der Welt ist und die Götter Wägen,
Die die Fülle der Welt ist und die Götter Wägen,
Die die Fülle der Welt ist und die Götter Wägen,
Die die Fülle der Welt ist und die Götter Wägen,

2. O Welt, die du bist und die Götter Wägen,
O Welt, die du bist und die Götter Wägen,
O Welt, die du bist und die Götter Wägen,
O Welt, die du bist und die Götter Wägen,
O Welt, die du bist und die Götter Wägen,
O Welt, die du bist und die Götter Wägen,
O Welt, die du bist und die Götter Wägen,
O Welt, die du bist und die Götter Wägen,
O Welt, die du bist und die Götter Wägen,
O Welt, die du bist und die Götter Wägen,

ERSTER GESANG.

1. **Den Feldherrn sing' ich und die frommen Waffen,**

Die des Erlösers hohes Grab befreit:
Viel hat sein Geist und Arm vermocht zu schaffen,
Viel duldet' er, bevor ihm Sieg bereit.
Doch fruchtlos droht die Hölle, fruchtlos raffen
Asien und Libyen sich lempor zum Streit:
Gott schützt ihn; zum Panier des Hochverehrten
Bringt er zurück die irrenden Gefährten.

2. **O Muse, die, wo Pindus Lieder schallen,**

Mit welchem Lorbeer nie die Stirn umflieht;
Die hoch im Himmel, in der Sel'gen Hallen
Mit ew'gen Sternen schmückt das Angesicht:
Lafs Himmelsglut durch meinen Busen wallen!
Belebe du mein Lied! Doch zürne nicht,
Wenn ich in leicht Gewand die Wahrheit hülle,
Nicht blofs mit deinem Schmuck die Blätter fülle.

5. Es horcht die Welt dem Ton der süssen Leier,
 Die lieblich schallt vom schmeichelnden Parnafs.
 Die Wahrheit lockt nur in der Dichtung Schleier
 Und überwindet so der Feinde Haß.
 Das kranke Kind scheut nicht das bittre Feuer
 Der Arznei im süßbestrichnen Glas;
 Getäuscht empfängt es, ohne Widerstreben,
 Den herben Saft, und durch die Täuschung, Leben.

4. Großmüthiger Alfons, erhabner Retter
 Des irren Fremdlings, der, vom Blitz umglüht,
 Verfolgt von des Geschicks ergrimmtem Wetter,
 Gescheitert fast, in deinen Hafen flieht:
 Mit heitrer Stirn empfang diese Blätter!
 Wie zum Gelübde weiht ich dir mein Lied.
 Vielleicht, was jetzt der ahnungsvollen Leier
 Nur leis enthält, singt mein Gesang einst freier.

5. Wohl ist es recht — wenn von des Krieges Leiden
 Das wackre Volk der Christen sich geheilt,
 Und nun mit Schiff und Ross dem wilden Heiden
 Die grosse Beute zu entreissen eilt —
 Dafs dir des Landes Scepter, dir mit Freuden
 Des Meers erhabne Herrschaft werd' ertheilt.
 Nacheifrer Gottfrieds, höre seine Siege
 In unserm Lied, und rüste dich zum Kriege!

6. Schon lief das sechste Jahr, seitdem zum Streite
 Im Ost der Christen Heer sich aufgemacht.
 Nicaea sank im Sturm; auf ihre Seite
 Ward Antiochien bald durch List gebracht.
 Vertheidigt ward hernach die hohe Beute
 Im Treffen wider Persiens ganze Macht.
 Tortosa fiel; doch durch des Winters Toben
 Ward dann der Kampf zum Frühjahr aufgeschoben.

7. Und jetzt begann die Luft sich zu erhellen,
 Die Jahrszeit ward den Waffen günst'ger schon:
 Als hoch herab von seiner Himmel Schwellen
 Der ew'ge Vater vom erhabnen Thron,
 Der, wie die Sterne von dem Grund der Höllen,
 Sich scheidet von der Sphären Region,
 Das Aug' auf seine Schöpfung niederwandte,
 Und alle Welt in Einem Blick erkannte.

8. Er schaut das All; dann weilt sein Auge dorten
 Auf Syrien, wo der Christen Heer verzieht.
 Mit diesem Blick, der durch die dichten Pforten
 Dringt in des Herzens heimlichstes Gebiet,
 Sieht er, wie Gottfried, von den heil'gen Orten
 Die frechen Heiden zu vertreiben glüht;
 Wie Macht und Ruhm, wonach die Menschen geizen,
 Sein frommes Herz zu keinem Wunsche reizen.

9. Er sieht, wie Balduins Blicke nur verweilen
 Auf allem, was zur Erdengröß' erhebt;
 Und wie Tankred, von eitler Liebe Pfeilen
 Wund und verzehrt, nur wider Willen lebt;
 Wie Boemund des neuen Reiches Säulen
 In Antiochien fest zu gründen strebt;
 Gesetz und Sitten einführt und Belehrung,
 Und Gottes, des Wahrhaftigen, Verehrung.

10. Und wie sein Geist, vergessen der Gedanken
 An andres Werk, allein auf diesem ruht.
 Dann siehet er Rinald, den engen Schranken
 Der Ruhe feind, voll kriegerischem Muth;
 Herrschsucht und Geiz kann nicht sein Herz umranken,
 Nach Ehre strebt es mit unmäfs'ger Glut.
 Er sieht ihn treu an Guelfo's Munde hangen,
 Der Vorzeit Muster schnsuchtsvoll umfangen.

11. Doch wie der Weltenkönig nun erfahren,
 Was dieser aller Seele wünscht und meint,
 Da ruft er aus der Engel heil'gen Schaaren
 Dem zweiten, Gabriel, und er erscheint;
 Er, denen, welche Gottes Wort bewahren,
 Ein froher Helfer und ein treuer Freund.
 Er bringt des Himmels Schlüss' in ihre Hütten,
 Und bringt zu Gott der Menschen fromme Bitten.

12. Zu ihm der Herr: Eil' auf den schnellsten Wegen
 Zu Gottfried hin; sag' ihm, warum er weilt?
 Warum er jetzt nicht mit erneuten Schlägen
 Jerusalem vom Druck zu lösen eilt?
 Die Fürsten ruf' er zu sich hin, die Trägen,
 Sporn' er zum Werk; ihm sey die Macht ertheilt.
 Zum Feldherrn wähl' ich ihn; die Andern werden,
 Jetzt seines Gleichen also thun auf Erden.

13. So spricht der Herr zu ihm; und schnell bereitet
 Sich Gabriel, den Auftrag zu vollziehn.
 Sein Wesen, das den Sinnen widerstreitet,
 Umgürtet er mit Luft, daß es erschien
 Als menschliche Gestalt, und doch begleitet
 Ein Glanz der Majestät des Himmels ihn.
 Jüngling und Kind scheint sich in ihm zu mahlen;
 Das blonde Haar umkränzet er mit Strahlen.

14. Dann schmückt er sich mit weiß und goldnen Schwingen,
 Die nie im Flug ermüden, schnell und leicht,
 Den Blitzen gleich, durch Wind und Wolken dringen,
 Daß Meer und Land tief unter ihm entweicht.
 Er eilt, vom Himmel sich hinabzuschwingen;
 Bald hat er schon die untre Welt erreicht,
 Läfst auf dem Berge Libanon sich nieder,
 Und wiegt sich auf verbreitetem Gefieder.

15. Nun stürzt er sich herab in schnellen Flügen,
 Und richtet nach Tortosa seinen Lauf.
 Kaum war dem Ost die neue Sonn' entstiegen,
 Noch halb vom Meer bedeckt und halb herauf.
 Auf seinen Knien sah er den Helden liegen,
 Sein frommes Flehn stieg brünstig himmelauf;
 Und da erschien zugleich ihm mit der Sonne,
 Doch strahlender, des Boten Gottes Wonne.

16. Er sprach zu ihm: Sieh, Gottfried, es erscheinen,
 Die Tage schon, die sich der Krieg versprach.
 Soll länger noch Jerusalem beweinen,
 Durch eure Schuld, der Fesseln niedre Schmach?
 Eil', in den Rath die Fürsten zu vereinen,
 Und mache du der Trägen Eifer wach.
 Gott wählte selbst dich schon zum Feldherrn diesen;
 Bald werden sie freiwillig dich erkiesen.

17. Gott schickt als Boten mich, um seinen Willen
 Dir kund zu thun. Wie ist des Sieges Glück
 Dir nun gewifs! Wie mußt dich nun erfüllen
 Die hohe Sorg' um deines Heers Geschick!
 Er schwieg, verschwand, und wandte zu den stillen
 Behausungen des Himmels sich zurück.
 Und Gottfried bleibt, vom Glanze fast erblindet,
 Voll Staunen über das, was ihm verkündet.

18. Doch als er wieder zu sich selbst gekommen,
 Und sich der hohen Botschaft ward bewußt,
 Da fühlt er sich von Eifer hoch entglommen,
 Den Krieg zu enden glüht des Helden Brust.
 Doch nicht, weil er des Himmels Gunst vernommen,
 Schwellt ihm das Herz der Ehrsucht eitle Lust;
 Sein Will' entglüht, von heil'gem Eifer trunken,
 In dem des Herrn, wie in der Flamm' ein Funken.

19. Die Helden ladet er, die mit ihm stritten,
 Zum Kriegsrath ein, den er zu sich berief.
 Zu klugem Vorschlag fügt er sanfte Bitten,
 Er sendet Bot' auf Boten, Brief auf Brief.
 Was nur bei edeln Seelen wohlgelitten,
 Was Tapferkeit erweckt, die träg' entschlief:
 Er weiß es alles sorgsam aufzufinden,
 Und kräft'gen Reiz mit Anmuth zu verbinden.

20. Die Feldherrn kamen nun von allen Seiten;
 Nur Boemund erschien nicht mit im Rath.
 Tortosa faßt zum Theil in ihre weiten
 Ringmauern sie; ein Theil bleibt vor der Stadt.
 An einem feierlichen Tag bereiten
 Sie sich zum Werk, ein würdiger Senat;
 Und nun begann mit hohem Angesichte
 Gottfried ein Wort von kräftigem Gewichte:

21. Ihr Krieger Gottes, die der Herr der Schaaren
 Zu seines Reichs Vertheidigern gemacht,
 Und durch des Landes und des Meers Gefahren
 Treu bis hicher geleitet und bewacht;
 So daß wir schon in nur so wenig Jahren
 So viel Rebellen ihm zurückgebracht,
 Und in den Reichen, die wir ihm erbeutet,
 Sein siegendes Panier mit Ruhm verbreitet.

22. Wohl darum nicht — wenn mich kein Wahn betrogen —
 Flohn wir die Heimat und der Liebe Pfand,
 Vertrauten uns des Meeres falschen Wogen,
 Der Kriegsgefahr an so entferntem Strand,
 Um einen kurzen Ruhm, der leicht verflogen,
 Um zu gewinnen der Barbaren Land.
 O schlechter Ruhm, so vieles Blut vergeuden,
 Und Schaden noch an seiner Seele leiden!

23. Nur dieser Zweck konnt' unsern Geist entzünden:
 Die edeln Mauern Zions zu befreien,
 Dem niedern Joch die Christen zu entwenden,
 Und einer so verhafsten Knechtschaft Pein;
 Im heil'gen Land ein neues Reich zu gründen,
 Der Andacht sichere Wohnung zu verleihn,
 Wo keiner mehr dem frommen Pilgrimm wehre,
 Daß er in Ruh das hohe Grab verehre.

24. Zwar viel für die Gefahr, mehr für die Mühe,
 Doch wenig nur ist für den Ruhm gethan;
 Nichts für den Zweck: ob hier das Heer verziehe,
 Ob anderswo sich öffne seine Bahn.
 Was hilft's, daß hier Europa's Kraft verglühe?
 Warum soll Asiens Schoofs die Flamm' empfangen,
 Ist doch das Ende so gewalt'ger Thaten
 Nicht Staatengründung, nur Ruin der Staaten?

25. Der baut auf Sand, der nur auf Erdenstützen
 Ein neues Reich zu gründen sich vermifst,
 Wo wenig der Verbundnen ihn beschützen,
 Wo er von Heiden rings umgeben ist.
 Das Abendland kann fern ihm wenig nützen,
 Und trauen darf er nicht der Griechen List.
 Ruinen wird er nur errichtet haben,
 Die, bald gestürzt, ihn unter sich begraben.

26. Daß Türken, Perser, Antiochier sanken —
 Glorreicher Schall der Namen und der That —
 War unser nicht; dem Himmel war's zu danken,
 Der wundervoll auf unsre Seite trat.
 Doch brauchen wir, zuwider den Gedanken
 Des Gebers, dies Geschenk nach unserm Rath:
 So fürcht' ich, wird sein Arm sich von uns wenden,
 Und unser Ruhm ein Spott der Völker enden.

27. Ha! keiner werd' in unserm Heer getroffen,
 Der das verderbe, was der Herr geschenkt!
 So wie der Glanz des Anfangs liefs erhoffen,
 Sey bis an's Ziel das grofse Werk gelenkt.
 Jetzt, da die Wege gangbar sind und offen,
 Da nicht den Krieg die Jahrszeit mehr beschränkt:
 Warum nicht jener Stadt entgegen eilen,
 Der Siege Ziel? Warum noch hier verweilen?

28. Ja, ich bezeug's, ihr Fürsten — und belehren
 Soll dieses Zeugnifs Welt und Afterwelt,
 Und selbst der Himmel droben mag es hören —
 Die Zeit der Reife hat sich eingestellt.
 Doch leicht kann ein Verzug das Werk zerstören,
 Vernichten, was man jetzt für sicher hält.
 Ich seh's voraus: wenn wir nicht schnell uns rüsten,
 So naht Verstärkung von Aegyptens Küsten.

29. Er sprach's. Ein kurzes Murmeln ward erhoben,
 Und nun stand Peter auf, der Eremit;
 Obwohl von niedrer Herkunft, safs er oben
 Im Fürstenrath, als der den Heerszug rieth:
 Was Gottfried hier gesagt, ich mufs es loben;
 Die Wahrheit siegt und jeder Zweifel flieht.
 Er hat es auch ausführlich vorgetragen;
 Ihr billigt es; lafst mich nur dies noch sagen:

30. Fass' ich den Streit, den Widerspruch zusammen,
 Den um die Wette jeder übt' und trug;
 Die Meinungen, die wechselnd sich verdammen,
 Wodurch so oft die Sache sich zerschlug:
 So seh' ich leicht, woher sie alle stammen,
 Die Händel, die Verwirrung, der Verzug;
 Aus diesem Ansehn, das so viele theilen,
 Die alle nur auf ihrem Sinn verweilen.

31. Wo Einer nicht der Oberherrschaft Quellen
 In sich vereint, verbietet und erlaubt,
 Die Arbeit austheilt, Würden giebt und Stellen,
 Da ist dem Staat die inn're Kraft geraubt.
 Eilt denn, euch fest als Glieder zu gesellen,
 Und Einer nur sey dieses Körpers Haupt.
 Auf Einen sammelt der Regierung Bürde,
 Gebt ihm des Königs Ansehn, Macht und Würde.

32. Hier schwieg der Greis. Doch welcherlei Gedanken
 Verschliessen wohl, o heil'ge Glut! sich dir?
 Es fallen dir des Menschenherzens Schranken,
 Es lenkt durch dich der Greis die Ritter hier.
 Die angebohrnen Vorurtheile wanken
 Von Herrschaft, Freiheit, Rang und Ehrbegier.
 Wilhelm und Guelf, die obersten im Heere,
 Erkennen Gottfried werth der hohen Ehre.

33. Die Andern stimmen bei; er soll erwägen,
 Beschliessen, und gebieten Jedermann;
 Gesetze den Besiegten auferlegen,
 Krieg führen gegen wen er will, und wann.
 Nichts darf sich gegen seinen Willen regen,
 Wer einst ihm gleich, nimmt seine Herrschaft an.
 Beschlossen kaum, und schon auf allen Seiten
 Fliegt das Gerücht, die Nachricht zu verbreiten.

34. Er zeigt den Kriegen sich, und wird von allen
 Des Rangs, der ihm verliehen, werth geschätzt;
 Die Grösse, die ihm kriegerisch erschallen,
 Verkünden laut, wie sie die Wahl ergötzt.
 Er sieht des Heeres Freude mit Gefallen
 Und danket allen heiter und gesetzt.
 Dann ordnet er, dafs mit der nächsten Frühe
 Das ganze Heer vor ihm vorüberziehe.

35. Kaum ist die Sonn' im Osten aufgegangen,
 Und heitrer als sie lange nicht erschien,
 So sieht man schon mit kriegerischem Prangen
 Zu ihren Fahnen die Soldaten ziehn.
 Des frommen Gottfrieds Beifall zu erlangen
 Ist ihrer aller eifrigstes Bemühn.
 Er steht und sieht die wohlgerihten Streiter
 Vor sich vorüberziehn, Fußvolk und Reuter.

36. Feind der Vergessenheit, der Jahre Seele,
 Die alle Dinge schützt und aufbehält,
 Erfülle du mich, dafs ich treu erzähle,
 Wie jede Schaar sich wies und jeder Held!
 Ihr alter Ruhm, der in der Zeiten Höhle
 War schwarz und stumm geworden, sey erhellt,
 Und strahle so in ew'ger Morgenröthe,
 Dafs jede Zeit ihn sehe, keine tödte!

37. Der Franken Schaar erschien im Heerszug oben,
 Vom königlichen Hugo sonst geführt.
 Sie waren all' in Isle de France erhoben;
 Ein weites Land, mit jedem Reiz geziert.
 Doch ihr Panier, mit Lilien durchwoben,
 Gehorcht, seit Hugo durch den Tod entführt,
 Klotaren jetzt, dem Feldherrn ohne Tadel;
 Ihm fehlt der Königsname, nicht der Adel.

38. Auf dies', in schwere Rüstung eingeschlossen,
 Und ihrer Zahl nach tausend, folgt alsbald
 Ein Trupp von gleicher Zahl auf muth'gen Rossen,
 Den ersten gleich an Waffen und Gestalt.
 Sie waren in der Normandie entsprossen,
 Beherrscht von Roberts erblicher Gewalt.
 Dann kamen, fremd, sich mit dem Schwerdt zu gürten,
 Wilhelm und Ademar, zwei Völkerhirten.

39. Sie, die dem Amt der Kirche heilig waren,
 Einst fromme Diener in des Höchsten Haus,
 Sie suchten jetzt des wilden Kriegs Gefahren;
 Ein Helm verbarg die Haare, lang und kraus.
 Der erste wählte seine tapfern Schaaren,
 Vierhundert Reuter, in Oranien aus.
 Von Puy sind, die der andre führt zum Kriege,
 In gleicher Zahl und gleich geschickt zum Siege.

40. Dann führt Balduin seine tapfern Horden,
 Bologna's Volk; mit ihnen Gottfrieds Macht.
 Denn dieser, nun der Feldherrn Feldherr worden,
 Hat sein Panier dem Bruder zugebracht.
 Der Graf von Chartres folgt, im Ritterorden
 Durch Klugheit groß, und rüstig in der Schlacht.
 Vierhundert sind mit ihm; mit Balduin stritten
 Dreimal so viel, geharnischt und beritten.

41. Das nächste Feld behaupten Guelfo's Fahnen,
 Defs inn'rer Werth gleich seinem hohen Glück.
 Aus Este's Hause zählt er seiner Ahnen
 Glorreiche Folg' in Sicherheit zurück.
 Doch Deutschland giebt ihm Nam' und Unterthanen;
 Dem Guelfenstamm vereint ihn das Geschick.
 Was Suev' und Rhätier einst bewohnt am Rheine
 Und Ister, dies und Kärnthen ist das Seine.

42. Zu diesem Erb' aus mütterlichen Hause
 Fügt' er durch Waffen rühmlichen Gewinn.
 Es trotzt sein Volk dem wilden Kriegsgebrause
 Und folgt ihm in den Tod mit kühnem Sinn.
 Den Winter bringt es gern bei heiterm Schmause,
 Gesellig froh in warmer Wohnung hin.
 Fünftausend führt' er einst aus seinen Hallen;
 Zwei Drittel sind dem Perserschwerdt gefallen.

43. Dann kommt das blonde Volk, des Land vom Meere,
 Frankreich und Deutschland eingeschlossen ruht,
 An Heerden reich und Ceres goldner Aehre,
 Durchströmt vom Rhein und von der Mosel Flut.
 Ihm folgt der Inseln Volk, das hohe Wehre
 Baut vor des Oceans raubgier'ger Wut;
 Des Oceans, der nicht nur Schiff und Waaren,
 Auch Stadt und Land verschlingt und Völkerschaaren.

44. Von beiden waren tausend; beide stritten
 Von einem andern Robert angeführt.
 Nur wenig stärker ist die Schaar der Britten,
 Die Wilhelm, ihres Königs Sohn, regiert.
 Mit Bogen kämpfen sie; in ihrer Mitten
 Erscheint ein Volk, das sich am Pol verliert.
 Das rauhe Irland hatte dies gesendet;
 Es liegt von aller Welt ganz abgewendet.

45. Dann kommt Tankred; und keiner ist von allen,
 Der, nach Rinald, ein grössrer Krieger sey;
 Defs Anstand und Betragen mehr gefallen,
 Defs Herz so groß, von jeder Zagheit frei.
 Muß doch auf seinen Ruhm ein Schatten fallen,
 So ist's der Liebe holde Raserei;
 Sie, die von Einem Blick, im Krieg erzeugt,
 Stets stärker wird, mit inn'rer Qual gesäuget.

46. Wie einst der Franken Heer — so geht die Sage —
 Der Perser Volk in offnem Treffen schlug,
 Und nun Tankred, nach Dieses Niederlage,
 Ermüdet abliefs von der Flucht'gen Zug:
 Da sucht' er Labung nach dem heissen Tage
 An einem Quell, wohin sein Ross ihn trug;
 Wo hoher Bäume dichtes Laub dem Matten
 Einladend winkt' in seine kühlen Schatten.

47. Hier sah er plötzlich eine Jungfrau kommen,
 Bis auf das Antlitz ganz in Stahl gehüllt.
 Sie fühlt, wie er, von Hitze sich beklommen,
 Und suchet Ruh im schattigen Gefild.
 Kaum sieht er sie, so ist sein Herz genommen,
 In seinem Busen brennt der Heidinn Bild.
 O Wunder! Amor, den ein Blick erschaffen,
 Fliegt, schon erwachsen, mit des Sieges Waffen.

48. Sie nahm den Helm, und wenn nicht andre kamen,
 So war ihr Speer zum Angriff schon bereit.
 Sie wandte sich, die stolzeste der Damen,
 Und wich im Fliehn nur der Nothwendigkeit.
 Doch ach! schon wuchs der Liebe rascher Saamen;
 Er fühlt sich überwunden ohne Streit.
 Ihr kriegerisches Bild, der Blick, die Stelle
 Sind seiner Schmerzen nie versiegte Quelle.

49. Und deutlich kann in seinem Antlitz lesen
 Wer Liebe kennt: Der glüht, und hoffnungslos.
 So spricht von inn'rer Qual sein ganzes Wesen,
 Der trübe Blick, das Herz von Seufzern groß.
 Achthundert Reuter hatt' er auserlesen;
 Sie folgten ihm theils aus Campaniens Schoofs,
 Dem Prachtwerk der Natur, theils von den Hügeln,
 Die in Tyrrheniens Meer sich lieblich spiegeln.

50. Zweihundert Griechen kommen dann gezogen,
 Von aller Eisenrüstung unbeschwert.
 Auf ihrem Rücken tönen Pfeil und Bogen,
 An einer Seite hängt ein krummes Schwerdt.
 Die Rosse, zwar bei magrer Kost erzogen,
 Sind schnell im Lauf, im Dienste wohl bewährt.
 Im Angriff wie im Rückzug gleich behende,
 Macht fliehend noch dies Volk dem Streit kein Ende.

51. Sie führt Tatin, nur er aus Griechenland
 Allein den Waffen Latiums gesellt.
 So hattest du, zu deiner ew'gen Schande,
 O Griechenland, nicht mehr des Volks gestellt?
 Du siehst den Krieg so nah an deinem Strande,
 Und bleibest ruhig bei dem Kampf der Welt?
 O mußt du jetzt der Knechtschaft Bande dulden,
 So klage nicht; du trägst sie mit Verschulden!

52. Jetzt naht der letzte Haufen, doch im Grunde
 Der erst' an Kunst, an Tapferkeit und Preis:
 Die Ritter, mit dem Heer im freien Bunde,
 Der Schrecken Asiens und die Donner Zeus.
 Laß, Argos, du der Herrscher graue Kunde!
 O Artur, laß den fabelhaften Kreis!
 Der Vorwelt Ruhm muß sich vor ihrem beugen;
 Doch wer wird würdig sich als Führer zeigen?

53. Dudo von Consa führt der Ritter Schaaren.
 Zwar gleich war Adel, Rang und Tapferkeit;
 Doch weil er mehr gethan und mehr erfahren,
 Gehorchten sie ihm alle sonder Streit.
 Noch frische Kraft paart er mit grauen Haaren,
 Mit ernster Würd' und reifer Männlichkeit.
 Man sah an ihm die ehrenvollen Narben,
 Die ihm des Kriegers schönsten Schmuck erwarben.

54. Eustaz hält sich zuerst an ihn geschlossen,
 Durch eignen, mehr durch Gottfrieds Ruhm bekannt.
 Dann folgt Gernand, auf Norwegs Thron entsprossen,
 Auf Titel stolz, auf Scepter, Kron' und Land.
 Auch nennt der alte Ruf der Kriegsgenossen
 Rogern von Balnavill und Engerland;
 Und, hochberühmt durch edlen Muthes Flamme,
 Centon, Rambald, und zwei aus Gerhards Stamme.

55. Raimund, Lankasters Erbe, kühn und bieder,
 Ist, wie Ubald, vom Hauch des Ruhms umweht.
 Obizo von Toskana halle wieder,
 So lange noch des Nachruhms Tempel steht.
 Hoch ehre man die drei Lombardenbrüder,
 Achill genannt, Sforza und Palamed;
 Mit ihnen Otto, der den Schild erbeutet,
 Auf dem ein Kind dem Bauch der Schlang' entgleitet.

56. Auch Guasco'n und Ridolfen sey beschieden
 Ein Platz bei der Guidonen edlem Paar;
 Noch Eberhard, noch Gernier sey vermieden,
 Sie nenn' ich dankbar in der Helden Schaar.
 Wohin entreißt ihr den des Zählens Müden,
 Gildipp' und Odoard? Eins am Altar
 Der Lieb' und Hymens, noch im Kriege Gatten,
 Steigt auch vereint hinab in's Reich der Schatten!

57. Was läßt sich nicht in Amors Schule lernen?

Zum Kriege stählt sich dort ihr kühnes Herz.
 Um nie sich von dem Gatten zu entfernen,
 Hüllt sie die zarte Brust in rauhes Erz.
 Es hängt ihr Schicksal an denselben Sternen,
 Und ungetheilt ist jeder Wunde Schmerz.
 Sie ist verletzt, und der Geliebte leidet;
 Sein Blut entwallt, und ihre Seele scheidet.

58. Doch beid' und alle sahn sich übertroffen

Durch eines Kindes, durch Rinalds Erblühn.
 Hob er mit holder Wildheit, groß und offen
 Die königliche Stirn, sah man nur ihn.
 Den Jahren eilt' er vor und jedem Hoffen,
 Reif war die Frucht, als kaum die Blüth' erschien.
 Im Waffenschmuck, entbrannt von wildem Triebe,
 Glaubst du ihn Mars; enthüllt, den Gott der Liebe.

59. Sophia gab ihn an den stolzen Wogen

Der Etsch dem mächtigen Berthold zum Sohn;
 Doch als er noch der Mutter Brust gesogen,
 Nahm zur Erziehung ihn Mathildis schon.
 Sorgfältig ward er von ihr auferzogen
 In jeder Kunst, die fähig macht zum Thron:
 Bis aus dem Ost der Schall der Kriegstrommete
 Die junge Brust zu kühner That erhöhte.

60. Und er entfloh auf unbekannten Pfaden,
 Und hatte noch drei Lustren nicht erreicht;
 Eilt über See zu Griechenlands Gestaden,
 Bis wo das Heer in fernen Landen zeucht.
 O edle Flucht, wohl würdig, einzuladen
 Zu hoher That den Enkel, der ihm gleicht!
 Drei Jahr' ist er im Krieg, und kaum erst keimen
 Die weichen Haare, die sein Kinn umsäumen.

61. Des Fußvolks Banner, hell vom Strahl der Sonne,
 Führt Raimund von Toulouse würdig an.
 Er wählt die Seinen zwischen der Garonne,
 Den Pyrenäen und dem Ocean.
 Viertausend führt er, Krieg ist ihre Wonne,
 Sie sind gewohnt der mühevollen Bahn:
 Ein wackres Volk; doch würdig ist auch ihrer
 Und seines Ruhms ihr wohlerfahner Führer.

62. Stephan d' Amboise führet dann die Leute
 Aus Blois und Tours, fünftausend an der Zahl;
 Kein starkes Volk und ungeschickt zum Streite,
 Obwohl von Kopf zu Fuß gehüllt in Stahl.
 Ihr Land ist eine ebne sanfte Weite,
 Ihm gleichen die Bewohner allzumal.
 Wild ist ihr Angriff bei dem ersten Zeichen,
 Doch leicht ermatten sie hernach und weichen.

63. Dann kommt Alkast mit drohender Geberde,
 Wie einst erschien vor Theben Kapanews.
 Helvetier folgen diesem, zur Beschwerde
 Auf Alpenhöh'n geübt durch sauren Fleiß.
 Jetzt gossen sie das Eisen, das die Erde
 Zerwühlt, in neue Form zu edlerm Preis.
 Die Hand, gewohnt, das schlechte Vieh zu leiten,
 Scheint kühn genug, mit Königen zu streiten.

64. Sieh! dort erheben sich die stolzen Fahnen
 Mit Petrus Kron' und Schlüsseln ehrenvoll
 Vor Siebentausend, die zu edlen Bahnen
 Camill, der wackre Feldherr, führen soll;
 Voll Eifer, zu erneu'n den Ruhm der Ahnen,
 Und hochehfreut des Rufs, der ihm erscholl,
 Es kund zu thun: noch glüh' in Römerseele
 Der alte Muth, wenn ihm auch Kriegszucht fehle.

65. Jetzt hatte Gottfried alles wahrgenommen,
 Denn diese sind's, die sich zuletzt ihm nahn.
 Er liefs sodann die Fürsten zu sich kommen
 Und kündigt' ihnen seinen Willen an:
 Sobald die neue Morgenröth' entglommen,
 Beginne leicht und rasch das Heer die Bahn;
 So dafs es schnell zur heil'gen Stadt gelange,
 Eh sich der Feind gerüstet zum Empfange.

66. Bereitet euch demnach zum nahen Zuge,
 Bereitet euch zum Treffen und zum Sieg.
 So sprach beredten, kühnen Munds der Kluge,
 Und weckt' in jedem neuen Muth zum Krieg.
 Sie ordnen alles an in raschem Fluge,
 Und harren bis empor Aurora stieg.
 Nur Gottfried ist nicht frei von allen Sorgen,
 Doch hält er weislich sie für sich verborgen.

67. Denn schon verkündet ihm gewisse Sage,
 Dafs sich Aegyptens König aufgemacht
 Gen Gaza, die durch ihre wicht'ge Lage
 Sich Syriens Gränzen unentbehrlich macht.
 Gewifs bereitet sich zu kühnem Schlage
 Der Mann, der stets auf wilde That bedacht.
 Es sieht's Bouillon, er mufs als Feind ihn scheuen,
 Und spricht zu Heinrich, seinem Vielgetreuen:

68. Sobald du jetzt ein leichtes Schiff bestiegen,
 Begieb dich schnellen Flugs nach Griechenland.
 Dort nahet sich in starken Heereszügen —
 So hör' ich eben von vertrauter Hand —
 Ein junger Prinz, gewohnt zu Ruhm und Siegen,
 Der aus dem Norden sich zu uns gewandt;
 Ein Dänenfürst. Er führt aus seinen Staaten,
 Dem Pole nah, viel tapfre Feldsoldaten.

69. Doch weil vielleicht mit den gewohnten Ränken
 Der Griechen Kaiser sich ihm listig naht,
 Ihn reizen wird, den Lauf zurückzulenken,
 Vielleicht auf andern, von uns fernen Pfad:
 So gieb ihm du das Besre zu bedenken,
 Als mein Gesandter richte seinen Rath
 Auf sein und unser Heil; sporn' ihn zu eilen,
 Denn schimpflich wär' ihm jegliches Verweilen.

70. Du sollst nicht mit ihm kommen, sondern bleiben
 Am Hof des Griech'schen Kaisers; dort sey wach
 Des Bundesvertrags Erfüllung zu betreiben,
 Den Beistand, den man uns so oft versprach.
 So spricht er, giebt ihm die Beglaubungsschreiben,
 Und schnell kommt jener den Befehlen nach.
 Er eilt zu Schiffe, nach des Feldherrn Willen,
 Und Gottfried sucht der Seele Sturm zu stillen.

71. Und kaum beginnt der Himmel sich zu röthen,
 Da, wo dem Morgenthor die Sonn' entwallt,
 Als schon der Klang der Pauken und Trommeten
 Durch's ganze Heer zum frühen Aufbruch schallt.
 Wie wenn am heißen Tag, der lang' erflehten
 Erfrischung Bote, fern der Donner hallt,
 So freudig tönen jetzt die stolzen Klänge
 Der Kriegsmusik im Ohr der kühnen Menge.

72. In jedem Aug' ist edle Glut zu sehen,
 Ein jeder legt die alten Waffen an.
 Bald sieht man alle schon gerüstet stehen,
 Zu seinem Führer eilet jeder Mann.
 Und als das Heer sich nun geordnet, wehen
 Vor jeder Schaar die Fahnen stolz voran.
 Im Hauptpanier erblicket man vor allen
 Das heil'ge Kreuz hoch triumphirend wallen.

73. Die Sonn' indess, am weiten Himmelsbogen
 Stets höher steigend, wirft ihr stärkres Licht
 Hell auf die Waffen; wie mit Glut umzogen
 Strahlt das Metall; das Aug' erträgt es nicht.
 Ein Feuermeer scheint rings die Luft zu wogen,
 Wie wenn ein Brand durch nächtlichs Dunkel bricht.
 Und mit dem muth'gen Wiehern tönt das wilde
 Geräusch der Waffen laut durch die Gefilde.

74. Der Feldherr, um vor plötzlichen Gefahren
 Den Zug zu sichern, sendet rings umher
 In starker Anzahl leichte Reuterschaaren,
 Zu forschen, ob das Land von Feinden leer.
 Auch früher schon mit kluger Vorsicht waren
 Schanzgräber ausgesandt, um für das Heer
 Die unwegsamen Pfade zu bereiten,
 Durch enge Pässe seine Bahn zu leiten.

75. Nicht Feinde, die sich keck entgegenstellen,
 Kein Wald, kein Fels, der oft die Bahn erschwert,
 Nicht Mauern, Gräben, rauhe Bergesquellen,
 Nichts was den Zug der kühnen Krieger stört.
 So stürzt sich mit königlichen Wellen
 Ein Strom daher, des Fluten, wild empört,
 Das weite Land verderbend überschwemmen,
 Und nichts vermag, den stolzen Lauf zu hemmen.

76. Der König Tripoli's allein, mit Schätzen
 Und vielem Volk in sichrer Stadt versehn,
 Er konnte leicht dem Zug sich widersetzen;
 Doch wagt er's nicht, den Frieden zu verschmäh'n.
 Er eilt vielmehr die müde Schaar zu letzen,
 Läßt durch sein Land den Durchzug gern geschehn,
 Und unterwirft sich den Geboten allen,
 Wie immer nur dem Feldherrn sie gefallen.

77. Und von dem Berge Sëir, der erhaben
 Vom Osten her die Mauern überschaut,
 Steigt, an des Heeres Anblick sich zu laben,
 Ein langer Zug, mit Christus Wort vertraut.
 Er bringt dem Sieger seine Freundesgaben,
 Und ist mit ihm zu reden hoch erbaut.
 Es staunt das fromme Volk den fremden Waffen,
 Und eilt, dem Heer ein treu Geleit zu schaffen.

78. Der Feldherr führt den Zug auf gradem Pfade
 Beständig an des Meeres Ufer hin.
 Er wufste wohl, dafs neben dem Gestade
 Die Flotte kreuze, die Versorgerinn
 Des Frankenheers, und alles Nöth'ge lade;
 Und dafs allein den Christen zum Gewinn
 Der Archipelagus die Frucht der Jahre,
 Chios und Kreta seinen Herbst bewahre.

79. Des nahen Meers gepresste Fluten stöhnen,
 Bedeckt von Schiffen jeder Gröfs' und Art;
 Sie lassen jetzt den kühnen Sarazenen
 Im Mittelmeer nicht weiter sichere Fahrt.
 Denn viele Schiffe senden, ausser denen,
 Die Genua's und Venedigs Port bewahrt,
 Noch England, Frankreich und die Niederlande,
 So auch Sizilien von dem reichen Strande.

80. Und diese Flotte, für das Wohl der Christen
 Vereint zu Einem Willen, fest und treu,
 Eilt sich mit allem reichlich auszurüsten,
 Was nur dem Heer zu Lande nöthig sey.
 Dies fand indess die Wege längs den Küsten
 Leicht zu durchdringen und von Feinden frei;
 Und eilt, zu jenen Stätten zu gelangen,
 Wo Christum einst die Todesnacht umfängen.

81. Doch das Gerücht, der Wahrheit und der Lügen
 Verkünderinn, berichtet schnell dem Feind,
 Schon nahe sich in ungehemmten Zügen
 Der Christen Heer, zu Einer Macht vereint.
 Es eilt, die Zahl der Schaaren beizufügen,
 Weifs, wer im Heer am tapfersten erscheint,
 Nennt alle Namen, die sich Ruhm gewannen,
 Und füllt mit Furcht Jerusalems Tyrannen.

82. Ein kommend Uebel ist den bangen Sinnen
 Furchtbarer oft, als in der Gegenwart.
 Wo nur Gerüchte zweifelhaft beginnen,
 Lauscht ängstlich jedes Ohr, vor Furcht erstarrt.
 Gemurmelt läuft von aussen und von innen,
 In banger Ahnung liegt die Stadt und harrt.
 Rathschläge, so die nahen Uebel schwärzen,
 Wälzt ungewifs der alte Fürst im Herzen.

83. Sein Nam' ist Aladin; auf neuem Throne
 Fühlt er sich nie von Sorg' und Furcht befreit.
 Das Alter zwar entwöhnt' ihn fast dem Frohne
 Der angebohrnen, langen Grausamkeit;
 Doch die Gefahr, die der geraubten Krone
 Jetzt durch der Christen nahen Anzug dräut,
 Macht, dafs sich alt' und neue Furcht vereinen;
 Ihn schreckt der Feind, ihn schrecken selbst die Seinen.

84. Vom Glaubensunterschied zum Haß entglommen

Wohnt in der Stadt ein fremdes Volk vermengt,
 Nicht zahlreich ist die Schaar der gläub'gen Frommen,
 Indefs der größre Theil an Mahom hängt.
 Denn wie der König Zion eingenommen,
 Ward bald der Christen altes Recht verdrängt;
 Von jeder Last befreit' er seine Heiden,
 Und doppelt muß die Schaar der Christen leiden.

85. Und diese Furcht giebt seinem alten Hange,

Nur durch die Zeit besänftigt, neue Wut;
 Sie fällt ihn wieder an und steigt lange,
 Und mehr wie jemals dürrtet ihn nach Blut.
 So schwillt von Gift zur Sommerszeit die Schlange,
 Die wie erstarrt im Winterfrost geruht;
 So kehrt, gereizt, dem zahmen Löwen wieder
 Die alte Wildheit in die mächt'gen Glieder.

86. Ich sehe, sprach er, schon die neue Freude

Bei diesem falschen Volk; mir ist's bewußt,
 Es freut sich nur am allgemeinen Leide,
 Wenn alles weint, das ist ihm höchste Lust.
 Verräthrisch wetzt es schon des Dolches Schneide,
 Schon zielt es vielleicht nach meiner Brust,
 Und spähet heimlich, wie es meinen Feinden
 Die Pforten öffne, seines Glaubens Freunden.

87. Das soll es nicht! Eh sie das Werk vollführen,
 Geb' ich die Frevler dem Verderben bloß.
 Nicht soll ihr hülflos Angstgeschrei mich rühren;
 Die Kinder tödt' ich in der Mutter Schoofs.
 An Haus und Tempel will ich Flammen schüren,
 Und in der Glut zu sterben sey ihr Loos;
 Und ihre Priester, mitten in Gebeten,
 Will ich zuerst auf diesem Grabe tödten!

88. So schrecklich ist's, was ihm im Herzen wüthet;
 Noch aber wacht des armen Volks Geschick.
 Doch was der Christen Untergang verhütet,
 Ist Mitleid nicht; die Feigheit ist ihr Glück.
 Denn ob die Furcht ihm Grausamkeit gebietet,
 Ein stärker Zweifel hält ihn noch zurück.
 Er scheut's, zu sehr der Sieger Zorn zu regen,
 Und zum Vergleich den Weg sich zu verlegen.

89. Er mälsigt also noch die Blutgedanken,
 Und läßt den Grimm auf andern Wegen aus.
 Weit um die Mauern her im Lande sanken,
 Auf sein Gebot, in Flammen Hütt' und Haus.
 Wo Nahrung fänden oder Schutz die Franken,
 Er wandelt alles um in Schutt und Graus.
 Er trübt die Bäch' und Quellen in den Triften,
 Und mischt die klare Flut mit bösen Giften.

90. Auch läßt er schnell Jerusalem verstärken,
Und paart die Vorsicht mit der Grausamkeit.
Drei Seiten sind versehn mit festen Werken,
Nur gegen Norden fehlt's an Sicherheit.
Doch macht ihn kaum sein Argwohn dies bemerken,
So läßt er Wäll' errichten, hoch und breit;
Und sichert sich durch fremde Söldnerschaaren
Und eignes Volk vor Überfallsgefahren.

ZWEITER GESANG

Der Adel ist ein feindlicher Stand

Es hängt die Forderung nach der Freiheit

Drei Seiten sind vereinigt mit einem Willen

Nur gegen Norden steht die Sicherheit

Stark macht die Feinde des Adels

So hat der Adel erachtet, doch und nicht

Und siehet sich durch fremde Soldatesken

Und eines Volks vor Ueberfluthung

ZWEITER GESANG.

ZWILLTER GESSANG

1. So rüstet sich der Fürst zum Kriegsgedränge,
 Als einst Ismen sich seinem Blick entdeckt;
 Ismen, der aus des Grabes dumpfer Enge
 Den todten Leib zu neuem Leben weckt;
 Ismen, der durch geheimnißvolle Sänge
 In seiner Burg den Höllenkönig schreckt,
 Und zu verruchten Werken seine Geister
 Wie Sklaven braucht, sie löst und zwingt als Meister.

2. Einst war er Christ; von Mahom jetzt geblendet,
 Liefs er nicht ganz des ersten Glaubens Band.
 Vielmehr vermengt er die Gebräuch' und schändet
 Der beiden Dienst mit ungeweihter Hand.
 Aus jenen Höhlen, wo er, abgewendet
 Vom Volk, sein Wesen treibt, ihm unbekannt,
 Lockt ihn des Krieges furchtbar drohend Wüten,
 Dem schlimmen Fürsten schlimmern Rath zu bieten.

3. Herr, spricht Ismen, schon naht auf schnellen Wegen
Des mächt'gen Feindes sieggewohntes Heer.

Auf! laß uns thun, was wir zu thun vermögen,
Denn Erd' und Himmel sind des Tapfern Wehr.
Feldherr und Fürst, giengst du dem Krieg entgegen
Wie dir's gebührt, sahst alles längst vorher.
Wird jeder so an seine Pflicht sich binden,
Soll bald sein Grab der stolze Feind hier finden.

4. Ich komme, Herr, um dir in den Gefahren,
In deinem Werk Gehülfe dir zu seyn.
Was dieser graue Kopf nur kann bewahren,
Was meine Zauberkunst vermag, ist dein.
Es sollen selbst der Engel mächt'ge Schaaren,
Die Gott verstiefs, uns ihren Beistand leih'n.
So höre dann, eh' ich zum Werke schreite,
Welch' einen Plan ich dir zum Heil bereite:

5. In ihrem Tempel hegt der Christen Rotte
Auf unterirdischem Altar ein Bild
Der Göttin, die man dem begrabnen Gotte
Zur Mutter giebt; mit ew'gem Scheine füllt
Ein nie verlöschend Licht die weite Grotte;
Ein Teppich wallt, der die Gestalt verhüllt.
Rings prangt umher die Reihe frommer Gaben,
Die andachtsvoll sie ihr gewidmet haben.

6. Und dieses Bild entreiße den Rebellen;
 Und wenn du nun es sicher fortgebracht,
 Mußt du es selbst in deinen Tempel stellen;
 Dann will ich ihm verleihn so starke Macht,
 Dafs es ein ew'ger Schutz sey deinen Wällen,
 So lange man es hier getreu bewacht.
 Unüberwindlich werde Zions Mauer
 Durch dieses Bilds geheimnißvollen Schauer!

7. So spricht Ismen, und alle Zweifel weichen;
 Schnell eilt der Fürst zum Hause Gottes hin:
 Er zwingt die Priester, ihm das Bild zu reichen,
 Und trägt die keusche Himmelsköniginn
 In die Moskee, wo er des Wahns Gebräuchen,
 Dem Herrn ein Gräul, obliegt mit eitlem Sinn.
 Der Zaubrer spricht am ungeweihten Orte
 Dann auf das heil'ge Bild die Lasterworte.

8. Doch kaum erschien des neuen Tages Morgen,
 So ward das Bild allda nicht mehr gesehn.
 Vergebens sucht den Ort, wo es verborgen,
 Des Tempels Wächter ängstlich zu erspähn.
 Zum König eilt er hin voll banger Sorgen,
 Und bebt, den Raub dem Wüthrich zu gestehn,
 Der gleich, von fürchterlichem Grimm entzündet,
 Das Christenvolk des Frevels schuldig findet.

9. Sey's nun ein Gläub'ger, der das Bildniss raubte,
 Sey hier des Himmels Allmacht offenbar,
 Der nicht dem ungeweihten Ort erlaubte,
 Das heil'ge Bild zu halten in Gewahr;
 Noch zweifelt man, ob einem ird'schen Haupte
 Die That gelang, ob sie des Himmels war.
 Der Fromme glaubt bei so erhabnen Thaten
 Des Himmels Arm anbetend zu errathen.

10. Nachforschung läßt der Fürst sogleich vollstrecken,
 Gewaltsam durchgestört wird Kirch' und Haus.
 Dem Hehler wird gedroht ein Tod voll Schrecken,
 Belohnung setzt er dem Bekenner aus.
 Durch Zauber will Ismen den Raub entdecken,
 Doch alle seine Kunst bringt nichts heraus.
 Sey's, oder nicht, des Himmels Wunderstärke:
 Er birgt es ihm, zur Schmach der Zauberwerke.

11. Kaum sieht der Fürst, es bleib' ihm unergründet,
 Was er der Schaar der Gläub'gen legt zur Last;
 Als ungeheure Wut sein Herz entzündet,
 Das schon nicht mehr die wilde Flamme faßt.
 Nach Rache lechzt er, bis er diese findet
 Fühlt seine Brust nicht Ruhe mehr noch Rast:
 So sterb', er spricht's, wenn alle die Verräther
 Zu Grunde gehn, auch der verborgne Thäter!

12. Lebt nur der Schuld'ge nicht, mag der Gerechte,
 Mag der Unschuld'ge sterben — aber nein!
 Es giebt der Unschuld nicht in dem Geschlechte:
 Haß gegen uns ist allen allgemein.
 Wer auch der neuen That sich nicht erfrechte,
 Den soll die alte Schuld dem Tode weihn.
 Auf! meine Treuen, eilt mit Schwerdt und Flammen!
 Verwüestet, breunt, und tödtet sie zusammen!

13. So spricht der Fürst, und das Gerücht verbreitet
 Schnell die Gefahr, die er den Gläub'gen droht.
 Sie bleiben wie erstarrt, so furchtbar schreitet,
 So rasch herbei der gegenwärt'ge Tod.
 Nicht Gegenwehr, nicht Flucht wird mehr bereitet;
 Kein Flehn erhebt sich wider das Gebot.
 Doch Hülfe sollte den erschreckten Frommen,
 Woher sie nie die Hülf' erwartet, kommen.

14. Ein Mädchen war's, noch in des Lebens Morgen,
 Entzückend schön, erhaben von Gemüth;
 Kaum schien sie mehr um ihren Reiz zu sorgen,
 Als weil durch ihn die Tugend schöner blüht.
 Ihr größter Werth ist, daß sie, still verborgen,
 Dem Blick der Welt den größten Werth entzieht,
 Und, ferne von der Schmeichler Lob und Streben,
 In Einsamkeit es wagt, sich selbst zu leben.

15. Doch welcher Reiz, der ganz verborgen bliebe,
 Verdienet er Bewund'ung, Preis und Glück?
 Du lässest es nicht zu, du zeigst, o Liebe!
 Dem Jüngling bald der Schöpfung Meisterstück.
 Jetzt blind, ein Argus jetzt, lenkst du die Triebe,
 Verhüllest bald, entschleierst bald den Blick;
 Du lässest ihn die strengste Hut bezwingen
 Und in der Jungfrau keusche Wohnung dringen.

16. Sophronia und Olind nennt man die beiden,
 Derselben Stadt, desselben Glaubens Zier.
 So reizend sie, so sehr ist er bescheiden,
 Voll Wunsch, an Hoffnung arm, fern von Begier.
 Zu reden bang, erträgt er still sein Leiden,
 Wenn nicht verschmäht, doch unbemerkt von ihr.
 So hat der Arme längst für sie geschmachtet,
 Die ihn nicht sieht, nicht kennt — vielleicht verachtet.

17. Die Flügel des Gerüchts, in stetem Schwanken,
 Verbreiten jetzt des armen Volks Gefahr.
 In ihrem hohen Geiste sonder Wanken
 Stellt sich sogleich ein Rettungsmittel dar.
 Ihr Heldenmuth begünstigt den Gedanken,
 Die jungfräuliche Scheu bekämpft ihn zwar;
 Doch scheinen bald sich beide zu vermählen,
 Und wechselnd sich zu mildern und zu stählen.

18. Und sie verläßt die einsam stille Hütte,
 Verhehlt nicht ihren Reiz, und zeigt ihn nicht.
 Sie geht einher mit hohem, edlem Schritte,
 Ein Schleier birgt der Augen holdes Licht.
 Schmückt Fleiß und Kunst, bei dieser reinen Sitte,
 Schmückt Zufall nur ihr schönes Angesicht?
 Natur und Lieb' und selbst der Himmel scheinen
 Zu ihrem Schmuck sich willig zu vereinen.

19. Ein jeder sieht ihr nach auf ihrem Gange;
 Zum König geht das hohe Weib hinein.
 Nicht Schrecken oder Furcht bleicht ihre Wange,
 Sie zittert nicht vor seines Auges Dräun.
 Sie spricht: Ich komme, Herr, — und nur so lange
 Halt deines Volkes wilder Rachsucht ein —
 Ich komme, dir des Missethätters Leben,
 Den deine Rache sucht, zu übergeben.

20. Von ihrem Blick, der königlich und offen
 Umherstrahlt wie mit einer heil'gen Macht,
 Fühlt, überrascht, der König sich getroffen;
 Es heitert schon sich seines Auges Nacht.
 Ließ sein Gemüth, ihr Blick nur Mild'rung hoffen,
 Wohl wäre Lieb' in seiner Brust erwacht.
 Doch nie entflammt des spröden Herzens Triebe
 Ein spröder Reiz; nur Huld erzeugt Liebe.

21. Er fühlt Erstaunen, Lust, Begier entstehen,
 Wenn es nicht Liebe war, was er empfand:
 Erzähle; nichts soll deinem Volk geschehen!
 Er spricht's und giebt sein Wort zum Unterpfand.
 Und sie: Du siehst den Schuld'gen vor dir stehen;
 Den Raub, o Herr, verübte diese Hand.
 Ich nahm das Bild, ich habe dich betrogen;
 Sey denn an mir der Rache Lust vollzogen!

22. So beut die edle Jungfrau sonder Zagen
 Ihr hehres Haupt für ihres Volks Ruin
 Großmüth'ger Trug! Darf je die Wahrheit wagen,
 Sich dieser schönen Lüge vorzuziehn?
 Des Königs Blick scheint zweifelnd noch zu fragen,
 Und minder schnell sein wildes Herz zu glühn.
 Dann fordert er: So eile zu entdecken,
 Wer gab dir Rath? Wer half die That vollstrecken?

23. Auch keinen Theil des Ruhmes wollt' ich missen,
 Sophronia spricht's, ich gönnt' ihn mir allein.
 Ich wollt' allein um diese Handlung wissen,
 Rathgeber selbst, und selbst Vollstrecker seyn.
 So hast du selbst dich in den Tod gerissen,
 So magst du, spricht er, sie allein bereun.
 Es sey, versetzt sie; war nur mein die Ehre,
 So fall' auch nur auf mich der Rache Schwere!

24. Auf's neu begann sein Zorn sich zu erheben:

Wo ist das Bild? fragt er, von Grimm verzehrt.

Verborg'n nicht, den Flammen übergeben

Hab' ich den Schatz, und hielt es lobenswerth.

So darf ich mindestens davor nicht mehr beben,

Dafs eine Hand des Frevels ihn entehrt.

Raub oder Räuber mag dein Zorn ersehen;

Den siehst du hier, doch nimmer siehst du jenen.

25. Doch bin ich Räuber? Hab' ich Raub begangen?

Recht ist's, zu nehmen, was uns Unrecht nahm.

Es knirschet der Tyrann, ihm glüh'n die Wangen

Von neuer Wut, wie er dies Wort vernahm.

O hoffe nicht Vergebung zu erlangen,

Erhabne Seele, Herz voll edler Schaam!

Vergebens sucht durch deiner Schönheit Waffen

Die Liebe selbst dir Rettung zu verschaffen.

26. Ergriffen wird das edle Weib; zum Feuer

Verdammt der König sie, auf's neu entbrannt.

Gewaltsam schon entreifst man ihr den Schleier,

Den weichen Arm umschlingt ein rauhes Band.

Sie schweigt und fühlt in Fesseln fast sich freier;

Kaum war's Erschütt'ung, was ihr Herz empfand.

Nicht Todesblässe deckt die holden Wangen,

Ein glänzend Weiß ist rein hervorgegangen.

27. Bald wird die groſſe That bekannt; schon wogen
 Die Leute hin; Olind eilt mit herbei.
 Die That war sicher, nicht, wer sie vollzogen;
 Gleich ahnt es ihm, daß es die Thcure sey.
 Jetzt sieht er sie, wenn nicht die Augen trogen,
 Verbrecherinn, verdammt — mit lautem Schrei
 Drängt er sich durch das Volk, fast wie von Sinnen,
 Wie er die Henker sieht ihr Amt beginnen.

28. Durch sie ist nicht, ist nicht der Raub geschehen!
 Im Wahnsinn, ruft er, rühmte sie sich sein.
 Kann solcher That ein Weib sich unterstehen,
 Sie denken, wagen, ohne Rath, allein?
 Wie konnte sie die Wächter hintergehen?
 Mit welcher Kunst das heil'ge Bild befrein?
 Sie konnt' es nicht! Ich war's, der es verübte!
 So liebt' er die unliebende Geliebte!

29. Dann fuhr er fort: Dahin bin ich gestiegen,
 Wo euer Tempel Luft und Tag empfängt.
 Mir half die Nacht das Hinderniß besiegen;
 Durch einen Spalt hab' ich mich kühn gezwängt.
 Mein ist der Ruhm, ich will dem Tod erliegen,
 Und keiner sey, der mich von ihm verdrängt.
 Für mich sind diese Ketten, mir entlodre
 Die Todesglut, die ich, der Schuld'ge, fodre!

30. Sophronia hebt das Aug' und sieht mit frommen
 Mitleid'gen Blicken sanft den Jüngling an:
 Warum, unschuld'ger Armer, bist du kommen?
 Welch' unbedachte Wut treibt dich heran?
 Hab' ich's denn nicht allein auf mich genommen,
 Was eines Menschen Zorn ersinnen kann?
 Ich fühl' auch mir ein Herz im Busen schlagen,
 Das wohl vermag, den Tod allein zu tragen.

31. So weigert sie des Liebenden Geleite;
 Doch macht ihn nichts zum Wiederruf geneigt.
 O großes Schauspiel, wo in edlem Streite
 Sich treue Lieb' und hohe Tugend zeigt!
 Wo grauser Tod des Siegers schönste Beute,
 Und Leben nur den Ueberwundnen beugt!
 Doch um so mehr sich beide schuldig nennen,
 Sieht man so mehr des Königs Zorn entbrennen.

32. Er wähnt, daß sie zum Trotz sich selbst verklagen,
 Die Martern nur verhöhnen ihm zum Hohn:
 So will ich beiden Glauben nicht versagen,
 Und werth des Kampfes sey des Kampfes Lohn.
 Er winkt, auch ihn in Fesseln einzuschlagen,
 Und gleich vollzogen ist sein Wille schon.
 Man bindet sie an Einen Pfahl zusammen;
 Sie sehn sich nicht, und harren so der Flammen.

33. Schon sieht man rings den Holzstofs sich erheben,
 Schon wird die Glut des Todes angefacht;
 Da bricht der Jüngling aus mit leisem Beben,
 Da weicht sein Muth des Schmerzens gröfs'rer Macht:
 So ist denn dies das Band, das ich im Leben
 Mit dir mich zu vereinen mir gedacht?
 Die Flammen dies, die unsers Herzens Triebe
 Entzünden sollten — ach! zu gleicher Liebe?

34. Ein andres Band hat Lieb' uns einst beschieden,
 Ein andres knüpft des Schicksals Machtgebot.
 Wohl waren wir zu sehr getrennt hienieden,
 Nur ach! zu hart vereint uns jetzt der Tod.
 Doch sollt' ich nie besitzen dich in Frieden,
 Willkommen dann, mit dir, Gefahr und Noth!
 Nur dein Geschick, nicht meines, dünkt mich herbe;
 Wohl mir, dafs ich an deiner Seite sterbe!

35. Und o mein Tod, du einziges Verlangen!
 O süfse Marter! Qual, beglückt genug!
 Darf nun mein Mund an deinem Munde hangen,
 Verhauchen nur den letzten Athemzug
 In deine Brust, den deinigen empfangen,
 Und so vereinen unsrer Geister Flug!
 So spricht der Jüngling unter sanften Zähren;
 Doch tröstend sucht sie seinem Schmerz zu wehren:

36. Andre Gedanken, Freund, und andre Klagen

Aus ernster'm Grund, erheischt jetzt die Zeit.
 Gedenke deiner Schuld, doch ohne Zagen;
 Reich ist der Lohn, den Gott dem Guten beut.
 Du stirbst für ihn; kann noch ein Schmerz dich nagen?
 Sieh freudig auf zu seiner Herrlichkeit.
 O sieh den schönen Himmel! Sieh die Sonne!
 Sie tröstet uns, sie winkt zu höh'rer Wonne.

37. Laut jammert hier das Klaggeschrei der Heiden,

In leisern Tönen klagt der Christen Schmerz.
 Ein fremd Gefühl für das Geschick der Beiden
 Erschüttert selbst des Königs hartes Herz.
 Er merkt es, strebt die Rührung zu vermeiden,
 Verläßt den Ort und eilet hinterwärts.
 Nur dich, Sophronia, sieht man nimmer zagen;
 Beklagt von jedem, bleibst du ohne Klagen.

38. Schon mehrt sich die Gefahr; da sich! ein Krieger

Sprengt rasch herbei in fremder Waffentracht.
 Der Adel der Gestalt macht kund den Sieger
 In Schimpf und Ernst, in Ritterspiel und Schlacht.
 Auf seinem Helme prangt ein goldner Tiger,
 Der aller Blick auf ihn begierig macht.
 Klorinde hat dies Zeichen sich erwählet;
 Man glaubt, sie sey's, und hatte nicht gefehlet.

39. Der Weiber Sitt' und Lebensart verschmähte
 Die edle Jungfrau, noch von Jahren zart,
 Arachnens Arbeit, Nadel, Spinneräthe,
 Ward nimmer mit der stolzen Hand gepaart.
 Sie floh die Tracht und Weichlichkeit der Städte,
 Denn Ehr' und Zucht wird auch im Feld bewahrt.
 Man las nur Streng' und Stolz in ihren Blicken,
 Und, streng und stolz, gelang's ihr, zu entzücken.

40. Als Kind schon lenkte sie mit kleiner Rechten
 Das muth'ge Ross in seinem schnellsten Lauf.
 Bald lernte sie mit Schwerdt und Lanze fechten
 Und schwang sich schnell zur höchsten Kunst hinauf.
 Auf Bergen dann und in der Wälder Nächten
 Sucht sie die Spur des wilden Löwen auf.
 Ein reissend Thier muß sie der Mann in Schlachten,
 Und einen Mann das Wild in Wäldern achten.

41. Jetzt kehrte sie zurück von Persiens Strande,
 Denn stets verfolgt die Christen ihre Wut.
 Mit ihren Gliedern deckte sie die Lande,
 Die Wogen färbte sie mit ihrem Blut.
 Sie naht sich jetzt dem trauervollen Brande,
 Ihr Aug' erblickt des Scheiterhaufens Glut;
 Um das Vergehn der Schuld'gen zu erfahren,
 Treibt sie das Ross neugierig durch die Schaaren.

42. Es weicht das Volk; sie läßt sich näher tragen,
 Um besser das gebundne Paar zu sehn.
 Sie sieht des Mädchens Ruh, des Jünglings Zagen,
 Und muth'ger hier die Schwäch're widerstehn.
 Doch scheinen nur aus Mitleid seine Klagen,
 Und nicht aus eigenem Schmerz hervorzugehn;
 Sie aber, schweigend, fest den Blick gen Himmel,
 Scheint vor dem Tod entflohn dem Erdgewimmel.

43. Klorinde fühlt durch das Geschick der Beiden
 Ihr großes Herz zum Mitleid hingeneigt;
 Doch rührt sie mehr der nicht Betrübten Leiden,
 Und minder er, der klagt, als sie, die schweigt.
 Sie wendet sich zu einem von den Heiden,
 Der neben ihr mit grauem Haar sich zeigt:
 Wer sind die Beiden, die so qualvoll sterben?
 Treibt Schicksal oder Schuld sie in's Verderben?

44. Der Greis erfüllt der Kriegerinn Begehren,
 Kurz, doch genau, wird ihr die Sach' erzählt.
 Sie staunt der That, und kann sich's leicht erklären,
 Wie sie den Tod freiwillig sich erwählt.
 Und sie beschließt, der Unschuld Mord zu wehren,
 Wenn's ihren Bitten, ihrem Arm nicht fehlt.
 Sie läßt sogleich die Todesglut vernichten,
 Und spricht zu denen, die den Dienst verrichten:

45. Dafs keiner sich erkühne, fortzufahren,
 Bis ich den König sprach, in dieser Pflicht
 Der Grausamkeit! Ich nehme die Gefahren
 Des Aufschubs über mich; er straft euch nicht.
 Und es gehorchen gleich die Henkerschaaren,
 So herrlich strahlt der Hehren Angesicht.
 Sie aber eilt, den König zu bewegen,
 Und schon begiebt sich dieser ihr entgegen.

46. Ich bin Klorinde, spricht sie; hat bisweilen
 Vielleicht mich schon dir das Gerücht genannt?
 Du siehst mich, Herr, zu deinem Beistand eilen,
 Bereit zum Kampf für Glauben, Thron und Land.
 Und welchen Auftrag du mir magst ertheilen,
 Gebeut nach Willkühr über Schwerdt und Hand.
 Willst du der Mauern Schutz mir übertragen?
 Das offne Feld? Ich werde nichts versagen.

47. Der König spricht: Wo wird ein Land gefunden,
 So fern von Asien und der Sonnenbahn,
 Glorreiche Jungfrau, wo zu allen Stunden
 Sich nicht dein Ruhm erhebe himmeln?
 Nun, da dein mächtig Schwerdt mit mir verbunden,
 Vermag nicht Furcht noch Sorge mir zu nahn.
 Und wär' ein Heer jetzt bei mir eingetroffen
 Zum Schutz des Reichs, würd' ich nicht sichrer hoffen.

48. Fast scheint Bouillon zu lange zu verziehen;
 Und wird ein Auftrag nun von dir begehrt,
 So will ich dich um kleines nicht bemühen;
 Nur Thaten von Gewicht sind deiner werth.
 Dir sey des Heeres Obermacht verliehen,
 Was du befehlst, sey als Gesetz verehrt.
 So spricht der Fürst; sie dankt für sein Vertrauen,
 Und eilt sogleich auf diesem Grund zu bauen:

49. Zwar scheint es wohl ein unerhört Erfrechen,
 Ergeht schon vor dem Dienst des Lohns Gesuch;
 Doch deine Güte macht mich kühn zu sprechen:
 Erlöse dieses Paar vom Todesfluch!
 Mir schenk' ihr Leben! Zwar, ist ihr Verbrechen
 Noch ungewiß, war wohl zu hart dein Spruch.
 Doch sey's; ich will von allen Zeichen schweigen,
 Die beider Unschuld deutlich mir bezeugen;

50. Dies sag' ich nur: Man wähnt, von Christenhänden
 Sey jener Raub, den du bestrafst, geschehn;
 Doch dieser Wahn kann nicht mein Auge blenden,
 Zu deutlich ist die höh're Hand zu sehn.
 Des Glaubens heiligstes Gesetz zu schänden
 Erlaubte sich durch jenen Rath Ismen;
 Denn unsre Tempel darf kein Bild entehren,
 Geschweig' ein Bild von christlichen Altären.

51. Drum will ich nicht mich vor dem Glauben scheuen,
 Dafs Mahomet dies Wunder selbst vollführt,
 Der's nicht erlaubt, den Tempel zu entweihen,
 Wo ihm allein die Huldigung gebührt.
 Versuche nur Ismen die Zaubereien,
 So viel er mag, die er als Waffen führt;
 Wir Ritter müssen uns dem Schwerdt vertrauen,
 Das ist die einz'ge Kunst, auf die wir bauen.

52. Sie schweigt, und er, obwohl sich zum Vergeben
 Sein aufgebrachtes Herz mit Mühe lenkt,
 Will dennoch nicht Klorinden widerstreben,
 Weil er durch Mild' ihr zu gefallen denkt.
 Wohl! spricht der Fürst, sey Freiheit denn und Leben,
 Weil du's beghrst, den beiden gern geschenkt.
 Gnad' oder Recht will ich als Richter sprechen,
 Geb' Unschuld frei, und schenke das Verbrechen.

53. Man band sie los. Wie glücklich war zu preisen
 Olinds Geschick, das ihm den Weg entdeckt,
 Solch' eine That der Großmuth zu beweisen,
 Die endlich ihm durch Lieben Lieb' erweckt!
 So wunderbar muß sich sein Schicksal kreisen,
 Zum Brautbett wird der Holzstofs, der ihn schreckt.
 Er litt für sie; sie kann nicht widerstreben,
 Da er mit ihr nicht stirbt, mit ihm zu leben.

54. Doch so viel Tugend sich so nah zu sehen,
 Ward vom Tyrannen als Gefahr erkannt.
 Sie mußten beid' aus Palaestina gehen,
 Des Königs Argwohn wollte sie verbannt.
 Sein Christenhafs liefs sich nicht mehr erflehen,
 Die trieb er aus der Stadt, die aus dem Land.
 O wie sie traurig von den Kindern scheiden,
 Von grauen Vätern, von der Ehe Freuden!

55. Grausamer Rath! Er läfst nur die vertreiben,
 Die ihm gefährlich sind durch Kraft und Muth.
 Das zarte Weib, die Kinder müssen bleiben,
 Als Geisseln hält er sie in sichrer Hut.
 Viel mußten in der Irr' umher sich treiben,
 Viel macht rebellisch die gercizte Wut;
 Sie eilten, sich den Franken zu vereinen,
 Die an dem Tag vor Emaus erscheinen.

56. Nur eine kurze Strecke Weges liegen
 Jerusalem und Emaus getrennt.
 Wer früh den Weg beginnt, und, zum Vergnügen,
 Nur langsam geht, kommt eh' der Mittag brennt.
 Wie jauchzt der Franken Heer, gewifs zu siegen,
 Da es sich schon so nah dem Ziel erkennt!
 Doch weil bereits die Mittagszeit verflossen,
 So rasten hier die müden Kriegsgenossen.

57. Schon waren jetzt die Zelte aufgeschlagen,
 Schon neigt zum Meere sich der Sonne Pracht:
 Da siehet man von fern mit schnellem Jagen
 Zwei Ritter nahn in unbekannter Tracht:
 Es zeigt bald ihr friedliches Betragen,
 Dafs Freundes Absicht sie hieher gebracht.
 Aegyptens Botschaft ist es, die sie bringen;
 Man sieht ein reich Gefolge sie umringen.

58. Alet ist Einer; aus dem Volk entsprungen,
 Von niedrer Abkunft und geringem Glück.
 Zum ersten Rang hat er sich aufgeschwungen
 Durch List, Beredtsamkeit und schlaun Blick.
 Gewandte Sitten, feine Huldigungen,
 Verstellung, Trug, erhoben sein Geschick.
 Im Lästern gab Alet die höchsten Proben,
 Er schmäht und stürzt, und scheint nur zu loben.

59. Argant, der Andre, der sich aus dem Lande
 Cirkassien an Aegyptens Hof verfügt,
 Sieht, Fremdling zwar, schon im Satrapenstande,
 Wie sich das Heer vor seinem Willen schmiegt.
 Rauh, ungeduldig, schnell im Zornesbrande,
 In Waffen unermüdlich, unbesiegt,
 So ist Argant; und, jeder Gottheit Spötter,
 Sind Krieg und Schwerdt sein Recht und seine Götter.

60. Gehör bei'm Feldherrn suchten diese Beide,
 Und er gewährt es, ohne zu verziehn.
 Auf niederm Sessel und in schlichtem Kleide,
 Umringt von seinen Fürsten, sahn sie ihn.
 Doch ächtem Werth, auch fern vom Prunkgeschmeide,
 Ist durch sich selbst der höchste Schmuck verliehn.
 Argant, wie stets sich Stolz und Hochmuth zeigen,
 Begnügt sich, leicht das starre Haupt zu neigen.

61. Alet indess, auf seiner Brust geschlossen
 Die Arme, senkt den Blick und beugt das Haupt,
 Und ehrt ihn ganz nach Sitte der Genossen,
 Wie man in seinem Land es schicklich glaubt.
 Es schien, als Worte seinem Mund entschlossen,
 Dem Honig selbst die Süsse fast geraubt;
 Und da die Franken Syriens Sprache kannten,
 Verstand man leicht die Worte des Gesandten:

62. O würdig du allein, daß diese Schaaren
 Berühmter Helden dir Gehorsam weihn,
 Die deiner Palmen Zahl von Jahr zu Jahren
 Sich mehren sahn, und deines Rath's sich freun!
 Dein Ruhm, den Herkuls Säulen zu bewahren
 Nicht mächtig sind, drang schon zu uns herein;
 So weit des Nils entfernte Wogen wallen
 Hört man die Luft von deinem Preis erschallen.

63. An deiner Thaten Wundern sich zu weiden
 Ist jedes Lust; sie gehn von Mund zu Mund.
 So auch vernimmt mit Staunen, wie mit Freuden,
 Der König sie; gern macht er selbst sie kund.
 Denn was die Andern fürchten und beneiden,
 Ist seiner Achtung, seiner Freundschaft Grund.
 Er liebt den Muth, und will sich dir verbinden,
 Wenn auch des Glaubens Band' euch nicht umwinden.

64. Bewogen nun von so erhabnem Grunde,
 Beut er mit Lust dir Fried' und Freundschaft an.
 Sey Biedersinn das Band in eurem Bunde,
 Wenn gleicher Glaub' euch nicht vereinen kann.
 Kaum nun gelangt zu ihm des Krieges Kunde,
 Den gegen seinen Freund dein Schwerdt begann:
 So eilt er gleich, dem Schlimmern vorzubeugen,
 Und will durch uns dir seine Meinung zeigen.

65. Und dieses meint er: Willst du dich begnügen
 Mit dem, was dir der Krieg erwarb bis itzt,
 Und nicht Judaea fernerhin bekriegen,
 Noch andre Länder, die sein Scepter schützt:
 So will er sich zu deinen Waffen fügen
 Und alles thun, was deinem Staate nützt.
 Dann würden stets die Perser und die Türken
 So stolzer Macht fruchtlos entgegenwirken.

66. Herr, grofse Thaten hat dein Arm verrichtet
 In kurzer Zeit, die nie zuvor geschahn;
 Städt' und Armeen besieget und vernichtet,
 Geöffnet dir noch nie beschrittne Bahn.
 Die Völker stehn und wännen fast erdichtet
 Was sie vernommen, was sie selber sahn.
 Zwar kannst du neue Länder überwinden,
 Doch neuen Ruhm hoffst du umsonst zu finden.

67. Ja, du erstiegst des Ruhmes höchste Zinnen,
 Drum fliehe jetzt des Krieges zweifelnd Glück.
 Du siegst — und kannst zwar gröfsres Land gewinnen,
 Doch gröfsern Ruhm versagt dir das Geschick.
 Du siegest nicht — so kann vielleicht zerrinnen
 Was du erwarbst, in Einem Augenblick.
 Und heifst es nicht nach blindem Glücke jagen,
 An wenig Hoffnung viel Besitz zu wagen?

68. Doch dessen Rath, der deines Glückes Schwingen
 Ungern vielleicht und scheelen Blickes sieht;
 Dann, dafs du jeden Schritt dir sahst gelingen,
 Und jener Trieb, der alles mit sich zieht:
 Weit um sich her die Völker zu bezwingen
 Ein Trieb, der nur im Heldenbusen glüht;
 Dies alles macht vielleicht von dir den Frieden,
 Mehr wie von andern Krieg und Schlacht, vermieden.

69. Dies reizet dich, die Strafe fortzuwallen,
 Die dir das Schicksal bahnte, hoch und frei;
 Nicht eh dies Schwerdt zu legen, dem vor allen
 Des Krieges schwankend Glück blieb stets getreu,
 Bis Mahoms göttliches Gesetz gefallen,
 Bis Asien ganz durch dich verödet sey.
 O süßser Trug, so schmeichlerisch den Ohren,
 Wie oft gieng alles schon durch dich verloren!

70. Doch wenn Erbitterung nicht dein Auge blendet
 Und dunkelnd dir des Geistes Scharfblick raubt,
 So sieh: Wohin dein Schwerdt sich immer wendet,
 Ist dir nur Furcht, ist Hoffnung nicht erlaubt.
 Das Glück, das jetzt uns seine Gunst verschwendet,
 Umzieht bald furchtbar drohend unser Haupt.
 Zum raschen Flug, der allzu hoch gestiegen,
 Pfllegt oftmals sich ein schneller Sturz zu fügen.

71. Sprich, wenn Aegypten, reich an Gold und Waffen,
 Sich aufmacht wider dich, ein mächt'ger Feind;
 Wenn Türk' und Perser sich der Ruh entrafen,
 Mit Kassans Sohn zu neuem Kampf vereint;
 Wer wird dir Schutz vor solchem Angriff schaffen?
 Wer rettet dich, wenn die Gefahr erscheint?
 Ist wohl auf Griechenland, das dir verpflichtet
 Durch heiligen Vertrag, dein Blick gerichtet?

72. Wer könnte nicht von Griechentreue sagen?

Aus Einem Trug sich jeden andern ein.
 Vielmehr aus tausend; tausend schlimme Lagen
 Verdanket ihr dem falschen Volk allein.
 Und die euch erst den Durchzug abgeschlagen,
 Die sollten jetzt euch Gut und Leben weihn?
 Den Weg, den allgemeinen, euch beschränken,
 Und willig jetzt ihr eignes Blut euch schenken?

73. Doch kann es seyn, daß nur auf diesen Schaaren,

Die um dich sind, dein ganz Vertrauen liegt!
 Die einzeln, denkst du, zu besiegen waren,
 Die werden auch vereint so leicht besiegt;
 Obwohl, geschwächt durch Krieg und Kriegsgefahren,
 Noch kaum dein Volk zum Widerstande gnügt;
 Obwohl sich jetzt ein neuer Feind dir findet,
 Wenn wider dich Aegypten sich verbindet.

74. Und wahnst du in des Schicksals Buch geschrieben,

Du seyst unüberwindlich jedem Schwerdt;
 Wohlan! Gehorsam mag der Himmel üben,
 Es sey sein Spruch, wie du ihn selbst begehrt.
 So werde dann vom Hunger aufgerieben!
 Ist wider diesen Feind dir Schutz gewährt?
 Auf! schwinge gegen ihn die Lanze, zücke
 Das mächt'ge Schwerdt, und träume noch vom Glücke!

75. Das reiche Feld vom Abend bis zum Morgen
 Liegt öde durch des Landmanns kluge Hand.
 In sichere Mauern ward die Frucht geborgen
 Lang' eh du deinen Zug hieher gewandt.
 Wie hoffst du nun die Schaaren zu versorgen,
 So kühn dein Muth bis jetzt auch widerstand?
 Die Flotte, sprichst du, wird mir Vorrath geben.
 So hängt denn an der Winde Gunst dein Leben?

76. Gebeut auch dein allmächtig Glück den Winden,
 Und zwingt nach Willkühr sie und läfst sie los?
 Das Meer, vor dem sonst Klag' und Bitte schwinden,
 Beugt dir allein den ungestümen Schoofs?
 Wenn Türk' und Perser sich mit uns verbinden,
 Ist uns vereinigt deine Macht zu groß?
 Und dienet auch, so furchtbar, diese Flotte
 Nur dir und deiner kleinen Zahl zum Spotte?

77. Willst du dir Ruhm bei deinem Plan erwerben,
 So ist Ein Sieg, o Herr! dir nicht genug.
 Nur Ein Verlust fuhr schon dich in's Verderben,
 Stürzt deinen Ruhm, vereitelt deinen Zug.
 Es muß das Heer im Lager Hungers sterben,
 Sobald die Bundesflotte deine schlug;
 Und mußt du hier dem nahen Feind erliegen,
 So wird umsonst hernach die Flotte siegen.

78. Verweigerst du in einer solchen Lage
 Aegyptens großem König Fried' und Bund,
 So macht dies nicht — vergieb, daß ich es sage —
 Die hohe Weisheit deines Geistes kund.
 O höre Gott der Völker bange Klage,
 Und schenk' uns Frieden, Herr, durch deinen Mund;
 Daß endlich nun sich Asiens Wunden schließen,
 Und deiner Siege Frucht du mögst genießen!

79. Und ihr, ihm treu in Noth und Mißgeschicke,
 Gefährten seines Ruhms und seiner Macht,
 O trauet nicht des Glückes Schmeichelblicke,
 Ruft nicht noch einmal auf zu Krieg und Schlacht!
 Dem Schiffer gleich, der aus der Wogen Tücke
 Sein Schiff in den ersehnten Port gebracht,
 Zieht jetzt die Segel ein, die herrlich schwellen,
 Und trauet nicht auf's neu den falschen Wellen.

80. Hier schwieg Alet, und es erhob sich leise
 Gemurmel in der Helden tapfrer Schaar.
 Sie legten bald auf leicht verstandne Weise
 Den innern Grimm bei solchem Antrag dar.
 Der Feldherr blickt dreimal umher im Kreise
 Und nimmt sogleich der Fürsten Meinung wahr.
 Und nun, die Stimme fest erhebend, wandten
 Sich seine Blicke zu dem Abgesandten:

81. Du hast den Auftrag uns in schöner Rede,
 Bald drohend, bald gefällig dargethan.
 Belobt dein König unsrer Thaten jede,
 So will ich gern mich seiner Freundschaft nahn.
 Doch kündigst du hernach die nahe Fehde
 Mit dem gesammten Heidenthum uns an,
 So will ich dir, wie ich es pfleg', in biedern
 Und freien Worten meinen Sinn erwiedern.

82. So wisse denn: Zu Land' und auf dem Meere,
 Bei Tag und Nacht, ertrugen wir so viel
 Nur darum, daß der Weg uns offen wäre
 Zu jenen Mauern, unserm heil'gen Ziel;
 Bei Gott uns zu erringen Gnad' und Ehre,
 Indem wir sie befrein, wenn's ihm gefiel.
 Wer würd', um diesen Preis davon zu tragen,
 Nicht Ruhm der Welt und Reich und Leben wagen?

83. Denn nicht der Ehrsucht ungezähmte Triebe
 Sind unser Sporn, noch lenken sie die Bahn.
 Sie banne Gott nach seiner ew'gen Liebe
 Aus jeder Brust, der sie vermocht zu nahn!
 Er leide nicht, daß unser Herz sich trübe
 Durch dieser Pest verderblich süßen Wahn.
 Nein! Gottes Hand, die von der Schmach des Bösen
 Das Menschenherz allein vermag zu lösen:

84. Sie hat uns herrlich aus Gefahr gezogen,
 Sie spornt uns an und giebt zum Handeln Muth,
 Macht Berge gleich, schlägt über Ströme Bogen,
 Bezähmt des Winters Eis, des Sommers Glut;
 Sie stillt des Meeres ungestüme Wogen,
 Befreit und fesselt der Orkane Wut;
 Sie stürzt und öffnet uns der Mauern Wehre,
 Sie tödtet und zerstreut des Feindes Heere.

85. Sie hebt den Geist, sie stärket die Gedanken
 Nicht unser müder Arm und kraftlos Schwerdt;
 Die Flotte nicht, und nicht die Macht der Franken,
 Noch so viel Völker Griechenland ernährt.
 Läßt seine Hand uns fallen nicht, noch wanken,
 Was wäre dann noch einer Sorge werth?
 Wer weiß, wie stark, wie sicher seine Waffen,
 Begehret nicht, sich fremden Schutz zu schaffen.

86. Doch will er seinen Beistand von uns scheiden,
 Sey's unsre Schuld, sey's sein verborgner Rath:
 Wer stürb' auf jener Erde nicht mit Freuden,
 Die einst den Leib des Herrn umschlossen hat?
 Wir sterben, ohn' ein Leben zu beneiden;
 Wir sterben, doch der Rache Stunde naht.
 Nie soll sich Asien unsers Todes freuen,
 Nie werden wir den edeln Fall bereuen.

87. Wähnt nicht, daß wir dem Frieden widerstreben,
 Wie man des Kriegs Verheerung scheut und flieht.
 Mit eurem Herrn in Fried' und Bund zu leben,
 Ich nehm' es an mit willigem Gemüth.
 Doch ist denn ihm Judaea untergeben?
 Warum denn macht dies Land ihn so bemüht?
 Er wehr' uns nicht, um Fremdes Krieg zu führen,
 Und mag in Ruh sein eignes Reich regieren.

88. So sprach Bouillon, und seine Worte gaben
 Ein schneidend Gift Argants empörter Brust.
 Und er vermag's nicht in sich zu vergraben,
 Tritt vor ihn hin und spricht mit arger Lust:
 Wer nicht den Frieden will, soll Krieg denn haben;
 Ist mir an Streit kein Mangel doch bewußt.
 Du weigerst dich, den Vorschlag zu umfassen,
 Der dir geschehn; du mußt den Frieden hassen.

89. Und nun den Saum ergreift er des Gewandes
 Und faltet ihn und reicht den Schoofs ihm dar.
 Nicht mehr Verhehler seines innern Brandes,
 Spricht er voll Hohn, der wüthende Barbar:
 Verächter du des zweifelhaften Standes,
 Hier bring' ich Krieg und Frieden deiner Schaar.
 Von beiden ist die Wahl in deinen Händen;
 Nimm was du willst, doch eile zu vollenden.

90. Die stolze That und Rede ward von Allen
 Mit innerm Grimm gesehen und gehört.
 Krieg! liefsen all' einmüthig laut erschallen,
 Eh noch der Feldherr Antwort ihm gewährt.
 Der Freche liefs den Mantel zornig fallen:
 So nehmt denn, rief er, Krieg, wie ihr begehrt!
 Es schien, er öffne mit dem rauhen Worte,
 Des Janustempels lang' verschlofsne Pforte.

91. Und aus des Mantels Schoofs, so schien es, sprangen
 Die Zwietracht und die tolle Wut hervor;
 Und gleich der Flamme seines Auges schwangen
 Die Furien ihre Fackel hoch empor.
 So thürmt' einst jener Fürst mit stolzem Prangen
 Des Irrthums Bau bis an des Himmels Thor;
 So sah ihn Babylon, den schrecklich Hohen,
 Die Stirn erheben und den Sternen drohen.

92. Und Gottfried sprach, von edelm Feur' entglommen:
 Sagt euerm Herrn, dafs wir den Krieg nicht fliehn.
 Wir warten sein; und zaudert er zu kommen,
 So suchen wir an seinem Nilstrom ihn.
 Und als die Beiden Abschied nun genommen,
 Liefs er sie, reich beschenkt, in Frieden ziehn.
 Aleten ward ein Helm, einst in dem Streite,
 Worin Nicaea fiel, des Siegers Beute.

93. Argant bekam ein Schwerdt, mit Edelsteinen

Und Gold vom Künstler so geschickt verziert,
Dafs hier der Stoff, wie reich er mag erscheinen,
Doch durch der Arbeit Kunst an Werth verliert.
Er sieht's, wie Pracht und Güte sich vereinen,
Und wie der Preis dem Künstler doch gebührt;
Dann spricht er zu Bouillon: Du sollst's erleben,
Dafs dein Geschenk mir nicht umsonst gegeben.

94. Sie gehen, und Argant spricht zu Aleten:

Schnell nach Aegypten eile du zurück,
Sobald den Ost des Morgens Strahlen röthen;
Ich theile jetzt Ierusalems Geschick.
Am Hofe bin ich weiter nicht vonnöthen,
Nur im Tumult des Krieges blüht mein Glück.
Du magst die Antwort nur dem König bringen:
Ich bleibe hier, wo Wallen mich umringen.

95. So wird zum Feinde nun der Abgesandte:

Ob seine Eil' unzeitig, oder nicht;
Ob er der Völker Recht, das anerkannte,
Ob er des Krieges alte Sitte bricht,
Was kümmert's ihn? Sein Schritt, voll Eile, wandte
Sich zu der heil'gen Stadt beim Sternenlicht.
Gleich ungeduldig harret der Gefährte
Bis sich der Sonne neuer Strahl verklärte.

96. Noch waltet still die Nacht; die Winde schweigen,
Die Wogen ruhn, und es verstummt die Welt.
Die Fische, die im Meere sich erzeugen,
Und die der Seen klarer Schoofs enthält,
Die bunten Vögel auf den luft'gen Zweigen,
Das müde Vieh in Hürden und im Feld,
Sie alle jetzt vergessen Sorg' und Kummer
Mit dem geheimen Graun in süßem Schlummer.

97. Doch nicht der Feldherr, noch das Heer der Franken
Giebt sich dem Schlummer und der Ruhe hin.
Die Morgenröth' ermuntert die Gedanken,
Die lang' ersehnte Heilsverkünderinn.
Sie zeigt es bald, das hohe, sonder Wanken
Verfolgte Ziel, voll herrlichem Gewinn.
Und alle stehn und harren, bis die Strahlen
Mit goldnem Schein des Himmels Wölbung mahlen.



...the ...
...the ...
...the ...
...the ...
...the ...
...the ...
...the ...

APPENDIX

...the ...
...the ...
...the ...
...the ...
...the ...
...the ...
...the ...

DRITTER GESANG.



PRINTED BY G. S. A. N. G.

1. Schon war der Morgenlüfte sanftes Kosen,
 Auroren zu verkünden, früh erwacht;
 Sie kränzet noch ihr goldnes Haupt mit Rosen,
 Die Edens Flur zum Schmuck ihr dargebracht:
 Als murmelnd, wie bewegter Wellen Tosen,
 Das Heer sich schon zum Aufbruch fertig macht,
 Eh noch die Kriegstrommeten sich erheben,
 Und hellen Klangs das frohe Zeichen geben.

2. Der weise Feldherr lenkt mit sanften Händen
 Des Muthes Zügel und begünstigt ihn;
 Denn leichter wär's, der Wasser Sturz zu wenden,
 Die unaufhaltsam zur Charybdis fliehn:
 Und selbst den Nord zu hemmen, der die Enden
 Der Welt erschüttert, furchtbar im Ruin.
 Der Feldherr mälsigt, lenkt den Zug der Franken,
 Noch reissend zwar, doch in der Ordnung Schranken.

3. Ein jeder trägt an Herz und Füßen Flügel,
 Und keiner nimmt des raschen Fluges wahr.
 Doch höher schwingt der Gott des Tags die Zügel,
 Vom Opferrauch erdampft der Erd' Altar:
 Da sieh! Jerusalem auf Zions Hügel,
 Da sieh! Jerusalem erkennt die Schaar;
 Da sieh! im Jubelton hört man von Allen
 Jerusalem! mit frohem Gruß erschallen.

4. Wie wenn ein kühnes Volk auf schwachen Schiffen
 Dem ungewissen Meere sich vertraut,
 In fremder Zon', umringt von Felsenriffen,
 Vom Sturm umheult, dem Tod entgegenschaut;
 Und nun sein Blick das ferne Land ergriffen,
 Dann schallt sein Gruß mit hellem Jubellaut.
 Ein jeder zeigt's dem andern, und vergessen
 Sind Müh' und Noth des Wegs, den sie gemessen.

5. Doch nach der Freude, der sie sich ergeben,
 Als sie zuerst das hohe Ziel erblickt,
 Fühlt jeder sein zerknirshtes Herz erbeben,
 Von heil'ger Scheu und Ehrfurcht tief gedrückt.
 Kaum wagen sie, das Aug' empor zu heben
 Zu jener Stadt, die Christus einst beglückt,
 Wo er gestorben, wo er aus den Banden
 Des Grabes dann so glorreich auferstanden.

6. Und leises Aechzen, halb ersticktes Klagen,
 Schmerzvolles Seufzen hebt sich himmelan
 Zu ihm, in dem sie Leid und Wonne tragen,
 Und füllt die Luft mit leisem Murmeln an.
 So rauscht der Wald, wenn Zweig' an Zweige schlagen,
 Nimmt durch sie hin der Wind die rasche Bahn;
 So zischt das Meer, empört, mit hohlem Sausen,
 Wenn seine Wogen an die Klippen brausen.

7. Und nach der Führer edlem Beispiel wallen
 Sie alle baarfufs zu der heil'gen Stadt;
 Und abgelegt wird demuthsvoll von Allen,
 Was jeder nur an Schmuck und Zierde hat.
 So auch der Herzen stolze Schleier fallen,
 Und heisse Thränen netzen fromm den Pfad.
 Und doch, als ob der Thränen Quell verschlossen,
 Klagt reuig so ein jeder der Genossen:

8. Wo du, o Herr! das Erdreich liefsdest tränken,
 In tausend Strömen, durch dein heil'ges Blut,
 Da hab' ich heut, so bitterm Angedenken
 Zwei Thränenbäche nicht zu weihn den Muth?
 O kaltes Herz! kannst du dich noch bedenken,
 Dich aufzulösen ganz in Thränenflut?
 O hartes Herz! wirst du nicht ganz zerrissen?
 Wer jetzt nicht weint, wird ewig weinen müssen!

9. Doch einer, der, die Gegend zu durchspähen,
 Auf einem Thurm der Stadt als Wächter stand,
 Wird jetzt gewahr von seiner Warte Höhen,
 Dafs eine Wolke sich erhebt im Land.
 Ihn dünkt voll Blitz' und Flammen sie zu sehen,
 Sie zieht heran und droht mit Glut und Brand.
 Jetzt sieht er schon den Schimmer der Metalle,
 Erkennt zuletzt die Ross' und Krieger alle.

10. O, ruft er, welch' ein Staub von allen Seiten!
 Erhebt sich dort, glutstrahlend, himmelauf!
 Eilt, Bürger, eilt, zum Kampf euch zu bereiten;
 Schon naht der Feind sich uns in raschem Lauf.
 Eilt, euch auf Wall und Mauer zu verbreiten!
 Und stärker dann: Auf, zu den Waffen, auf!
 Der Feind ist da! Seht, welche Nebelwolke,
 Erhebt sich gräfslich vor dem nahen Volke.

11. Die schwachen Kinder, die entnervten Alten,
 Der Weiber banger Haufen, ohne Macht
 Den Feind zu treffen, noch ihn aufzuhalten,
 Sie werden all' in die Moskee'n gebracht.
 Doch wer mit Waffen nur vermag zu schalten,
 Wirft eilig sich in kriegerische Tracht.
 Die ziehn zum Schutz der Thore, die des Walles;
 Der König geht umher und ordnet alles.

12. Er eilt, nachdem was nöthig war geschehen,
 Auf einen Thurm, der sich am Thor erhebt,
 Um besser Berg' und Feld zu übersehen,
 Und wo der Feind hineinzudringen strebt.
 Er läßt hieher Erminien mit sich gehen,
 Die Schöne, die an seinem Hofe lebt,
 Seit Antiochien ihr der Feind genommen,
 Und auch der Fürst, ihr Vater, umgekommen.

13. Den Franken eilt Klorinde rasch entgegen;
 Ihr folgt ein Trupp, sie fliegt vor allen her.
 Argant indess harrt auf verborgnen Wegen,
 Im Hinterhalt, auf ihre Wiederkehr.
 Die Heldinn sucht der Ihren Muth zu regen:
 Heut, ruft sie aus, und schwingt den mächtgen Speer,
 Heut ist's an uns, durch Thaten zu verkünden,
 Wie felsenfest wir Asiens Hoffnung gründen!

14. Indem sie spricht, erblicket sie von weiten
 Mit Raub beladen eine Frankenschaar,
 Die, auf dem Lande Schlachtvieh zu erbeuten,
 Nach Kriegsgebrauch vorausgezogen war.
 Klorinde stürzt auf sie mit ihren Leuten;
 Der Führer beut sich ihrem Angriff dar.
 Sein Nam' ist Gardo, wohlberühmt in Schlachten,
 Doch freilich nicht der Heldinn gleich zu achten.

15. Klorindens mächt'gem Arm muß Gardo weichen,

Er sinkt, getroffen von dem ersten Stich.

Die Heiden schrein: dies sey ein gutes Zeichen

Dem ganzen Kriege; doch sie täuschten sich.

Sie stürzt auf's andre Volk mit wilden Streichen,

Daß ihre Rechte hundert Händen glich.

Ihr folgen ihre Krieger auf dem Wege,

Den sie gebahnt durch ihres Schwerdtes Schläge.

16. Die Beute wird dem Plünderer abgenommen,

Die Franken weichen nach und nach gelind,

Bis sie auf eines Hügels Gipfel kommen,

Wo sie im Schutz des Ortes sichrer sind.

Nun, Flammen gleich, die in der Luft entglommen,

Und wie sich reissend löst ein Wirbelwind:

So stürzt Tankred mit eingelegtem Speere,

Als Gottfried winkt, hervor mit seinem Heere.

17. Er führt den Speer so stark, mit solcher Hitze,

So kriegrish reizend kommt der junge Held,

Daß Aladin von seines Thurmes Spitze

Ihn gleich entdeckt und fest im Auge hält.

Er spricht zu der, die schon auf ihrem Sitze

Kaum ihr Gefühl mit Mühe noch verstellt:

Wohl mußt du jeden dieser Christen kennen

Und kannst sie mir, wenn gleich gewaffnet, nennen;

18. Wer ist denn der, so stark im Lanzenschwingen,
 Der furchtbar weit vor allen ragt empor?
 Sie hört's, und Thränen, statt der Antwort, dringen
 Aus ihrem Aug' und Seufzer leis hervor.
 Sie sucht umsonst' die Regung zu bezwingen,
 Die doch nicht ganz sich unbemerkt verlor;
 Denn Purpur färbt das Auge, schwer von Zähren,
 Und halb erstickt läßt sich ein Seufzer hören.

19. Dann sagte sie, und suchte zu umweben
 Mit dem Gewand des Hasses andre Glut:
 Wohl kenn' ich ihn, wohl ist mir Grund gegeben,
 Ihn auszufinden in der Schlachten Wut.
 Sah ich nicht oft die Felder und die Gräben
 Ihn füllen, ach! mit meines Volkes Blut?
 Wie trifft er so geschickt! Von seinen Wunden
 Hilft nie ein Kraut, nie eine Kunst gesunden.

20. Es ist Tankred; o hättt' ich ihn, gefangen,
 In meiner Macht! Noch will ich ihn nicht todt:
 Nein! lebend sollt' er stillen dies Verlangen
 Nach süßser Rach', ein Trost für alle Noth.
 Hier seufzt sie unwillkührlich; ihre Wangen
 Bedeckt verrätherisch ein brennend Roth.
 Doch nicht vermag der Fürst ihn zu entfalten,
 Den wahren Sinn, den ihre Wort' enthalten.

21. Klorinde sprengt indessen auf den Ritter

Mit eingelegter Lanze mächtig los.
 Sie treffen sich; weit streuen sich die Splitter
 Im Feld' umher von dem gewalt'gen Stofs.
 Tankredens Speer traf ihres Helmes Gitter;
 Er fliegt herab, der Schönen Haupt wird blofs.
 Der Ritter sieht ihr Haar ein Spiel den Winden,
 Erstaunt, ein Weib in seinem Feind zu finden.

22. Ihr Auge flammt und sprühet helle Funken,

Im Zorn noch hold; wie, wenn es Liebe spricht?
 Was sinnt Tankred, im Anschau'n ganz versunken?
 Erkennst du nicht das liebliche Gesicht?
 Du hast aus ihm der Liebe Gift getrunken;
 Sagt dir's dein Herz, worin sein Bild ist, nicht?
 Dies ist sie, die du einst am stillen Quelle
 Die Stirne kühlen sahst mit klarer Welle.

23. Er, den vorhin nicht Helm noch Lanze schrecken,

Er wird zu Stein vor der Geliebten Blick.
 Sie sucht, so gut sie kann, das Haupt zu decken,
 Und greift ihn an; er wendet sich zurück,
 Und schwingt das Schwerdt, die andern hinzustrecken;
 Doch läßt sie Ruh ihm keinen Augenblick.
 Denn drohend folgt sie ihm und ruft: Verweile!
 Dafs sie zugleich zwiefachen Tod ertheile.

24. Sie fällt ihn an mit racherfülltem Triebe;
 Er wehrt sich nicht und blicket unverwandt
 Ihr in das Auge, wo der Gott der Liebe
 Auf ihn den nie vermiednen Bogen spannt.
 Still spricht er zu sich selbst: Zu leerem Hiebe
 Sinkt doch zuweilen die bewehrte Hand;
 Doch von dem Antlitz, unbewehrt und offen,
 Fehlt nie ein Blick, stets wird mein Herz getroffen.

25. Zwar hoffnungslos, die Schöne zu erweichen,
 Will er in stummer Liebe nicht vergehn.
 Sie wiss' es, daß er nimmer ihren Streichen,
 Entwaffnet längst, vermag zu widerstehn,
 Du scheinst, spricht er, mich nach allen Zeichen
 Als deinen einz'gen Feind hier anzusehn;
 So laß uns denn von dieser Meng' uns trennen,
 Daß wir allein uns würd'ger messen können.

26. Dann wird man besser sehn, ob meine Stärke
 Der deinen gleicht. Sie nimmt den Vorschlag an.
 Als ob sie kaum des Helms Verlust bemerke,
 Sprengt sie dem tief Verlohrnen kühn voran.
 Kaum sind sie fern, so schreitet sie zum Werke;
 Schon hat sie einen mächt'gen Hieb gethan,
 Da ruft er: Halt! Laß, eh wir Blut vergießen,
 Uns vor dem Kampf des Kampfs Verträge schließen.

27. Sie hält, und der Verzweiflung Kräfte heben
 Den Muth empor, vorhin ihm unbewußt:
 Dies sey Vertrag: willst du mir Ruh nicht geben,
 So reiße nur dies Herz aus meiner Brust.
 Dies Herz, längst nicht mehr mein, es soll nicht leben,
 Wenn du gebeutst; freiwillig stirbt's mit Lust.
 Dein ist es längst, längst mußt' ich es entbehren;
 Nimm es nur hin, ich darf es nicht verwehren.

28. Sieh her! Die Arme senk' ich, deinen Stößen
 Biet' ich die Brust, biet' ich sie wehrlos dar.
 Willst du es leichter? Laß mich sie entblößen!
 Zu sehr noch wehrt der Panzer der Gefahr.
 Der schönen Heldinn Mitleid einzuflößen
 Gelang ihm noch vielleicht; doch eine Schaar
 Von Kriegern, die nach dieser Gegend jagen,
 Verhindert ihn, unzeitig, mehr zu sagen,

29. Die Heiden flohn voran; die Flücht'gen drückte
 Ein Christentrupp, vielleicht durch List bethört;
 Der Franken einer, ein Barbar, erblickte
 Klorindens Haupt entblößt und unbewehrt,
 Flog hinter ihrem Rücken hin und zückte
 Zu hinterlist'gem Streich sein grausam Schwerdt.
 Allein Tankred wird's noch gewahr bei Zeiten,
 Schreit laut und fliegt, den Schwerdtstreich abzuleiten.

30. So schnell er auch zu ihrer Hülfe erschienen,
 Ward doch vom Hieb der weiße Hals verletzt.
 Doch streift' er kaum; die blonden Locken schienen,
 Von wenig Tropfen ihres Bluts benetzt,
 Dem Golde gleich, das schimmernd mit Rubinen
 Des hochberühmten Künstlers Hand besetzt.
 Doch der ergrimnte Prinz eilt jenem Schlechten
 Voll Eifer nach, das Schwerdt in seiner Rechten.

31. Der aber flieht, und dieser, wutentzündet,
 Verfolgt ihn rasch; so theilt ein Pfeil die Luft.
 Sie sieht ihm sinnend nach; doch bald verschwindet
 Die Spur der beiden fern in Nebelduft.
 Dann eilt sie hin, wo sie die Ihren findet,
 Die von der Flucht sie wieder zu sich ruft.
 Man sieht sie fliehn, dann auf die Feinde rennen,
 Und kann's nicht Flucht, und nicht Verfolgung nennen.

32. Wie, wenn ein Stier im weiten Kampfgefilde
 Den Hunden rasch das Horn entgegenstreckt:
 Dann halten sie zurück; doch flieht der wilde,
 Wie dreist ihn dann der freche Haufen neckt!
 Klorinde schützt im Fliehn sich mit dem Schilde,
 Mit dem von hinten sie das Haupt bedeckt.
 So schützt der Flüchtling bei der Mohren Spielen
 Vor Kugeln sich, die drohend nach ihm zielen.

33. Schon waren die im Jagen, die im Fliehen
 Bis nahe zu den Mauern hingerannt:
 Als nun auf einmal laut die Heiden schrieen,
 Und plötzlich hatten sie sich umgewandt.
 Sie machen einen Bogen und umziehen
 Den Feind im Rücken und von jeder Hand,
 Argant zugleich, mit seinen Kriegern allen,
 Naht, um von vorn die Christen anzufallen.

34. Und der Cirkasser eilt voraus, erbittert,
 Vor seiner Schaar, die sich vom Berg' ergoß.
 Der, den er trifft, vom ersten Stofs erschüttert,
 Stürzt auch sogleich, und über ihn sein Ross;
 Und eh die Lanz' in seiner Hand zersplittert,
 Wirft sie noch manchen von dem Christentroß.
 Das Schwerdt hernach, wo's einen Feind gefunden,
 Da giebt es Tod, zum mindesten Fall und Wunden.

35. Klorinde kämpft wetteifernd ihm zur Seite,
 Und hat Ardelio's edles Blut versprützt,
 Den, schon bejahrt, doch unbesiegt im Streite,
 Der Söhne tapfres Paar nicht gnug beschützt.
 Ein Hieb entfernt' Alkandern vom Geleite
 Des Vaters, den er sorgsam unterstützt;
 Und im Tumult der Schlacht erhielt nur eben
 Der zweite, Polifern, sein eignes Leben.

36. Tankred indess, der mit verhängtem Zügel
 Umsonst dem schnellern Flüchtling nachgejagt,
 Schaut rückwärts und gewahrt, daß an dem Hügel
 Sein kühnes Volk zu weit sich vorgewagt.
 Er eilt zurück, wie auf des Windes Flügel,
 Bis wo der Beiden Schwerdt die Christen plagt;
 Und mit ihm nahn sich jene tapfern Schaaren,
 Die ersten stets in rühmlichen Gefahren:

37. Das Fähnlein Dudo's, welchem alle weichen,
 Der Nerv und Stolz der ganzen Christenwelt.
 Rinalden kann kein Blitz im Flug erreichen,
 Er sprengt voran, der schönste, kühnste Held.
 Erminia sieht den Ritter und sein Zeichen,
 Den weissen Greif im himmelblauen Feld,
 Und eilt, des Königs Fragen zu begegnen:
 Sieh, spricht sie, hier den Bänd'ger der Verwegnen!

38. Noch ist im Kampf ihm nie der Preis entwunden,
 Ein Knabe noch, von keinem je besiegt.
 Ja, würden Sechs im Heer ihm gleich gefunden,
 Längst hätt' in Fesseln Syrien sich geschmiegt;
 Längst wär' der fernste Süden überwunden,
 Und welches Land zunächst dem Aufgang liegt;
 Schon würde sich der Nil umsonst bemühen,
 Sein fremdes Haupt dem Joche zu entziehen.

39. Er heisst Rinald; mehr als Belagrunswerke
 Scheu'n Mauern selbst des Heldenarms Gewicht,
 Nun wende dorthin deinen Blick; bemerke
 Den, der in grün und goldnen Waffen ficht.
 Dudo ist dies, ihm folgt des Heeres Stärke,
 Die Ritterschaar, der Christen Zuversicht.
 Er ist von hohem Blut und vielerfahren,
 Weicht keinem an Verdienst, und siegt an Jahren.

40. Sieh jenen dort mit trotziger Geberde!
 Es ist Gernand, aus Norwegs Fürstenblut.
 Kein stolzer Haupt trug jemals noch die Erde,
 Nur dies verdunkelt seinen Heldenmuth.
 Und diese, ganz in weifs, die der Beschwerde
 Vereint begegnen, und des Krieges Wut,
 Will ich Gildipp' und Odoard dir nennen,
 So wirst du beider Stärk' und Treue kennen.

41. Sie sprach; schon wuchs indessen für die Heiden
 Im Schlachtgewühl von neuem die Gefahr.
 Tankred, und neben ihm Rinald, durchschneiden
 Der Feinde Kreis, so fest und stark er war.
 Jetzt nahte, siegreich kämpfend, sich den beiden
 In raschem Fluge Dudo's tapfre Schaar.
 Und selbst Argant, der Heiden letztes Hoffen,
 Sank, von Rinaldo's mächt'gem Speer getroffen.

42. Wohl hätt' er nie sich wieder aufgerichtet,
 Wenn nicht zugleich Rinaldo's Renner fiel;
 Im Fallen klemmt sein Fuß sich, und vernichtet
 Ward durch die Zögerung seines Sieges Ziel.
 Das Heer der Heiden wird zerstreut und flüchtet
 Schnell nach der Stadt, in schrecklichem Gewühl.
 Argant nur und Klorinde noch vermögen
 Der Wut der Christen Damm und Wall zu legen.

43. Sie weichen langsam, in bedächt'gen Zügen,
 Und hemmen noch der Sieger rasche Bahn,
 So daß, die fliehn, nicht ganz dem Feind erliegen,
 Und sichrer sich dem Schutz der Mauern nahn.
 Den flücht'gen folgt Dudo, erhitzt zu siegen;
 Er trifft mit Macht den schrecklichen Tigran,
 Und ihm gelingt's, im raschen Gegenrennen,
 Auf Einen Hieb das Haupt vom Rumpf zu trennen.

44. Nichts half Algazars Panzer ohne Fehle,
 Noch that der Helm Korbans ihm Widerstand;
 Er traf sie rücklings, daß durch jenes Kehle,
 Durch dieses Brust sein Schwerdt den Ausgang fand.
 So trieb auch Amuraths und Mehrets Seele
 Aus ihrer süßen Wohnung seine Hand;
 Almansors dann; der mächtige Cirkasser
 Blieb selbst nicht sicher vor dem Heidenhasser.

45. Es knirscht Argant; dem Strom, der nach ihm flutet,
 Begegnet er bisweilen, weicht dann auch.
 Jetzt aber wendet er sich unvermuthet
 Und stößt sein Schwerdt dem Ritter in den Bauch,
 Dafs tief der Stahl sich einsenkt; Dudo blutet,
 Und mit dem Blut entflieht des Lebens Hauch.
 Er sinkt sogleich vom hohen Rofs hernieder,
 Und ew'ger Schlummer drückt die Augenlieder.

46. Er öffnet dreimal sie, das süfse Feuer
 Der Sonne zu empfangen, und strebt empor
 Und sinkt dreimal zurück; des Todes Schleier
 Umzieht den müden Blick mit dunkelm Flor,
 Die Glieder löst der mächtige Befreier,
 Und langsam bricht der kalte Schweiß hervor.
 Argant, der wilde, läfst den Todten liegen,
 Um weiter mit dem schnellen Rofs zu fliegen.

47. Doch ruft er überlaut im schnellsten Jagen,
 Den Franken zugewandt: Ihr Ritter, hört!
 Dies Schwerdt, das jetzt den Sieg davongetragen,
 Hat gestern erst mir euer Herr bescheert.
 So eilet denn, dem Feldherrn anzusagen,
 Wie guten Dienst es heute mir gewährt.
 Gewifs, er wird sich freun, es zu vernehmen;
 Er darf sich nicht der guten Probe schämen.

48. Bald soll er selbst in seinen Eingeweiden
 Die bessere Probe sehn, wie gut es zieht.
 Und sollt' er wohl uns anzugreifen meiden,
 So such' ich ihn, noch eh er sich's versieht.
 Die Christen sprengen auf den frechen Heiden
 Voll Wut und Ingrimme los; er aber flieht.
 Und bald gelingt es ihm, sich mit den Seinen
 Im Schutz der sichern Mauern zu vereinen.

49. Doch jetzt vom Wall und von den Mauern flogen
 Die Steine regnend auf das Heer herein;
 Und Köcher ohne Zahl verließen den Bogen
 So viele Pfeile, die Verderben dräun,
 Dafs sie zum Halt der Franken Schaar bewogen;
 Die Heiden rückten in die Stadt hinein.
 Da kam Rinald, wie auf des Sturmwind's Flügel,
 Herbei geflogen mit verhängtem Zügel.

50. Er kam, um Dudo's Fall an dem Barbaren
 Zu rächen, der den edeln Greis erschlug:
 Was warten wir? — so rief er seinen Schaaren
 Voll Eifer zu — was hemmt noch unsern Zug?
 Der Edle fiel, von dem wir Ritter waren,
 Und noch verweilt der blut'gen Rache Flug?
 Soll Dudo's Leichnam ungerächt erkalten?
 Und eine morsche Mauer sollt' uns halten?

51. Und wäre diese Mauer undurchdringlich,
 Zwiefach von Eisen, oder Diamant:
 Was ist der Kraft der Franken unerschwinglich?
 Sie schütze den frevelnden Argant!
 Wohlauf, zum Sturm! Er rief's, und unbezwinglich
 War er vor allen schon voraus gerannt,
 Und trug sein sichres Haupt dem Sturm und Regen
 Der Stein' und Pfeile sonder Furcht entgegen.

52. Er hebt die Stirn, sein Auge sprüht Verderben;
 So drohend schüttelt er das große Haupt,
 Dafs auch die kühnsten Krieger sich entfärben,
 Selbst in der Stadt sich keiner sicher glaubt.
 Er aber fliegt zum Siegen oder Sterben,
 Als plötzlich ein Geschick die Bahn ihm raubt;
 Denn Sigier kommt, dem Gottfried aufgetragen,
 Sein ernst Gebot den Rittern anzusagen.

53. Er überbringt des Feldherrn strengen Willen,
 Sich alsobald zurückzuziehn von dort:
 Noch, ruft er, ist die Rache nicht zu stillen,
 Zuwider sind dem Sturme Zeit und Ort.
 Zurück! Gottfried gebeut's. Mit Widerwillen
 Hemmt nun Rinald sein Ross auf dieses Wort;
 Und alle Zeichen, die er giebt, entdecken,
 Wie schwer es ihm, die Vorschrift zu vollstrecken.

54. Die Schaaren wandten, als sie dies vernahmen,
 Zum Rückzug sich, vom Feinde nicht gestört.
 Die kalten Ueberreste Dudo's kamen
 Um keine Pflicht, womit man Helden ehrt.
 Auf ihre frommen, treuen Arme nahmen
 Die Freunde sie, noch allen lieb und werth.
 Vom Hügel schaut indess Bouillon die Stärke
 Der großen Stadt, die Lag' und Festungswerke.

55. Auf zweien Hügeln ist die Stadt gegründet,
 Ungleicher Höh', einander zugewandt.
 Ein Thal, das sich durch ihre Mitte windet,
 Trennt, wie die Stadt, so beider Hügel Wand.
 Drei Seiten sind, wo schwer sich Zugang findet,
 Die vierte steigt kaum merklich auf vom Land;
 Doch durch die höchste Mau'r ist diese Seite,
 Gen Mitternacht, sattsam gedeckt im Streite.

56. Im Innern fehlt's dem Orte nicht an Teichen,
 Cisternen und lebend'ger Quellen Flut;
 Doch weit umher kein Wasser zu erreichen,
 Verbrannt der Boden durch der Sonne Glut.
 Auch blüht kein Baum, kein Schatten von Gesträuchen
 Beschirmt den Wanderer vor des Mittags Wut;
 Nur ist entfernt ein großer Wald zu schauen,
 Voll gift'gem Schatten und geheimem Grauen.

57. Des Jordans edle Flut bespühlt die Seite,
 Wo früh erscheint des Tages Königin;
 Gen Abend strecket sich in ferne Weite
 Des Mittelmeers sandvolles Ufer hin.
 Gen Nord liegt Bethel, die Altär' einst weihte
 Dem goldnen Stier, in ihrem eiteln Sinn;
 Samaria dann; und Bethlem gegen Süden,
 Der einst die göttliche Geburt beschieden.

58. So überschaut der Feldherr nun die Lage
 Der Stadt, die Mauern und das nahe Land,
 Und sinnt, wo sich der Sturm am leichtesten wage,
 Wo für das Lager der bequemste Stand.
 Erminia sieht, wie herrlich er sich trage,
 Und spricht, zum Fürsten neben ihr gewandt:
 Sieh, der im Purpur dort, gleich einem König,
 Ist Gottfried; ihm ist alles unterthänig.

59. Ja, dieser ist gebohren zum Regieren,
 So ganz ist Herrscherkunst sein Element.
 Und doch, wie sehr ihn Macht und Würde zieren,
 Ist er nicht minder Krieger, als Regent.
 Auch keiner ist im ganzen Heer zu spüren,
 Der beiden Werth vereint so ungetrennt.
 Nur Raimund ist im Rath, und in den Schlachten
 Rinald nur und Tankred ihm gleich zu achten.

60. Der König sprach: Er ist mir nicht entgangen,
 Als ich Gesandter von Aegypten war
 An Frankreichs Hof; schon da sah ich ihn prangen,
 Im Lustgefecht, vor seiner ganzen Schaar.
 Zwar säumte noch die jugendlichen Wangen,
 Das zarte Kinn, ihm kaum ein weiches Haar:
 Doch liefs sein Reden, Handeln und Betragen
 Die grölste Hoffnung für die Zukunft wagen.

61. Zu wahre Hoffnung! Und mit stillem Leide
 Senkt er den Blick, in sich zurückgescheucht.
 Dann fährt er fort: doch der im Purpurkleide,
 Dort neben ihm, der ganz dem Feldherrn gleicht,
 Wer ist es? Sprich! Wie ähnlich sind sie beide!
 Wenn dieser schon an Grölse jenem weicht.
 Graf Balduin, spricht sie; und noch mehr in Werken,
 Als in Gestalt, kann man den Bruder merken.

62. Jetzt aber wende deinen Blick auf diesen,
 Der neben beiden steht; sich ihn genau!
 Raimund ist dies, den ich vorhin gepriesen
 Als weis' im Rath; ein Mann, bejahrt und grau.
 Nicht einer ist im Heer so unterwiesen
 In jeder Kriegskunst, so gewandt und schlau.
 Doch jener dort, der erst so kühn gestritten,
 Im goldnen Helm, ist Wilhelm, Prinz der Britten,

63. Bei ihm steht Guelf, in Weltkunst wohlerfahren,
 Und gleich erhöht durch Adel und Gewalt.
 Ihn hebt vor allen, die im Schlachtfeld waren,
 Die breite Brust, die kräftige Gestalt.
 Doch Einen such' ich unter diesen Schaaren
 Vergeblich noch, wie fern mein Blick auch wallt:
 Ihn, Boemund, ihn, meines Reichs Verheerer,
 Ihn, meines königlichen Stamms Zerstörer.

64. So sprachen sie. Nun kehrt zu seinen Leuten
 Bouillon, nachdem er alles überschaut.
 Und weil er nicht von jenen steilen Seiten
 Den Angriff zu vollführen sich getraut:
 Befiehlt er jetzt, das Lager auszubreiten
 Dem Thore nah, das gegen Norden schaut;
 Und läßt von dort bis zu den nächsten Ecken
 Der weiten Stadt die Zelte sich erstrecken.

65. Fast um den dritten Theil der Mauern schlingen
 Die Zelte sich in schöner Ordnung her;
 Denn mit dem Lager ganz sie zu umringen,
 Dics macht der Stadt zu großer Umfang schwer.
 Doch jeden Weg Verstärkung ihr zu bringen
 Besetzt der Feldherr gleich mit seinem Heer;
 Und jeder günst'ge Pafs wird eingenommen,
 Um zu ihr hin und von ihr weg zu kommen.

66. Er läßt das Lager dann mit tiefen Gräben
 Und festen Schanzen rings umher versehn,
 Um vor der Bürger Ausfall Schutz zu geben,
 Und fremden Streiferei'n zu widerstehn.
 Man eilt, dem Wink des Feldherrn nachzuleben;
 Er aber will den Leichnam Dudo's sehn,
 Und findet bei der Bahre des Geliebten
 Der Freunde Schaar, die treuen, tief betrübten.

67. Mit edler Pracht, wie sich's gebühret, ehren
 Die Freunde Dudo's Leiche, tief gebeugt;
 Doch lauter klagt ihr Schmerz mit heißen Zähren,
 Als sich der fromme Gottfried ihnen zeigt.
 Und kaum vermag er selbst dem Schmerz zu wehren;
 Doch faßt er sich, und tritt hinzu und schweigt,
 Betrachtet ihn mit ernstem, tiefem Sinnen:
 Dann hören sie ihn dieses Wort beginnen:

68. Wir bringen dir nicht Schmerz noch Thränen weiter;
 Durch deinen Tod beginnt dein schöner Glück.
 Nicht bloß den Leib, den irdischen Begleiter,
 Nein höh're Spuren lässest du zurück.
 Du starbst, wie du gelebt, ein heil'ger Streiter;
 Jetzt weidet sich, o sel'ger Geist! dein Blick
 An Gottes Schaun, du hörst der Himmel Psalmen;
 Dein Haupt umschlingen deiner Werke Palmen.

69. Die Thränen, die in unserm Auge brennen,
 Macht unser Schicksal, deines nicht, erlaubt;
 Denn ach! uns mußt dein edler Hingang trennen
 Von einem so verehrten, mächt'gen Haupt.
 Doch ward durch das, was Tod die Menschen nennen,
 Ein ird'scher Beistand uns mit dir geraubt:
 Ein himmlischer wirst du uns jetzt erscheinen;
 Dich zählet nun der Himmel zu den Seinen.

70. Wie wir hienieden dich die höchsten Proben
 Sterblicher Waffen für uns leisten sahn:
 So wende nun, wir hoffen es, dort oben
 Des Himmels mächt'ge Waffen für uns an.
 Jetzt, in den Kreis der Seligen erhoben,
 Gewöhne dich, Gelübde zu empfangen,
 Die wir einst dir, dem Helfer in Beschwerden,
 Andächtig dort im Tempel lösen werden.

71. So sprach er, und schon hüllt in ihre Schauer
 Die dunkle Nacht die müden Krieger ein;
 Sie endet ihre Klag' und ihre Trauer
 In dem Vergessen jeder Sorg' und Pein.
 Doch Gottfried hofft nicht mit Erfolg die Mauer,
 Entblößt von Kriegsmaschinen, zu bedräng:
 Sinnt eifrig nach, wie diese zu verschaffen,
 Und läßt sich kaum vom Schlaf der Sorg' entrafen.

72. Und nicht der letzten Freundespflicht vergessen,
 War er im ersten Morgenstrahl erwacht.
 Für Dudo's Leichnam hatte man indessen
 An eines Hügels Fuß ein Grab gemacht.
 Zur Seite stehn sanftduftende Cypressen,
 Ein Palmbaum hüllt das Grab in seine Nacht,
 Hier ward er beigesetzt, und Priester flehten
 Für seine Ruh mit Liedern und Gebeten.

73. Und aufgehängt ward rings umher die Beute
 An allen Aesten, die der tapfre Mann
 Im glücklichen und ehrenvollen Streite
 Den Syriern und den Persern abgewann.
 Mit seinen eignen Waffen ward die Seite
 Des Stamms bedeckt; die Inschrift setzte man,
 Des Edlen Grab dem Wanderer anzumelden:
 Hier ruhet Dudo; ehrt den hohen Helden.

74. Wie also nun Bouillon mit frommen Sorgen
 Der Andacht und der Freundschaft Pflicht vollstreckt,
 Schickt er alsbald, noch an demselben Morgen,
 In's Holz die Zimmerleute, wohl bedeckt.
 Tief zwischen Thälern liegt der Wald verborgen,
 Den Franken hatt' ein Syrier ihn entdeckt.
 Hier gehn sie hin, die Werke zu vollbringen,
 Die sicher bald die feste Stadt bezwingen.

75. Und sie ermahnen sich, nicht eh zu weichen
 Eh nicht der Wald des Schmuckes sey beraubt.
 Steineichen sinken unter ihren Streichen,
 Die Fichte stürzt, der Palme heil'ges Haupt;
 Cypressen, die dem Kummer Nahrung reichen,
 Erhabne Tannen, Erlen, dicht belaubt,
 Und Ulmen, die, vermählt mit zarten Reben,
 Die schwache Ranke gern mit sich erheben.

76. Der Ahorn sinkt, die Eiche stürzt, zersplittert,
 Die tausendmal ihr altes Laub erneut,
 Und tausendmal, wenn rings der Wald erzittert,
 Das sichre Haupt den wilden Stürmen beut.
 Die Ceder, deren Sturz die Erd' erschüttert,
 Trägt knarrend jetzt der Wagen ungescheut:
 Und vor dem rauhen Lärm, dem Klang der Beile,
 Flichn Wild und Vögel auf in banger Eile.

V I E R T E R G E S A N G.

VIERTEER GESSANG.

1. **I**ndefs sich diese zur Belagrung rüsten,
 Und nahe schon des Werks Vollendung scheint;
 Erhebt sein scheußlich Auge zu den Christen
 Des menschlichen Geschlechts uralter Feind.
 Er sieht des Volkes Freude mit Entrüsten,
 Sieht sie voll inn'rer Wut so froh vereint;
 Und gleich dem wunden Stier, den tief im Herzen
 Die Lanze traf, erbrüllt er laut vor Schmerzen.

2. Das größte Weh den Christen zu bereiten,
 Ist nun sogleich sein ganzer Geist bedacht;
 Zusammen ruft er schnell von allen Seiten
 In seiner Burg das grause Volk der Nacht.
 Als wär' es leichte Sache nur, zu streiten —
 Der Thor! — mit des Erhabnen heil'ger Macht.
 Der Thor! Der Donner Gottes blind vergessen,
 Wagt er es frech, mit Himmeln sich zu messen.

3. Der höllischen Trommete wildes Schmettern
 Erfüllt mit rauhem Lärm die düstre Gruft;
 Sie ruft der ew'gen Nacht furchtbaren Göttern,
 Und ihr erbebt des Orkus grause Kluft.
 So krachte nie der Blitz in schwarzen Wettern,
 Der wild herabfährt aus der höchsten Luft;
 So schrecklich ward die Erde nie erschüttert,
 Wenn dunsterfüllt ihr schwangrer Schoofs erzittert.

4. Und aufwärts zu den hohen Pforten steigen
 Des Abgrunds Götter raschen Flugs sofort.
 Welch gräuliche Gestalten hier sich zeigen!
 Verderben sitzt in ihrem Aug' und Mord.
 Hier diesen ist der Thiere Fufstritt eigen,
 Um Menschenstirn wehn Schlangenhaare dort.
 Ein ungeheurer Schweif schlägt ihre Lenden,
 Der, Peitschen gleich, sich schlingt mit rauhen Enden.

5. Centauren, Spihnxe siehst du und Gorgonen
 Und der Harpyen ekelhafte Brut;
 Hörst Hydern heulen, zischen die Pythonen,
 Die Scylla bellen voll raubgier'ger Wut.
 Hier grause Polyphemen, Geryonen,
 Chimaeren, speiend dunkelrothe Glut:
 Ein scheußliches Gemisch von Ungestalten,
 Die jetzt sich ballen, jetzt sich neu entfalten.

6. Die setzen sich zur Rechten, die zur Linken

Um den erhabnen Schreckenskönig her.
In seiner Hand sieht man das Scepter blinken,
Das ungeheure Scepter, roh und schwer.
Atlas und Calpe muß vor Pluto sinken,
Der Alpen Urgebirg, der Fels im Meer;
Hebt er die Stirn, das Horn, mit stolzem Prangen,
Als kleine Hügel sind sie tief vergangen.

7. Den stolzen Geist erhebt dem Schreckenvollen

Der Ungestalt furchtbare Majestät.
Der rothen Augen Paar, von Gift geschwollen,
Flammt wie ein unheilbringender Komet;
Vom Kinn die rauhe Brust hinabwärts rollen
Des Bartes Borsten, wie ein Wald gebläht.
Es öffnen sich gleich ungeheuern Tiefen
Die Kiefern, die von schwarzem Blute triefen.

8. Wie aus des Aetna Feuerschlund mit Krachen

Glut, Schwefeldampf und Donner bricht hervor:
So stürzt sich jetzt aus seinem wilden Rachen
Der Athem schwarz und glutgemischt empor.
Ihm schweigt der Laut des hundertköpfgen Drachen
Und Cerberus verstummt am Höllenthor:
Es stocket der Cocyt, die Gründ' erzittern,
Und seine Stimm' erschallt gleich Ungewittern:

9. Des Orkus Mächte, würd'ger dort zu wohnen,
 Hoch über Sonnen, wo eu'r Mutterland;
 Die einst der große Fall von sel'gern Thronen
 Mit mir in diese düstre Kluft gebannt:
 Der alte Zorn des Herrschers jener Zonen
 Und unser hoher Plan sind längst bekannt.
 Doch er regiert die Sterne nun als Meister
 Und richtet uns als widerspenst'ge Geister.

10. Und statt des heitern Tags, der uns umflossen,
 Der Sonne Pracht, der Sterne goldnem Kranz,
 Hält er in diesem Abgrund uns verschlossen,
 Versagt auf ewig uns den alten Glanz.
 Und dann — Weh mir! von seines Zorns Geschossen
 Traf keins mein Innerstes so tief, so ganz! —
 Liefs er den Menschen Himmelsbürger werden,
 Aus schlechtem Staub geboren auf der Erden.

11. Und nicht genug; zu unserm Sturz verschworen,
 Gab er dem Tode selbst den ein'gen Sohn.
 Er kam herab, brach von des Orkus Thoren
 Das Siegel los, trat kühn vor unsern Thron;
 So viele Seelen, uns zur Beut' erkoren,
 Führt' er dem Himmel zu, und uns zum Hohn
 Schwang triumphirend er auf jenen Bahnen
 Als Sieger der besiegten Hölle Fahnen.

12. Doch was erneur' ich meinen Schmerz durch Klagen!
 Ist Einer noch, der unsre Schmach nicht kennt?
 Wann ist's und wo, dafs Jener, neue Plagen
 Uns zu bereiten, grausam nicht entbrennt?
 Nicht von den alten lafst uns fürder sagen,
 Der neuen sey zu denken nur vergönnt!
 Ha! seht ihr nicht sein unaufhörlich Streben,
 Dafs alle Völker ihm Altär' erheben?

13. Wir sollten Tag' und Stunden träg verbringen?
 So würd'ge Sorg' entflammt nicht unsern Sinn?
 Sollt' es dem Volk der Gläubigen gelingen,
 An jedem Tag zu mehren den Gewinn?
 Noch Palaestina siegreich zu bezwingen,
 Sein Wort zu breiten durch ganz Asien hin?
 In andern Sprachen und in andern Weisen,
 Auf neuem Erzt und Marmor ihn zu preisen?

14. Dafs unsre Bilder umgestürzt sich neigen
 Vor dem Altar, der ihm jetzt Opfer zollt;
 Dafs ihm allein des Weihrauchs Däfte steigen,
 Ihm Myrrhen werde dargebracht und Gold;
 Das sich die Tempel uns verschlossen zeigen,
 Wo alles sonst uns eigen war und hold;
 Dafs so viel Seelen uns sein Arm entführe,
 Und Pluto bald ein leeres Reich regiere?

15. Ha nimmermehr! Noch ist er nicht entschwunden
 Aus euch, der Geist der alten Tapferkeit,
 Als wir, mit Stahl und Flammen kühn umwunden,
 Des Himmels Macht bekriegt in edelm Streit.
 Ja! in dem einen Kampf zwar überwunden,
 War der Gedanke doch voll Göttlichkeit.
 Und blieb ihm Sieg und der Besitz des Gutes:
 Uns blieb der Ruhm des unbesiegten Muthes.

16. Doch warum euch zum Zögern noch verdammen?
 Eilt, meine Treuen, meine Macht und Kraft!
 Eilt und verderbt das schuld'ge Volk zusammen,
 Eh es zum Krieg sich neue Stärke schafft;
 Vertilgt im Reich der Juden diese Flammen,
 Eh ihre Glut noch weiter um sich rafft.
 Stürzt auf sie ein, und zum Verderb der Christen
 Braucht jetzt Gewalt und jetzt Betrug und Listen.

17. So ist mein Schluß: Entfernt umher zu irren
 Sey dieses Loos; den treffe Feindes Schwerdt;
 Der soll versenkt in Lieb' und Wollust girren,
 Ein süßser Blick sey ihm als Gott verehrt.
 Uneinigkeit soll ganz das Heer verwirren,
 Der Stahl sey wider seinen Herrn gekehrt.
 Verderben soll das Lager und zerstäuben,
 Und keine Spur soll von ihm übrig bleiben!

18. Schon wartete sie nicht, die wilde Rotte,
 Bis der Monarch den grausen Spruch vollbracht.
 Sie flog empor mit lautem Hohn und Spotte
 Und schwang sich brausend aus der tiefen Nacht;
 Gleich rauhen Stürmen, die aus dunkler Grotte
 Hervor sich stürzen mit gewalt'ger Macht,
 Mit schwarzem Fittig breit den Himmel decken
 Und Meer und Land durch wilde Kriege schrecken.

19. Sie eilten, schnellen Flugs, sich zu verbreiten
 Nach jeder Richtung durch die offne Welt.
 Sie fiengen an, viel Listen zu bereiten,
 Und jeder sucht für seine Kunst ein Feld.
 Sag' uns, o Muse! du, von welchen Seiten
 Sie nun zuerst den Christen nachgestellt.
 Du weist es; doch von so entfernten Dingen
 Kann kaum zu uns ein schwacher Nachhall dringen.

20. Damaskus und das nahe Land regierte
 Ein weitberühmter Zaubrer, Hidraot,
 Der lange nach verborgnen Künsten spürte
 Und jetzt der ganzen Geisterwelt gebot.
 Doch wozu half die Herrschaft, die er führte,
 Blich er vom Ausgang doch des Kriegs bedroht,
 Da der Planeten und Gestirn' Aspekten,
 Die Hölle selbst, die Wahrheit nicht entdeckten?

21. Es währte der — wie leicht bist du zu trügen,
 Des Menschen blinder, schwankender Verstand! —
 Dem Frankenheer, gewohnt zu steten Siegen,
 Sey Untergang vom Himmel zuerkannt;
 Der Macht Aegyptens werd' es bald erliegen,
 Ihr werde dann die Palme zugewandt.
 Nun wünscht er seinem Volk in diesem Streite
 Auch einen Theil des Ruhmes und der Beute.

22. Doch achtet er die Tapferkeit der Franken
 Und scheut des allzu blut'gen Siegs Gefahr.
 Drum richtet er auf Künste die Gedanken,
 Durch die zu schwächen sey der Christen Schaar:
 Dann müßten sie hernach so leichter wanken,
 Stellt er vereint sich mit Aegypten dar.
 Ihn trifft der böse Geist bei solchem Sinnen
 Und reizt ihn noch zu frevelndem Beginnen.

23. Er giebt ihm Rath und zeigt, auf welche Weise
 Sein Unternehmen zu erleichtern sey.
 Es legt der Orient die höchsten Preise
 Der Schönheit laut des Königs Nichte bei;
 Gleich mächtig ist sie im geheimen Kreise
 Der Weiberkunst und dem der Zauberei.
 Die ruft der König zu sich her in Eile,
 Dafs sie mit ihm des Anschlags Sorge theile.

24. Du weißt ja, spricht er, mit den blonden Haaren
 Und mit der zarten weiblichen Gestalt
 Des Alters Witz, des Mannes Muth zu paaren,
 Und übertriffst mich selbst schon an Gewalt:
 Laß meinen Anschlag denn dir offenbaren;
 Stehst du mir bei, krönt der Erfolg ihn bald.
 Vollende kühn das künstliche Gewebe,
 Das ich dir schlau entworfen übergebe.

25. Geh in des Feindes Lager; dort nun zeige,
 Was dir von Liebeskünsten nur bewußt.
 Mit Thrän' und Seufzern untermischt entsteige
 Der Bitte holder Laut der zarten Brust;
 Als klagende, verfolgte Schönheit, beuge
 Den rauhesten Sinn nach deines Herzens Lust.
 In holder Schaam verbirg der Kühnheit Feuer,
 Und decke Lügen mit der Wahrheit Schleier.

26. Durch deine schönen Wort' und süßen Blicke
 Sey, ist es möglich, Gottfried selbst bethört;
 Daß Liebesreiz des Ruhmes Trich ersticke
 Und ihm zuwider werde Krieg und Schwerdt.
 Gelingt dies nicht: so lock' in deine Stricke
 Die andern, so, daß keiner mehr uns stört.
 Genauer lehrt er dann, und schließt: Für Glauben
 Und Vaterland ist alles zu erlauben.

27. Armida, kühn durch nie getäuscht Vertrauen
 Auf ihre Gaben, Jugend und Gestalt,
 Thut, wie er sagt, und mit des Abends Grauen
 Wird ein geheimer Pfad von ihr durchwallt.
 Besiegen will sie in der Tracht der Frauen
 Siegreicher Schaaren Waffen und Gewalt.
 Indessen muß, die Reise zu verhüllen,
 Ein falsch Gerücht des Volkes Neugier stillen.

28. Und bald hernach erscheint die junge Schöne
 Da, wo der Franken dichte Zelte stehn,
 Bei ihrem Anblick hört man ein Getöse
 Des freud'gen Staunens durch das Lager gehn:
 Wie wenn am Himmel in verklärter Schöne
 Ein Stern erscheint, der nie zuvor gesehn.
 Man drängt sich um sie her in dichten Schaaren,
 Und, wer sie sey, wünscht jeder zu erfahren.

29. Nie würd'ger war der Schönheit höchster Feier
 Was Argos, Cypern, Delos einst erfüllt.
 Ihr goldnes Haar wird hier vom weissen Schleier
 Gelind umwebt, dort glänzt es unverhüllt:
 So strahlet jetzt der Stern des Tages freier,
 Zeigt durch Gewölk uns bald ein sanftres Bild;
 Doch nun entwallt die Wolke, doppelt glühen
 Die Strahlen jetzt, und alle Schatten fliehen.

30. Mit neuem Kräuseln schmückt der Weste Kosen
 Ihr Haar, das von Natur gekräuselt wallt;
 In sich gewandt den Blick, den anspruchslosen,
 Birgt sie den Schatz der Lieb' und der Gestalt.
 Ihr Angesicht zeigt bald den Schmuck der Rosen,
 Des Elfenbeins prunklose Weisse bald;
 Doch nur die Ros' allein, in Einfalt, lächelt
 Auf ihrem Mund', aus dem die Liebe fächelt.

31. Des schönen Busens reiner Schnee entzündet
 Und nähret sanft der Liebe stillen Brand.
 Um die noch unentblühten Knospen windet
 Sich halb verhüllend, neidisch das Gewand.
 Doch wenn es schon des Auges Forschen bindet:
 Der Sehnsucht Trieb kennt kein so schwaches Band.
 Ihr kann der äufsre Reiz noch nicht genügen,
 Auch in's Verborgne weifs sie sich zu schmiegen.

32. Kann auch die Flur, kann der Krystall es wehren,
 Dafs ihn der Strahl, untheilend, leicht durchdringt?
 So dringt der Geist in die verbotnen Sphären,
 Wie dicht auch das Gewand sich um sie schlingt;
 Sucht dort sich von dem Wahren zu belehren,
 Von so viel Wundern überall umringt.
 Dann hebt er der Begier den dunklen Schleier,
 Und heller noch erglüht ihr wildes Feuer.

33. Gepriesen geht Armida durch die Schaaren,
 Verschlungen fast von der Begier'gen Blick.
 Sie merkt es wohl, doch weifs sie's zu bewahren;
 Ihr lächelnd Herz weissagt ihr Sieg und Glück.
 Jetzt, um den Weg zum Feldherrn zu erfahren,
 Verweilt sie, fragend, einen Augenblick;
 Und hastig eilt, eh sich die andern regen,
 Eustaz, des Feldherrn Bruder, ihr entgegen.

34. Von ihrer Götterschönheit angezogen,
 So wie das Licht den Schmetterling erregt,
 Blickt er entbrannt, durch ihren Reiz betrogen,
 In's Auge, das sie sittsam niederschlägt.
 Doch hat er schon ihm helle Glut entsogen,
 Wie Moos, das man zu nah dem Feuer legt;
 Und durch die Triebe kühn, die in ihm sieden,
 Durch Jugend kühn, begrüßt er so Armiden:

35. O Jungfrau — wenn den Namen zu empfangen
 Nicht dem, was überirdisch, widerspricht;
 Denn nie von einer Erdentochter Wangen
 Erglänzte so des Himmels heitres Licht —
 Von wannen kommst du? Was ist dein Verlangen?
 Welch' ein Geschick zeigt uns dein Angesicht?
 O sprich! dafs ich, was recht ist, dir erzeige,
 Und ist es Pflicht, mein Knie dir willig beuge.

36. Sie sprach: Zu hoch ist, Herr, dein Lob gestiegen,
 Und mein Verdienst erhebt sich nicht so sehr.
 Nicht sterblich nur, ach! irdischem Vergnügen
 Gestorben längst, leb' ich dem Schmerz nur mehr.
 Mich treibt mein Unglück, mich zu euch zu fügen:
 Ein fremd und fliehend Mädchen komm' ich her.
 Den frommen Gottfried such' ich: seiner Güte
 So hoher Ruf giebt Hoffnung dem Gemüthe.

37. O bist du edlen Geists und sanfter Sitte,
 So führe du mich bei dem Feldherrn ein!
 Und er: Mit Freuden leit' ich deine Schritte,
 Will bei dem Bruder dein Vertreter seyn.
 Gewifs erhört er, Schönste, deine Bitte,
 Denn meine Gunst bei ihm ist nicht gemein.
 Nach Willkühr magst du über alles schalten,
 Was je sein Scepter und mein Schwerdt nur galten.

38. Er führt sie eilig hin, wo sie, umgeben
 Von seiner Helden Schaar, den Feldherrn sieht.
 Sie neigt sich ehrfurchtsvoll; doch wie vor Beben
 Und Schaam verstummt sie, und die Wang' erglüht.
 Der Ritter eilt, der Schönen Muth zu heben,
 Und spricht ihr zu, bis ihre Furcht entflieht.
 So kann sie endlich den Betrug beginnen;
 Ihr süßser Ton bezaubert aller Sinnen:

39. Erhabner Fürst, deß Name, sonder gleichen,
 Vom Sieg gekrönt, durch alle Lande fliegt;
 Dem alle Fürsten, alle Völker weichen,
 Nicht ohne Ruhm, daß sie dein Arm besiegt:
 Wer, aufser dir, mag diesen Ruhm erreichen,
 Daß selbst der Feind dich liebt, der dir erliegt?
 Ja, so erwirbst du Achtung und Vertrauen,
 Daß Feind' auf dich, als ihre Hoffnung, schauen.

40. Auch ich, zwar wandelnd auf des Glaubens Bahnen,
 Den du verfolgst, den deine Lippen schmähn,
 Ich hoffe selbst durch dich auf meiner Ahnen
 Glorreichen Thron erhoben mich zu sehn.
 Wie andre wider fremder Krieger Fahnen
 Zu ihrem Volk um Hülff und Rettung flehn:
 So fleh' ich kühn, verstossen aus den Armen
 Der Meinen, jetzt um feindliches Erbarmen.

41. Dich ruf' ich an, dir trau' ich; mir erstatten
 Kannst du allein, was Bosheit mir geraubt,
 Nicht minder hilft dein Arm empor dem Matten
 Als er zu Boden schlägt des Stolzen Haupt.
 Nie wirft der Ruhm des Mitleids einen Schatten
 Auf jenen Kranz, mit dem der Sieg umlaubt;
 Und mußten Viel' ihr Reich durch dich verlieren,
 Sey's gleicher Ruhm, in mein's mich einzuführen.

42. Und wenn vielleicht, dein Scepter mir zu neigen,
 Dir unsers Glaubens Unterschied verbeut:
 Ein höh'rer Glaube macht die Zweifel schweigen,
 Der Glaub' an deines Herzens Trefflichkeit.
 Der Gott, der allen Gott ist, mag's bezeugen:
 Nie liehst du deinen Arm gerechterm Streit.
 Doch fälle selbst hernach das Urtheil; höre
 Der Andern Trug und meines Unglücks Schwere!

43. Die Tochter Arbilans bin ich geboren,
 Ihn nennt Damask in seiner Fürsten Zahl.
 Doch nicht Geburt hatt' ihn zum Thron erkoren,
 Er ward ihm als Charikliens Gemahl.
 Sie hab' ich, fast schon eh' ich ward, verloren;
 Kaum sah ich noch des Tages ersten Strahl,
 Da starb die Mutter. Ach! der mir das Leben,
 Der Schreckenstag hat ihr den Tod gegeben.

44. Und als noch kaum das fünfte Jahr entschwunden,
 Seitdem die Mutter dieser Erd' entwich,
 Ward auch der Vater meinem Arm entwunden,
 Vereinte nun mit ihr im Himmel sich.
 Dem Bruder, ihm durch jedes Band verbunden,
 Liefs er die Sorge für das Reich und mich;
 Ja, ist nur je auf Menschentreu zu bauen,
 Durft' er gewiss sich diesem anvertrauen.

45. Auch fügt' er ganz sich in des Vaters Willen,
 Schien sich nur mir und meinem Wohl zu weihn,
 Und wufste bald das Land mit Ruhm zu füllen,
 Wie zärtlich sein Betragen sey und rein.
 Sey's, daß er damals nur in fremde Hüllen
 Die Bosheit barg, um Argwohn zu zerstreun;
 Sey's, daß noch wirklich in ihm Treue glimmte,
 Weil er dem Sohn zur Gattinn mich bestimmte.

46. Ich wuchs mit dem heran; doch lernt' er nimmer
 Der Ritter Art, noch irgend edle Kunst;
 Ihn reizte nie der hohen Thaten Schimmer,
 Nichts Schönes, Großes war in seiner Gunst.
 Schlimm war sein Aeufsres, doch sein Innres schlimmer:
 Im stolzen Herzen flammte feile Brunst.
 In Roheit war er nimmer zu erreichen,
 In Lastern nur sich selber zu vergleichen.

47. So war der Jüngling, den mein wackrer Hüter
 Zum Gatten mir, den würd'gen, ausersann.
 Er trug als meines Betts und meiner Güter
 Genossen ihn mir oft und deutlich an,
 Und brauchte, was auf biegsame Gemüther
 Durch Kunst und List nur immer wirken kann.
 Doch wollt' ich nie mich ihm gefällig zeigen,
 Und was ich that, war weigern oder schweigen.

48. Er gieng zuletzt mit finstern Angesichte,
 Auf dem mir klar sein schwarzes Herz erschien;
 Da sah ich schon des künft'gen Leids Geschichte
 Auf seiner Stirn mit Flammenzügen glühn.
 Seitdem entfloh die Ruh; in bleichem Lichte
 Sah ich Gespenster um mein Lager ziehn;
 In meiner Brust ein seltsam banges Grauen
 Liefs ahnungsvoll in die Gefahr mich schauen.

49. Oft sah ich schaudernd, wie dem Grab entstiegen,
 Der Mutter bleiche, schmerzliche Gestalt.
 O wie verschieden von den holden Zügen,
 Von jenem Liebreiz, der ihr Bild umwallt!
 Fleuch, sprach sie, sonst mußt du dem Tod erliegen;
 Schon naht er dir mit drohender Gewalt.
 Sieh! Gift und Dolch in des Verräthers Händen,
 Bereit, dein Leben meuchlerisch zu enden.

50. Doch, wehe mir! was half's, daß des Tyrannen
 Verruchten Rath mein ahnend Herz mich lehrt,
 Wenn, zum Entschluß mich kraftvoll zu ermannen,
 Des zarten Alters bange Furcht mir wehrt?
 Freiwillig fliehend selbst mich zu verbannen
 Vom väterlichen Reich, vom eignen Heerd —
 Dies schien so herb'! Eh, wollt' ich alles leiden,
 Und, wo mir Leben ward, vom Leben scheiden!

51. Wohl fürchtet' ich den Anschlag des Barbaren,
 Und hatte doch — wer glaubt's! — nicht Muth zu fliehn.
 Noch fürchtet' ich, die Furcht zu offenbaren,
 Um schneller nicht den Tod herbeizuziehn.
 So führt' ich bang' ein Leben voll Gefahren,
 Und stets verfolgt von schwarzen Fantasien:
 Wie einer, der bei jedem leisen Schalle
 Bebt, daß das Schwerdt auf seinen Nacken falle.

52. In dieser Noth — ward mir mein Stern gewogen,
 War's, daß er mich zu Härterm ausersah? —
 Genug, ein Mann, am Königshof erzogen
 Von meinem Vater, der ihn gerne sah,
 Entdeckte mir, durch alte Treu bewogen,
 Die Stunde meines Untergangs sey nah;
 Er solle selbst, nach des Tyrannen Willen,
 Noch heute mir den Todesbecher füllen.

53. Er fügte dann hinzu: nur schnelles Flüchten
 Entreisse mich des Grabes nahem Rand.
 Schwach, wie ich war, dies selbst in's Werk zu richten,
 Bot er zur Flucht freiwillig mir die Hand.
 Er wufste bald mein Zweifeln zu vernichten,
 So daß ich nun nicht länger widerstand,
 Des treuen Mannes Vorschlag zu umfassen,
 Und Vaterland und Oheim zu verlassen.

54. Die Nacht stieg auf mit ungewohntem Schauer,
 Die freundlich dunkelnd uns zum Beistand kam.
 Zwei Mädchen nur, Gefährten meiner Trauer,
 Sie waren alles, was ich mit mir nahm.
 Ach! thränenvoll zur väterlichen Mauer
 Wandt' ich zurück das Aug' in stillem Gram,
 Und konnte mich, mit traurigem Ergötzen,
 Nicht oft genug an ihrem Anblick letzen.

55. Unwillig gieng der Fuß gebotne Pfade,
 Und rückwärts wandten Auge sich und Geist:
 Wie wenn ein Sturm vom freundlichen Gestade
 Das schwache Schiff, urplötzlich wüthend, reißt.
 Uns schützt auf rauhem Weg des Himmels Gnade,
 Obwohl von Menschen keine Spur sich weist;
 Bis endlich uns, an meines Reiches Gränzen,
 Die Zinnen einer Burg entgegen glänzen.

56. Die Burg gehört' Aronten — also nannte
 Der Edle sich, der mein Erretter war.
 Kaum aber, das der Bösewicht erkannte,
 Ich sey durch Flucht entronnen der Gefahr:
 Als fürchterliche Wut in ihm entbrannte,
 Und ohne Scheu nahm er den Anlaß wahr,
 Die Missethat auf unser Haupt zu rollen,
 Die wider mich er selbst vollführen wollen.

57. Ich, sprach er, habe den Aront getrieben,
 Ihm Gift zu mischen unter seinen Wein,
 Um meine Willkühr frei fortan zu üben,
 Geläng' es mir, von ihm mich zu befrein;
 Um, angereizt von ungezähmten Trieben,
 Mit tausend Buhlern mich der Lust zu weihn.
 O dafs ein Strahl vom Himmel mich verzehre,
 Eh, heil'ge Zucht, ich dein Gesetz entehre!

58. Dafs er die Hand nach meiner Krone streckte,
 Nach meinem Leben — ja, es macht mir Schmerz;
 Doch dafs der Frevler meinen Ruf befleckte,
 Den unbescholtnen, das zerreißt mein Herz.
 Jetzt, da ihn Furcht vor Volksempörung schreckte,
 Webt' er so fein die Lüge hinterwärts,
 Dafs ungewifs umher die Zweifel schweifen,
 Und keiner wagt, die Waffen zu ergreifen.

59. Und sitzt er gleich auf meiner Väter Throne,
 Wenn schon mein Diadem sein Haupt umgiebt:
 Doch endet er noch nicht mit Schmach und Hohne,
 Hat noch des Frevels nicht genug verübt.
 Aronten droht er, seiner Treu zum Lohne,
 Den Feuertod, wenn er sich nicht ergiebt;
 Und mir und allen, die mein Recht bewahrten,
 Nicht Krieg nur, Tod und Qualen aller Arten.

60. Dies müß' er thun — so sucht er vorzugeben —
 Den Schimpf zu waschen von des Stammes Haupt,
 Zum alten Glanz das Königshaus zu heben,
 Den mein Verbrechen schändlich ihm geraubt.
 Allein der Grund von so verruchtem Streben
 Ist, daß er noch nicht sicher g'nug sich glaubt;
 Denn nichts vermag, als meines Falls Ruinen,
 Zur festen Stütze seinem Thron zu dienen.

61. Dies Ende wird des Wüthrichs Anschlag nehmen,
 Denn längst bestimmt dies seine Seele mir;
 Und, die ich nicht gelöscht mit Thränenströmen,
 Sie löscht mein Blut, die gräßliche Begier:
 Wirst du, o Herr! nicht seine Rechte lähmen;
 Hülflos, verwaist, verfolgt flücht' ich zu dir.
 Sieh! diese Thränen netzen deine Füße,
 Daß ich nicht bald mein schuldlos Blut vergieße.

62. Bei diesen Füßen, die den Stolz zermalmen,
 Bei dieser Hand, die Recht und Tugend stützt;
 Bei deiner Siege nie befleckten Palmen,
 Bei diesen Tempeln, die dein Arm beschützt —
 Noch laß' ich nicht von meiner Hoffnung Halmen:
 Erhalte du mir Reich und Leben itzt
 Aus Mitleid nur! Doch wird dich Mitleid rühren,
 Wenn nicht auch Recht und Billigkeit dich führen?

63. Du, dem ein Gott dies schöne Loos verliehen,
 Der Rechtes will, und, was er will, vermag:
 Lafs hülflos nicht mein junges Leben fliehen,
 Und nimm mein Reich; ja, dies sey der Vertrag.
 Lafs zehn von deinen Helden mit mir ziehen,
 Aus dieser Schaar, die nie dem Feind erlag.
 Sie gnügen mir, mein Erbe zu erlangen,
 Da Volk und Edle treulich an mir hangen.

64. Ja, einer von den Ersten, mir Getreuen,
 Der ein geheimes Thor der Burg bewacht,
 Voll Eifer, ganz sich meinem Dienst zu weihen,
 Will dieses Thor mir öffnen in der Nacht.
 Nur, wünscht er, mögest du mir Beistand leihen;
 Mehr traut er dieser, noch so kleinen Macht,
 Als wenn ihm andre ganze Heere schafften:
 So achtet er den Namen deiner Waffen.

65. Sie sprach's, und schweigt und harrt mit einem Blicke
 Der Antwort, der, auch stumm, noch Bitten wagt.
 Doch ungewifs, ob er ihr Hülfe schicke,
 Fühlt sorgenvoll Bouillon sein Herz zernagt.
 Nicht ohne Grund scheut er des Feindes Tücke:
 Verdient der Glauben, der ihn Gott versagt?
 Doch fühlt er auch in ihm sich Triebe regen,
 Die nie in edler Brust zu schlummern pflegen.

66. Nicht bloß des Herzens angebohrne Güte
 Macht ihn, Armiden beizustehn, geneigt;
 Daß sie, als Freundinn, in Damask gebiete,
 Ist auch sein Vorthail, wie sich leicht ihm zeigt:
 Damit dies Land ihm freien Durchzug biete,
 Und, gänzlich unter seine Macht gebeugt,
 Ihm wider der Aegypter Schaaren nütze,
 Mit Waffen, Volk und Geld ihn unterstütze.

67. Indefs er zweifelnd so die Gründe sichtet,
 Gedankenvoll den Blick zur Erde schlägt,
 Hält sie das Auge fest auf ihn gerichtet
 Und forscht, welch' ein Entschluß sich in ihm regt:
 Sie merkt, daß sie nicht alles ausgerichtet,
 Was sie gehofft, und seufzt, von Furcht bewegt.
 Auch weigert er zuletzt der Schönen Bitte,
 Doch mild' und sanft, nach edler Herzen Sitte:

68. Wenn wir, zu Gottes heil'gem Dienst erkoren,
 Hier nicht des Schwerdtes Kraft ihm müßten weihn:
 So wäre deine Hoffnung nicht verloren,
 Nicht Mitleid nur, auch Hülfe wäre dein.
 Allein so lang' in diesen festen Thoren
 Sein frommes Volk noch seufzt in schnöder Pein,
 Ist's nicht erlaubt, des Heeres Macht zu schwächen
 Und unsrer Siege Lauf zu unterbrechen.

69. Doch nimm mein Wort zum sichern Unterpfande
 Und laß von dir des Zweifels Sorge fliehn:
 Wenn jemals wir der Knechtschaft niedrer Schande
 Die heil'ge, gottgeliebte Stadt entziehen,
 Dann ist gewiß, in die verlornen Lande
 Dich einzusetzen, unser erst Bemühn.
 Jetzt würde Mitleid Mitleid selbst zerstören,
 Wollt' ich zuerst nicht Gott sein Recht gewähren.

70. Armida hört's, und senkte tief zur Erden,
 Fast wie versteinert, ihren starren Blick.
 Dann wandte sie mit schmerzlichen Geberden,
 Von Thränen feucht, zum Himmel ihn zurück:
 Unglückliche! Wem liefs der Himmel werden
 Ein härter, unbeweglicher Geschick?
 Eh muß sich die Natur in Andern wenden,
 Eh meines Lebens bange Qualen enden!

71. Ja, schwinde meine Hoffnung! Also schwindet
 Die Macht der Bitten auf ein menschlich Herz.
 Denn wird vielleicht, was nicht dein Herz entzündet,
 Durchdringen des Tyrannen dreifach Erz?
 Doch klag' ich nicht, daß taub mein Flehn dich findet,
 Daß du die Lindrung weigerst meinem Schmerz;
 Den Himmel klag' ich an, der meiner lachte,
 Und unerbittlich selbst das Mitleid machte.

72. Nicht dich verkenn' ich, Herr, und deine Güte;
 Mein Schicksal ist's, das hülflos mich verstößt.
 Grausamer Stern, der stets mir feindlich glühte,
 Wann wird durch dich des Lebens Qual gelöst?
 Der Eltern Tod in ihrer Jugend Blüthe
 Hat noch dir kein Erbarmen eingeflößt;
 Ich muß auch noch des Reichs beraubt mich sehen
 Und als ein Opfer arm zur Schlachtbank gehen!

73. Denn das Gesetz des Glaubens und der Sitte
 Verbietet hier den längern Aufenthalt.
 Wo flieh' ich hin? Welch' unbekannte Hütte
 Verbirgt mich vor des Wütherichs Gewalt?
 Doch ach! wohin ich wenden mag die Schritte
 Tritt mir der Tod entgegen, frech und kalt.
 Was säum' ich denn? Kann nichts vor ihm mich retten,
 Soll diese Hand mich zu den Todten betten!

74. Sie sprach's; da stieg auf ihrem Angesichte
 Ein edler, königlicher Zorn empor.
 Sie wandte sich, und mit entflammtem Lichte
 Durchbrach Verachtung stolz des Schmerzens Flor.
 Doch nun, erliegend doppeltem Gewichte,
 Strömt ohne Rast der Thränen Flut hervor;
 Und sie verklärt, indem sie niederwallen,
 Der Sonne Strahl zu Perlen und Krystallen.

75. Das klare Nafs benetzt die holden Wangen
 Und fällt herab zu des Gewandes Saum;
 Gleich bunten Blumen scheinen sie zu prangen,
 Wenn sie, beperlt vom Morgenthau, noch kaum
 Vom ersten Frühroth liebevoll umfassen,
 Aufthun dem West des Kelches zarten Flaum:
 Mit Wonne sieht Aurora selbst sie glänzen,
 Und weilt gern, das goldne Haar zu kränzen.

76. Die reine Flut, dem holden Aug' entsunken,
 Durch welche Wang' und Busen schöner blüht,
 Macht tausend Herzen wie von Feuer trunken,
 Schleicht heimlich sich hinein, und flammt und glüht.
 O Wunderwerk der Liebe, die den Funken,
 Wodurch ein Herz entbrennt, aus Thränen zieht!
 Ja, immer muß ihr die Natur erliegen:
 Hier übertrifft sie sich mit eignen Siegen.

77. Und manches Auge weint in ihre Klagen,
 Und selbst das rauheste Herz wird ihr geneigt,
 Und fühlt mit ihr, und muß sich heimlich sagen:
 Wenn jetzt nicht Gottfried seinen Starrsinn beugt,
 So hat ihn wohl ein harter Fels getragen
 Und eine wilde Tigrinn ihn gesäugt;
 So hat ihn wohl das kalte Meer geboren,
 Dem solcher Schönheit Thränen sind verloren!

78. Indefs die Andern murmeln nur, und schweigen;
 Eustaz, der Jüngling aber, rasch und kühn,
 Dem höher schon der Liebe Flammen steigen,
 Wagt's unbesorgt, den Unmuth auszusprühn:
 Wohl ist zu große Festigkeit dir eigen,
 Mein Herr und Bruder; kann dir Nutzen blühn,
 Wenn du hartnäckig bleibst bei deinem Willen
 Und aller Wunsch dich weigerst zu erfüllen?

79. Nicht dafs die Fürsten hier, in deren Händen
 Der untergebenen Schaaren Zügel ruht,
 Sich sollten fern von diesen Mauern wenden,
 Und so versäumen ihrer Völker Hut.
 Doch von uns Rittern dieser zehn zu senden,
 Ihr zu erobern das geraubte Gut:
 Das kann, o Herr! dir kein Gesetz versagen,
 Da wir freiwillig nur zum Heer uns schlagen.

80. Das heisset nicht, den Dienst des Herrn verlassen,
 Wenn man sein Schwerdt verfolgter Unschuld beut;
 Trophaeen von Tyrannen, die ihn hassen,
 Sieht stets mit Lust der Himmel sich geweiht.
 Ja, machte schon, den Antrag zu umfassen,
 Mich unser sichrer Vorthail nicht bereit:
 So treibt mich Pflicht; in unserm hohen Orden
 Ist Frauen Schutz als Pflicht geheiligt worden.

81. Ha! nimmer soll in Gallien man erfahren,
 Und wo noch Ritterpflicht im alten Werth,
 Dafs wir, aus Furcht vor Arbeit und Gefahren,
 Den edeln Ruf zu rechter That verhört;
 Hier leg' ich öffentlich vor diesen Schaaren
 Den Harnisch ab, hier ruhe Helm und Schwerdt:
 Dafs ich hinfort nicht Ritter-Ruhm und Treue,
 Und Rofs und Waffen trügerisch entweihe!

82. Er spricht's; da tritt durch laute Beifallszeichen
 Sein ganzer Orden mit ihm in Verein,
 Und findet schön den Rath und sonder gleichen,
 Und stürmt mit Bitten auf den Feldherrn ein.
 Wohlan denn, spricht Bouillon, ich mufs euch weichen,
 Will nicht so vieler Wunsch entgegen seyn.
 So sey denn, wenn ihr wollt, was sie begehret,
 Nach euerm, nicht nach meinem Rath gewähret.

83. Doch, wollt ihr Gottfrieds Rath nicht ganz verhöhnen,
 Sey nicht zu viel der Leidenschaft vertraut!
 Dies sagt er nur, und schon genug dem Sehnen,
 Das tief in jeder Brust sein Blick erschaut.
 O Zauberkraft in eines Weibes Thränen,
 In einer süßen Zunge Schmeichellaut!
 Von holden Lippen steigen goldne Ketten,
 Aus ihrer Sehling' ist keiner zu erretten.

84. Schnell eilt Eustaz ihr nach: O unterdrücke,
 So spricht er, schöne Jungfrau, deinen Schmerz!
 Vertraue jetzt dem günstigern Geschieke,
 Denn alles, was du willst, erhält dein Herz.
 Armida heitert die umwölkten Blicke,
 Und hebt das Aug', holdlächelnd, himmelwärts;
 Und mit dem Schleier trocknet sie die Thräne,
 Und selbst der Himmel freut sich ihrer Schöne.

85. Drauf für die Gunst, so man ihr zugestanden,
 Dankt sie in süßen Worten, tief bewegt:
 Gepriesen würd' es seyn in allen Landen,
 Und ewig ihrem Herzen eingeprägt.
 Wofür die Lippen keinen Ausdruck fanden,
 Wird durch beredte Blicke dargelegt;
 Und keiner ahnet unter dieser Hülle,
 Was für ein Anschlag ihren Geist erfülle.

86. Sie sieht: dem großen Anfang ihrer Schlingen
 Lacht unverhofft des Glückes seltne Gunst;
 Und sie beschließt, ihn schnell in's Werk zu bringen,
 Eh' ihn vielleicht ein Zufall lös' in Dunst.
 Durch Reiz und Anmuth soll ihr mehr gelingen,
 Als Circe'n und Medee'n durch ihre Kunst;
 Einschläfern will sie, nach Sirenen Weise,
 Den wachsten Geist durch Töne, zart und leise.

87. Wodurch nur Liebe mag entzündet werden,
 Sie wendet's an, lockt jeden leicht herbei;
 Oft ändert sie Betragen und Geberden,
 Nicht stets mit allen ist sie einerlei.
 Bald senkt ihr Blick sich schamhaft still zur Erden,
 Bald irrt er, lüstern, kühn umher und frei;
 Die treibt sie an, weifs jenen zu entfliehen,
 So wie sie langsam oder schnell entglühen.

88. Wird sie gewahr, dafs Zweifel den und Bangen
 Mißtrauisch wende von der Liebe Bahn:
 So lächelt sie ihm froh und unbefangen
 Und blickt mit heiterm Aug' ihn gütig an.
 So spornet sie das schüchterne Verlangen,
 Bestärkt auf's neu der Hoffnung süßen Wahn,
 Und schmelzt, entflammend die verliebten Triebe,
 Das Eis der Furcht, der Feindinn aller Liebe.

89. Doch der zu kühn die Gränzen überschreitet,
 Gelockt durch einen Führer, blind und arg,
 Wird schnell zur Furcht und Scheu zurückgeleitet;
 Ihm ist sie kalt, mit Wort und Blicken karg.
 Doch hie und da ein Strahl der Güte gleitet
 Sanft durch die Wolke, so die Stirne barg:
 Dafs nicht in Furcht ihm alle Hoffnung schwinde,
 Und ihn ihr Stolz nur heft'ger noch entzünde.

90. Und dann, als ob sich ihre Schmerzen mehren,
 Entfliehet sie und sucht die Einsamkeit;
 Entlockt dem schönen Auge falsche Zähren,
 Drängt sie zurück, wie mit sich selbst im Streit.
 Und tausend unerfahrene Herzen ehren
 Durch wahre Thränen ihr verstelltes Leid.
 So stiehlt des Mitleids Glut der Liebe Waffen,
 Um ihr den Sieg gewisser zu verschaffen.

91. Doch bald entreißt sie sich der Schwermuth Qualen,
 Und zeigt von neuer Hoffnung sich belebt;
 Man sieht die Freud' auf ihrer Stirn sich mahlen,
 Wenn sie den Freunden hold entgegenschwebt.
 Und ihrer klaren Augen heitre Strahlen,
 Dies süße Lächeln, das den Mund umwebt,
 Sie brechen, wie ein zwiefach Sonnenfeuer,
 Durch ihrer Wehmuth trüben Nebelschleier.

92. Ihr holdes Lächeln und ihr holdes Scherzen
 Erfüllet aller Sinn mit trunkner Lust.
 Und reisset fast aus aller Brust die Herzen,
 Noch nie so großer Wonne sich bewußt.
 Grausame Lieb'! In gleicher Fülle schmerzen
 Dein Wermut und dein Honig unsre Brust;
 Und deine Arzenci, wie deine Wunden,
 Sie werden gleich gefährlich stets erfunden.

93. So hält sie, bald in Lächeln, bald in Thränen,
 In Eis und Glut, sie alle gleich vom Ziel,
 Und treibt mit ihrer Furcht, mit ihrem Sehnen,
 Auf gleiche Weis' ein ränkevolles Spiel.
 Und deutet einer nun in leisen Tönen,
 Von fern und zitternd nur, auf sein Gefühl:
 So stellt sie sich im Lieben unerfahren,
 Und weiß nicht, was die Wort' ihr offenbaren.

94. Man sieht verschämt ihr Antlitz sich umflören,
 Es senket sich der Augen trübes Licht,
 Und junge Rosen drängen, zart geboren,
 Das frische Weiß vom holden Angesicht. —
 So sehen wir im Morgenglanz Auroren,
 Wenn sie die Dämmerung, leisen Flugs, durchbricht, —
 Und, mit der Schaam zugleich hervorgegangen,
 Färbt nun der Zorn mit höherm Roth die Wangen.

95. Doch strebt sein Herz ihr einer zu entdecken,
 Den tiefer schon der Liebe Pfeil verletzt:
 Dem naht sie bald, sucht bald sich zu verstecken,
 Giebt jetzt Gelegenheit, und nimmt sie jetzt.
 So weiß sie ihn den ganzen Tag zu necken,
 Und hoffnungslos verläßt sie ihn zuletzt,
 Dem Jäger gleich, dem in den Abendstunden
 Des lang verfolgten Wildes Spur verschwunden.

96. Durch solche Künste mußt' es ihr gelingen,
So viele Herzen trügerisch zu fahn;
Durch solche Waffen, nimmer zu bezwingen,
Ward bald der Lieb' ein jedes unterthan.
Was Wunder noch, daß wir in Amors Schlingen
Einst Herkules, Achill und Theseus sahn:
Wenn diese selbst sich in sein Netz verirrten,
Die für den Herrn das heil'ge Schwerdt umgürten?



1870. The first of the year was in the month of January.

It was a very cold day, and the wind was from the north.

The snow was very deep, and the roads were very slippery.

The people were very busy, and the shops were very crowded.

The children were very happy, and the old people were very sad.

The weather was very bad, and the people were very angry.

The day was very long, and the night was very dark.

The people were very tired, and the shops were very empty.

FÜNFTER GESANG.



THE FIRST CLASS

1. **I**ndefs Armida so von jeder Seite
 Der Ritter Schaar mit Liebestrug umwebt,
 Und ihrer mehr noch, als die sichre Beute
 Der zehn Versprochenen, fort zu führen strebt:
 Sinnt Gottfried nach, wen er ihr zum Geleite
 Bestimmen soll; doch die Entscheidung schwebt.
 Denn ungewiß macht ihn der Ritter Menge,
 Ihr gleich Verdienst, ihr eifriges Gedränge.

2. Und er beschließt, daß sie nach freiem Willen
 Sich Einen ausersehn aus ihrer Zahl;
 Er soll den Platz des wackern Dudo füllen,
 Und sein hernach sey der Begleiter Wahl.
 Dies wird, so hofft er, aller Wünsche stillen,
 Verhindern muß es jeden Unmuthsstrahl,
 Und giebt zugleich die deutlichsten Beweise,
 Daß er die edle Schaar nach Würden preise.

3. Er eilt, den Schluß den Rittern vorzutragen:

Laßt mich noch einmal meinen Rath erneun,
 Der Jungfrau nicht den Beistand zu versagen,
 Nur ihn zu besrter Zeit ihr zu verleihn.
 Wohl könnte, was ihr erst mir abgeschlagen,
 Euch jetzt noch würdig der Befolgung seyn;
 Denn oftmals ist ein Wechsel der Gedanken
 Beständigkeit in dieser Welt voll Wanken.

4. Doch achtet ihr's unwürdig euerm Stande,

Die sich euch darbeut, die Gefahr, zu fliehn;
 Nennt ihr, entflammt von einem edeln Brande,
 Voll übergroßer Vorsicht mein Bemühn:
 Ich halt' euch nicht durch unfreiwill'ge Bande,
 Und nehme nicht zurück, was ich verliehn.
 Nachgiebig gegen euch sey die Regierung,
 Sanft, wie es sich gebührt, der Zügel Führung.

5. Bleibt also, oder geht, ich bin's zufrieden;

Von eurer freien Willkühr hängt es ab.
 Doch statt des Helden, der von uns geschieden,
 Gebt Einem erst von euch den Führerstab.
 Sein sey die Wahl; doch Eines sey vermieden:
 Er mehre nicht die Zahl, so ich ihr gab.
 Nur dies allein will ich mir vorbehalten;
 In allem sonst mag er nach Willkühr schalten.

6. So sprach Bouillon. Der Ritter Wort zu führen
 Erhielt Eustaz, und gab ihm dies zurück:
 Wohl mag, o Herr! dies Zögern dir gebühren,
 Des Feldherrn Ruhm sey dieser ferne Blick;
 Uns aber kann nur Muth und Stärke zieren,
 Nur mit der Kühnheit paaret sich das Glück.
 Drum müssen wir dies reifliche Verziehen,
 Was andern Vorsicht ist, als Feigheit fliehen.

7. Und da uns die Gefahr bei diesem Zuge
 Noch nie den Vorthail aufzuwiegen schien:
 So wird die Schaar der Zehn in raschem Fluge,
 Da du's erlaubst, mit der Prinzessinn ziehn.
 So redet er, mit so geschicktem Truge
 Verbirgt er seiner Seele heftig Glühn
 In fremden Trieb; und alle nennen Triebe
 Der Ehrbegier, was nur Begier der Liebe.

8. Schon aber fühlt Eustaz der Liebe Leiden,
 Mit Eifersucht betrachtet er Rinald;
 Er muß des Helden Tapferkeit beneiden,
 Noch werther durch so herrliche Gestalt.
 Drum mögt' er gern ihn von dem Zuge scheiden,
 Ihn treibt zur List der Eifersucht Gewalt.
 Er naht ihm klug mit feingewebten Schlingen,
 Um schmeichelnd ihn zu seinem Zweck zu bringen:

9. O du, so jung, der Erste schon im Heere,
 Du, eines grossen Vaters grös'srer Sohn!
 Wer ist es, der der Führung würdig wäre,
 Und wem erkennen wir so edlen Lohn?
 Ich, der ich Dudo'n kaum, und nur zur Ehre
 Des grauen Haars, war unterwürfig schon;
 Ich, Gottfrieds Bruder, wem von unsers gleichen,
 Als dir allein, sollt' ich hinfort noch weichen?

10. Dich, jedem gleich an Adel und Geschlechte,
 Muß ich an Ruhm und Thaten vor mir sehn.
 Selbst Gottfried wird den Preis dir im Gefechte,
 Den du verdienst, mit Freuden zugestehn.
 Dir also nur geb' ich der Führung Rechte,
 Verlangst du mit der Fremden nicht zu gehn;
 Doch wenig wirst du solches Ruhms begehren,
 Den nächtlich dunkle Thaten nur gewähren.

11. Und dafs dein Arm mit hellerm Ruhm sich zeige,
 Fehlt's sicher hier nicht an Gelegenheit,
 Wenn nun der Andern Wahl die höchste Steige
 Der Ehre dir, durch meine Sorge, bent.
 Doch ungewifs, wohin mein Herz sich neige,
 Noch unentschlossen, mit mir selbst im Streit:
 Lafs mich's hernach nach meinem Wunsche treiben,
 Armiden folgen, oder bei dir bleiben.

12. Wie dieses Wort den Lippen kaum entwunden,
 Ward sein Gesicht von inn'rer Glut erhitzt.
 Leicht merkt der Andre seines Herzens Wunden,
 Ein heimlich Lächeln überfällt ihn itzt.
 Doch weil er kaum den Pfeil der Lieb' empfunden,
 Der ihm die Brust, schon matter, nur geritzt:
 So kümmert der Rival ihn kaum vom weiten,
 Noch liegt ihm dran, die Jungfrau zu begleiten.

13. Doch tief in seinem Herzen eingegraben
 War unauslöschlich Dudo's bitterer Tod;
 Dafs lang Argant sollt' überlebt ihn haben,
 Das ist des edlen Jünglings gröfste Noth.
 Dann aber mußt' es ihn mit Wonne laben,
 Dafs man den Platz, den er verdient, ihm bot;
 Wie sollt' es nicht sein junges Herz bethören,
 Den süfsen Ton des wahren Lobs zu hören?

14. Mehr, spricht er, als am Vorrang mich zu weiden,
 Hab' ich, ihn zu verdienen, mich bestrebt;
 Auch brauch' ich nicht das Scepter zu beneiden,
 So lange mich mein eigner Werth erhebt.
 Doch weigr' ich's nicht, die Stelle zu bekleiden,
 Wenn ihr, als mir gebührend, sie mir gebt.
 Und nimmer wird der Achtung schönes Zeichen,
 Das ich empfang', aus meiner Brust entweichen.

15. Ich weigr' es nicht, so wenig ich's verlange;
 Und bin ich Führer, ist dein Wunsch gewährt.
 Ihn läßt Eustaz, um nun nach seinem Hange
 Die Andern auch zu lenken ungestört.
 Doch auch Gernand strebt nach dem gleichen Range,
 Und ob auch ihn Armida gleich bethört:
 Sein stolzes Herz fühlt minder Frauenliebe,
 Als eitler Ehrsucht ungebundne Triebe.

16. Entsprungen war Gernand von Norwegs Thronen,
 Die weites Land sich unterwürfig sahn;
 So viele Scepter, so viel Königskronen
 Entflammten hoch in ihm des Stolzes Wahn.
 Rinalden kann nur eigne Würde lohnen,
 Sein Stolz ist nicht, was längst vor ihm gethan;
 Obwohl in Fried' und Krieg seit langen Jahren
 Auch seine Väter ruhmvoll glänzend waren.

17. Allein der fremde Fürst, der das nur achtet,
 Was Reichthum oder Herrschaft mit sich führt,
 Und jede Tugend als gering verachtet,
 Die nicht der königliche Titel ziert:
 Er kann's nicht dulden, daß der Ritter trachtet
 Nach dem, was ihm, in seinem Wahn, gebührt;
 Blind läßt er sich von seinem Zorn verleiten,
 Die Grenzen der Vernunft zu überschreiten.

18. Nun schleicht sich einer der verruchten Geister,
 Der hier so weit die Bahn sich offen sieht,
 Ihm in die Brust, macht schmeichelnd sich zum Meister
 In seinem Herzen, das von Eifer glüht;
 Spornt mehr und mehr den Hafs, macht immer dreister
 Des Eitlen Stolz, und peinigt sein Gemüth.
 So läßt er leis in den geheimsten Hallen
 Des Busens ihm stets diese Stimme schallen:

19. Mit dir erkühnt Rinaldo sich zu messen?
 Gilt so viel seiner alten Helden Blut?
 Wo sind die Throne, die sein Stamm besessen?
 Ha! welche Völker zahlen ihm Tribut?
 Hat deiner Ahnen Scepter er vergessen?
 Der Krone, die auf deinem Hause ruht?
 Was wagt ein Ritter so geringen Standes,
 Italiens Sohn, der Sohn des Sklavenlandes!

20. Und mag er siegen, oder mag er weichen:
 Er siegte schon, weil er dir widerstand.
 Wird das ihm nicht zum Ruhme sonder gleichen,
 Dafs er einst wettgekämpft mit Gernand?
 Zwar Glanz und Ehre konntest du erreichen
 Durch jenen Platz, auf welchem Dudo stand;
 Doch gleichen Glanz mußt' er von dir empfangen:
 Verringert ist er durch Rinalds Verlangen.

21. Und wenn an unserm Thun, an unsern Fehden
 Auch Dudo noch im Himmel Antheil nimmt:
 O wenn auch hier es keiner wagt zu reden,
 Gewiß ist tief sein edles Herz ergrimmt,
 Sieht er den Frechen sich nicht mehr entblöden,
 Nach dem zu streben, was einst ihm bestimmt;
 Sieht er den Knaben Wüld' und Rang verletzen,
 Vermessen genug, ihm selbst sich gleich zu schätzen.

22. Und doch, er wagt's; und statt der Zücht'gung weidet
 Er sich am Lobe, das ihn schmeichelnd wiegt;
 An ihn wird Rath, Ermuntring selbst vergeudet,
 Und — o der Schande! — keiner, der es rügt.
 Doch wenn's auch Gottfried sieht und wenn er leidet,
 Dafs er um das, was dein ist, dich betrügt:
 Du, duld' es nicht! Hier dulden wäre feige;
 Nein! wer du bist, was du vermagst, das zeige!

23. Kaum weifs vor Grimm der Ritter sich zu lassen,
 Sein Zorn entflammt, wie ein erregtes Licht.
 Schon kann sein volles Herz ihn nicht mehr fassen,
 Er tritt hervor in Zung' und Angesicht.
 Und was nur an Rinaldo sey zu hassen,
 Was er ihm schimpflich wähnt, verschweigt er nicht.
 Hochmüthig macht er ihn und aufgeblasen,
 Nennt seinen Muth Verwegenheit und Rasen.

24. Und was an ihm nur herrlich und erhaben,
 Was seinen Ruhm mit edlem Glanz erhellt,
 Das sucht er tief in Schatten zu begraben,
 Das wird als Laster tückisch dargestellt.
 Bald muß hievon Rinaldo Kundschaft haben,
 Durch öffentlich Gerücht erfährt's der Held.
 Doch jener, stets von blindem Haß geleitet,
 Folgt seiner Wut, die ihm den Tod bereitet.

25. Denn jener Geist, der immer ihm zur Seite,
 Und jedes Wort auf seine Zunge legt,
 Reizt ewig ihn zu ungerechtem Streite
 Und schürt die Glut, die er im Busen hegt.
 Es ist im Lager eine ebne Weite,
 Wo sich die Schaar oft zu versammeln pflegt;
 Hier üben sich die edeln Waffenbrüder
 Im Kampf und Lauf, und stärken ihre Glieder.

26. Hier klagt er einst, getrieben vom Gesdicke,
 Vor allen Rittern den Rinaldo an,
 Und seine Zunge, voll von Höllentücke,
 Trifft wie ein spitzer Pfeil den tapfern Mann.
 Rinaldo hört's; schon glühen seine Blicke
 Von edelm Zorn, den er nicht bänd'gen kann;
 Er ruft: du lügst! und den entblößten Degen
 In seiner Faust, stürzt er ihm wild entgegen.

27. Ein Donner schien die Stimm', ein Blitz das Eisen,
 Dem bald der starke Schlag zu folgen droht.
 Doch jener bebt; versperrt sind ihm die Schleusen
 Der Flucht, und unausweichbar naht der Tod.
 Er sucht sich dennoch standhaft zu erweisen:
 Das ganze Heer als Zeug' ist ihm Gebot.
 Zur Gegenwehr entschlossen, der Bethörte!
 Erwartet er den Feind mit bloßem Schwerdte.

28. Auf einmal sieht man tausend Schwerdter brennen,
 Im gleichen Augenblick der Scheide frei.
 Der Zulauf wächst; bestürzte Krieger rennen
 Von allen Seiten im Gedräng herbei.
 Ein jeder will den Grund des Streites kennen,
 Die Luft erfüllt ein ungewißs Geschrei:
 Wie wenn am Meergestade sich das Brausen
 Der Wogen mischt mit hohler Winde Sausen.

29. Allein Rinaldo's Wut, statt zu erkalten,
 Wird durch den Widerstand nur noch vermehrt.
 Kein Schrei'n, kein Arm vermag ihn aufzuhalten,
 Vergebens wird der Zugang ihm verwehrt,
 Er weifs die dichtgedrängte Schaar zu spalten,
 Schwingt wild im Kreis herum sein blitzend Schwerdt,
 Und ihm gelingt's, allein, trotz tausend Klingen,
 Bis zum Gernand, rachathmend, durchzudringen.

30. Die Hand, im Zorn noch Meister im Gefechte,
 Giebt tausend Hieb' eh noch der Feind es glaubt,
 Sucht immer, wo sie eine Wund' ihm brächte,
 Bald rechts, bald links, bald an der Brust, am Haupt.
 So ungestüm, so rasch ist seine Rechte,
 Dafs sie den Blick, die Kunst dem Gegner raubt;
 So dafs Gernand oft unversehens blutet,
 Wo er den Hieb am mindesten sich vermuthet.

31. Bis er das Schwerdt zweimal in's Herz ihm tauchte,
 Eh ward Rinaldo's Rachsucht nicht gestillt;
 Der Unglücksel'ge stürzte hin und hauchte
 Das Leben aus im Blut, das zwiefach quillt.
 Der Sieger steckt das Eisen, das noch rauchte,
 An seinen Ort, und läfst das Kampfgefilde;
 Und nun, sobald sich seine Schritte wenden,
 Fühlt er des Herzens rohe Wut sich enden.

32. Bouillon indess, vom Lärm herbeigezogen,
 Erblickt, bestürzt, dies schreckliche Gericht:
 Gernand dahingestreckt, von blut'gen Wogen
 Graunvoll entstellt, den Tod im Angesicht;
 Die Freund' umher, die ihm zum Beistand flogen,
 Und deren Schmerz dem harten Fall entspricht.
 Voll Staunen bricht er aus in diese Worte:
 Wer wagte solche That, an solchem Orte?

33. Arnald, der innig mit Gernand verbunden,
 Zeigt ihm die That im sträflichsten Gewand:
 Rinaldo sei Urheber dieser Wunden;
 Durch leichten Scherz zu blinder Wut entbrannt,
 Hab' er das Schwerdt, für Christus ihm umwunden,
 Auf Christus Streiter meuchlerisch gewandt,
 Und dem Verbot gewagt zu widerstreben,
 Das, allbekannt, der Feldherr kaum gegeben.

34. Er sey des Todes werth nach den Gesetzen,
 Und schnell zu strafen sey ein solch Vergehn;
 Denn schwer sey schon die That an sich zu schätzen,
 Noch schwerer durch den Ort, wo sie geschehn.
 Und wollte man bei ihm das Recht verletzen,
 So würde jeder bald die Ordnung schmähn,
 Und, durch dies Beispiel kühn, sich mit den Waffen
 Die Rache, die des Richters ist, verschaffen.

35. So öffne sich des ew'gen Streites Quelle,
 Wenn keine Strafe mehr die Zänker schreckt.
 Dann setzt er noch Gernands Verdienst in's Helle
 Und sparet nichts, was Zorn und Mitleid weckt.
 Allein Tankred beschämt ihn auf der Stelle,
 Indem er frei den Grund des Streits entdeckt.
 Der Feldherr hört's; des Auges finstrer Schatten
 Scheint eher Furcht als Hoffnung zu gestatten.

36. Dann spricht Tankred: O weiser Fürst, gedenke
 Rinaldo's, wer er sey, und was sein Recht;
 Welch Ansehn ihm die eigne Würde schenke,
 Und sein erlaucht und königlich Geschlecht,
 Und Gnelf, sein Oheim. Gleiche Zücht'gung kränke
 Den Edlen nicht, wie den gemeinen Knecht.
 Die Würde muß des Fehlers Maafsstab reichen,
 Und nur gerecht ist Gleichheit unter Gleichen.

37. Der Feldherr spricht: Und von den Ersten eben
 Geborchen lerne der gemeine Mann,
 Wähnst du, daß ich das zügellose Streben,
 Der Großen Trotz, so ruhig dulden kann?
 Sollt' ich dem Pöbel nur Gesetze geben,
 Tankred, was wäre meine Herrschaft dann?
 Ohnmächtig Scepter! schimpfliche Regierung!
 Nein! so bedingt, nehmt sie zurück, die Führung.

38. Frei hab' ich sie und ehrenvoll empfangen,
 Und keiner soll ihr Ansehn mir entweihn.
 Auch meinem Blick ist's sicher nicht entgangen,
 Wann man verschieden Straf' und Lohn verleihn,
 Wann am Gesetz der Gleichheit müsse hangen,
 Ohn' Unterschied behandeln groß und klein.
 Er spricht's. Aus Furcht, die Achtung zu verletzen,
 Wagt's jener nicht, sich ihm zu widersetzen.

39. Raimund, noch ganz Verehrer jener alten
 Genauen Zeit, stimmt gleich ein Loblied an:
 Wer also mit dem Scepter weifs zu schalten,
 Setzt sich in Achtung bei dem Unterthan.
 Da ist die Ordnung schon nicht wohl erhalten,
 Wo eh'r Verzeihn als Strafe zu empfahn.
 Gelindigkeit, die nicht auf Furcht sich gründet,
 Hat stets der Herrschaft nahen Sturz verkündet.

40. So spricht der Greis. Tankred vernimmt mit Bangen
 Der beiden Wort, und weilt nicht länger hier;
 Er lenkt sein Ross zum Freunde, voll Verlangen,
 Und wie beflügelt eilt das edle Thier.
 Rinald indess war in sein Zelt gegangen,
 Wie er dem Feind vergolten nach Gebühr.
 Hier sucht Tankred ihn auf, um ihm zu sagen,
 Was eben sich im Lager zugetragen.

41. Er fügt hinzu: Obwohl sich auf dem Munde
 Nicht immer treu des Herzens Abdruck weift;
 Denn in zu dunkeln und geheimem Grunde
 Ruht, tief verborgen, oft des Menschen Geist;
 Doch, so viel ich von Gottfrieds Sinn erkunde,
 Den er nicht ganz verhehlt, behaupt' ich dreist:
 Er wird, gemeinen Thätern gleich, gefangen
 Vor seinen Richtstuhl dich zu ziehn verlangen.

42. Rinaldo lächelt, doch im Lächeln färben
 Des Zornes Flammen ihm das Angesicht:
 Mag sich der Sklav in Fesseln Recht erwerben,
 Und wer auf Freiheit sklavisch thut Verzicht.
 Frei ward und lebt' ich; frei auch will ich sterben,
 Eh meinen Arm ein schimpflich Band umflieht.
 Gewohnt zu Schwerdt und Palm' ist diese Rechte,
 Und weigert sich der Fesseln niedrer Knechte.

43. Doch wird für meine Thaten, meine Wunden,
 Ein solcher Lohn von Gottfried mir verliehn;
 Und wähnet er, wie einen Knecht, gebunden,
 In einen niedern Kerker mich zu ziehn:
 Er komm'! ich warte sein zu allen Stunden,
 Und Schwerdt und Glück richt' über mich und ihn.
 Verlangt er doch, daß man mit unserm Streite
 Dem Feind ein wildes Trauerspiel bereite!

44. Er spricht's, und läßt sich gleich die Waffen bringen;
 Mit seinem Stahl wird Haupt und Brust umhüllt,
 Das mächt'ge Schwerdt muß seine Hüft' umschlingen,
 Mit starkem Arm faßt er den großen Schild.
 So steht er da, von keinem zu bezwingen,
 Hehr und erhaben, wie ein Götterbild.
 Dir gleicht er, Mars, wenn du vom fünften Himmel,
 Mit Graun umringt, dich wirfst in's Schlachtgetümmel.

45. Tankred indess versucht auf alle Weise,
 Zu stillen ihm des wilden Herzens Glut:
 O unbesiegter Held, von jedem Preise
 Noch unerreicht! was wagte nicht dein Muth?
 Er strahlet ja am herrlichsten im Kreise
 Versuchter Waffen, zwischen Graun und Blut.
 Doch hüte Gott, daß er zu unserm Schaden
 So fürchterlich sich heute sollt' entladen!

46. Was willst du thun? Sprich! deine Hände tauchen
 In Bürgerblut? Von wildem Zorn durchglüht,
 Sie wider Christus, deinen Herrn, gebrauchen,
 Von dem der Christen jeglicher ein Glied?
 Des Ruhmes Dunstgebilde, die verzauchen,
 So wie des Meeres Welle kommt und flieht:
 Sie sollten dich dem ew'gen Ruhm entreißen,
 Den Glaub' und Treu im Himmel uns verheissen?

47. Ha! nein, bei Gott! Besiege dich, enthülle
 Von diesem rauhen Stolze deinen Geist.
 Gib nach: es sey nicht Furcht, dein heil'ger Wille,
 Dem eine Palme dieser Sieg verheißt.
 Und ist's vergönnt, daß in bescheidner Stille
 Sich meine Jugend dir als Beispiel weist:
 Auch ich ward einst gelockt zu Bürgerkriegen;
 Doch, tief gereizt, wufst' ich mich zu besiegen.

48. Du weißt, daß ich Cilicien eingenommen;
 Schon liefs ich dort des Kreuzes Fahnen wehn,
 Als Balduin mir, der später hingekommen,
 Habsüchtig schlaue entriß des Siegs Trophäe'n.
 Da er sich stets mit mir als Freund benommen,
 Hatt' ich mich nimmer solcher That versehn.
 Doch sucht' ich nicht hernach mir mit den Waffen,
 Wie ich's gekonnt, das Meine zu verschaffen.

49. Und willst du nur des Kerkers Schande fliehen,
 Sind nur die Fesseln deines Unmuths Grund;
 Willst du der Sitt' allein dich unterziehen,
 Die in der Welt als Recht der Ehre kund:
 So will ich hier bei'm Feldherrn mich bemühen,
 Nach Antiochien geh zu Boëmund.
 Nicht rathsam ist's, daß man des Urtheils Schärfe
 In seinem ersten Zorn sich unterwerfe.

50. Bald wird, wenn hier uns der Aegypter Waffen,
 Wenn andre Heiden ewig uns bedräng,
 Dir die Entfernung neuen Glanz verschaffen;
 Verwaist wird ohne dich das Lager seyn.
 Nicht lange wird dich Trennung uns entrafen,
 Bald wird der Feldherr seinen Zorn bereun.
 Hier kommt auch Guelf und billigt diese Worte,
 Und wünscht sogleich ihn fern vom Lagersorte.

51. Dem treuen Rath, den ihm die Freunde leihen,
 Beugt endlich, zögernd, sich der kühne Mann;
 Er will der Beiden Wunsch nicht länger scheuen,
 Beschlossen wird's, so wie Tankred ersann.
 Indefs versammeln viel sich seiner Treuen,
 Und jeder trägt sich zum Begleiter an;
 Er aber dankt, nur zwei von seinen Knappen
 Nimmt er mit sich, und schwingt sich auf den Rappen.

52. Er eilet fort; ein glühendes Verlangen
 Nach ew'gem Ruhm begleitet seinen Pfad;
 An hohem Werk will seine Seele hangen,
 Er rüstet sich zu nie erhörter That.
 Cypressen oder Palmen zu empfangen
 Für Christus Ruhm, dem er geschworen hat,
 Will er den Feind im fernsten Grund bezwingen,
 Bis zu des Nils verborgnen Quellen dringen.

53. Guelf sieht den Jüngling schnell die Lüfte theilen;
 Kaum aber daß Rinald dem Blick entwich,
 So wendet er den Schritt, und ohne Weilen
 Begiebt er nun zu Gottfrieds Zelte sich.
 Der Feldherr sieht herbei den Ritter eilen,
 Und ruft ihm zu: So eben such' ich dich!
 Herolde hab' ich schon von allen Seiten
 Nach dir gesandt, zu uns dich zu geleiten.

54. Er bleibt mit ihm allein. In leisern Tönen
 Beginnt er dann zu ihm ein ernstes Wort:
 Fürwahr, o Guelf! um seinem Zorn zu fröhnen
 Reifst alles jetzt dein Neffe mit sich fort.
 Schwer, glaub' ich, wird es seyn, uns zu versöhnen,
 Gerechten Grund, mit diesem kühnen Mord.
 Gern lass' ich mir Entschuldigung gefallen:
 Doch Gottfried ist ein gleicher Feldherr Allen.

55. Und immer werd' ich, wo es sey, der Rechte
 Beschützer, der Gesetze Wächter seyn.
 Nie sollen mir der Leidenschaften Mächte
 Des Richters unpartheiisch Herz bedräun.
 Wenn nun Rinald, obwohl er sich erfrechte,
 Die Heiligkeit der Kriegszucht zu entweihn,
 Gezwungen, wie man sagt, entblößt das Eisen,
 So komm' er vor Gericht, es zu beweisen.

56. Frei mag er nur sich in die Haft begeben;
 Was ich vermag, sey des Verdiensts Gewinn.
 Doch wagt er's, dem Gebot zu widerstreben —
 Wohl kenn' ich ja den ungezähmten Sinn —
 So suche du des Jünglings Trotz zu heben;
 Sonst zwingt er mich, so gern ich milde bin,
 Gesetz und Herrschaft ernst an ihm zu rächen,
 Und wider ihn nach strengstem Recht zu sprechen.

57. So Gottfried. Ihm erwiedert Guelf dagegen:

Ein Geist, in dem der Ehre Feuer glimmt,
Hört nie ein Wort, beschimpfend und verwegen,
Dafs er sogleich nicht seine Rache nimmt.
Traf's ihn, den Gegner in den Sand zu legen:
Wer hat gerechtem Zorn sein Ziel bestimmt?
Wer zählt die Streiche, wenn die Schwerdter glänzen?
Wer misst im wilden Kampf der Nothwehr Gränzen?

58. Doch forderst du, dafs er dein Urtheil höre,

Sich unterwerfe dem, was du erkannt:
Vergieß, es kann nicht seyn; denn fern vom Heere
Hat gleich der Jüngling seinen Schritt gewandt.
Doch wer ihn fälschlich anklagt: sich, ich schwöre
Hier zu beweisen ihm mit dieser Hand,
Und jedem, der die That begehren möchte,
Dafs Unrecht er bestraft mit vollem Rechte.

59. Gernands, des stolzen, frevelhaft Vermessen

War ihm, behaupt' ich, zu bestrafen Pflicht.
Doch fehlt' er, dafs er des Verbots vergessen,
Und ich erkenne dieses Fehls Gewicht.
Er schwieg, und Gottfried sprach: Er mag indessen
Sich streiten, wo er will; doch leid' ich nicht,
Dafs du hier Saamen wirfst zu neuem Streite;
Bei Gott! legt endlich diesen Groll bei Seite.

60. Indessen webt Armida ihre Bande,
 Um den versprochenen Beistand zu empfangen.
 Was sich mit Kunst, mit Schönheit und Verstande
 Nur wirken läßt, sie wandt' es täglich an.
 Und wenn die Nacht mit ihrem Sterngewande
 In Westen überhüllt der Sonne Bahn,
 Dann eilet sie in's Zelt mit ihren Frauen
 Und läßt im Lager sich nicht weiter schauen.

61. Doch ist sie gleich vollkommen im Betrügen,
 Geschmeidig, fein, in jeder Kunst geschickt;
 Hat nimmer gleich mit anmuthsvollern Zügen
 Der Himmel noch ein irdisch Weib geschmückt;
 So daß ihr Reiz mit wonnigem Vergnügen
 Die größten Helden rettungslos umstrickt:
 Doch, an des frommen Gottfrieds Aug' und Ohren
 Geht ihre Kunst und all ihr Reiz verloren.

62. Umsonst, das sie ihm zu gefallen trachtet,
 Zur Lieb' ihn lockt mit schmeichelndem Verrath;
 Dem satten Vogel gleich, der des nicht achtet,
 Wenn man sich ihm mit Speise kirrend naht:
 So hat er längst die Lust der Welt verachtet,
 Und schwingt gen Himmel sich auf stillem Pfad.
 Und wie auch nur mit ihren holden Blicken
 Ihn Amor körnt, er kann ihn nicht bestriicken.

63. Kein Hinderniß vermag ihn aufzuhalten
 Auf diesem Pfad, den ihm sein Gott entdeckt;
 Obgleich in tausend wechselnden Gestalten,
 Ein neuer Proteus, sie ihn schmeichelnd neckt.
 Ja, wo auch längst die Triebe schon erkalten,
 Die holde Zaubrinn hätte sie geweckt;
 Doch hier — dem Himmel Dank! — war ihres Strebens
 Und ihrer Schönheit ganze Macht vergebens.

64. Sie setzte sonst mit ihres Auges Winken,
 So wähte sie, das strengste Herz in Brand;
 Wie mußte jetzt ihr alter Hochmuth sinken!
 Wie kränkte sie der kühne Widerstand!
 Doch endlich ließ sie dort die Waffen blinken,
 Wo sie die schwächre Gegenwehr empfand:
 Dem Feldherrn gleich, der nach vergebenen Zügen
 Die Festung läßt, um anderswo zu kriegen.

65. Doch auch Tankreds verschloßnes Herz bezwangen
 Die Waffen nicht der list'gen Zauberinn;
 Schon herrscht in seiner Brust ein heiß Verlangen
 Und giebt sie nicht der neuen Flamme hin.
 Denn wie durch Gift dem Gifte wird entgangen,
 So ist vor Lieb' auch Liebe Schützerinn.
 Nur diese blieben frei; mehr ward und minder
 Der andern jeder ihrer Macht Verkünder.

66. Zwar schmerzt es sie, daß ihrem großen Werke
 Nicht ganz, wie sie es wünscht, Vollendung lacht;
 Doch ist ihr Trost so vieler Helden Stärke,
 Die sie durch List in ihre Hand gebracht.
 Drum, ehe man vielleicht den Anschlag merke,
 Ist jetzt ihr kühner Geist darauf bedacht,
 Die edle Beut' an einen Ort zu bringen,
 Wo andre Ketten fester sie umschlingen.

67. Als endlich die ersehnte Zeit erschienen,
 Die Gottfried ihr zum Beistand ausersah,
 Naht sie sich ihm mit ehrfurchtsvollen Mienen,
 Und spricht: Der Tag, den du bestimmt, ist da.
 Hört der Tyrann durch Zufall mein Erkühnen,
 Und was durch dich für Gnade mir geschah:
 So wird er rüst'ger seinen Raub bewachen
 Und schwerer uns die Unternehmung machen.

68. Eh' also ihm die Nachricht zu erzählen
 Gerücht vielleicht und Kundschaft eilig ist,
 Wirst du von deinen Helden diese wählen,
 Die zur Begleitung mir dein Rath ermist.
 Macht nicht der Himmel unsern Anschlag fehlen,
 Der nimmer doch der Unschuld ganz vergift:
 So werd' ich den Tyrannen bald vertreiben,
 Und zinsbar dir in Krieg und Frieden bleiben.

69. Sie sprach's; und was er nicht ihr zu verwehren
 Mit Recht vermag, bewilligt ihr der Held;
 Obwohl er sieht, daß nun durch ihr Begehren
 Auf ihn die Last des Wählens wieder fällt.
 Denn zu den Zehn will jeder gern gehören,
 Von regem Trieb wird Jedes Herz geschwellt;
 Und dieses Ziel, nach dem sie alle jagen,
 Macht immer ungestümer ihr Betragen.

70. Doch sie, vor der die Herzen offen liegen,
 Sie wendet gleich ein neues Mittel an.
 Um zur Begier noch stärkern Trieb zu fügen,
 Braucht sie der Eifersucht qualvollen Wahn.
 Denn ohne Widerstand, der zu besiegen,
 Ermattet leicht die Lieb' auf ihrer Bahn:
 Dem Rosse gleich, des Flug allmählich schwindet,
 Wenn keins ihm folgt, wenn keins es überwindet.

71. Und so vertheilt sie ihre süßen Reden,
 Des Lächelns Reiz, den Blick, der viel verspricht,
 Daß Neid entbrennt in jedem gegen jeden,
 Und von der Furcht trennt sich die Hoffnung nicht.
 Die Thoren, stets bereit sich zu befehlen,
 Gelockt von dem betrüglichen Gesicht,
 Sie rennen ohne Scheu in ihre Garne;
 Vergeblich ist's, daß sie der Feldherr warne.

72. Er, welcher sich auf keines Seite wendet,
 Wünscht gleich zufrieden jeden Theil zu sehn;
 Macht schon der Wahnsinn, der die Ritter blendet,
 Oft tiefe Schaam, oft Zorn in ihm entstehn.
 Doch da er sieht, daß die Begier nicht endet,
 Sucht er den Ausspruch also zu umgehn:
 Um jede Klage, spricht er, zu vermeiden,
 Mag denn der Zufall unter euch entscheiden.

73. Der Name wird nun aufgesetzt von allen,
 Und eine Vase faßt den ganzen Chor.
 Man zieht; der erste, dem das Loos gefallen,
 Der Graf von Pembrock ist's, Artemidor.
 Den Namen Gerhards hört man drauf erschallen,
 Und Wenzel kommt sogleich nach ihm hervor;
 Der Wenzel, sonst so ernsthaft, so erfahren,
 Jetzt ein verliebtes Kind in grauen Haaren.

74. O wie erfreuten sich die drei Erwählten,
 Da ihnen jetzt das Glück der Liebe lacht!
 Ihr froher Mund, der Augen Glut verhehlten
 Die Wonne nicht, die in der Brust erwacht,
 Doch Eifersucht und bange Zweifel quälten
 Der andern Herz, die nicht das Loos bedacht;
 Begierig hiengen sie an dessen Munde,
 Der aus dem Loos' ertheilt der Namen Kunde.

75. Der vierte, Guasco, tönt; nach diesem kommen
 Ridolf und Ulrich in des Looses Gang.
 Wilhelm von Roussillon wird dann vernommen;
 Der Baier Eberhard, Heinrich der Frank;
 Zuletzt Rambald. Er, der hernach vom frommen
 Dienst Jesu schwach zum Heidenthume sank —
 Vermag so viel die Lieb' in gläub'gen Herzen? —
 Er schließt die Zahl, zu aller andern Schmerzen.

76. Von Eifersucht, Neid, Wut entzündet, nennen
 Die Andern falsch das Glück und ungerecht,
 Und wollen's nicht als Richter anerkennen,
 Denn hier ertheile nur die Lieb' ein Recht.
 Und da der Trieb, Verbotnem nachzurennen,
 So mächtig ist im menschlichen Geschlecht:
 Entschliessen viele sich, bei Nacht zu flichen,
 Und, trotz dem Glück, der Schönen nachzuziehen.

77. Sie rüsten sich, Armiden zu begleiten
 Und Blut und Leben ihrem Dienst zu weihn.
 Sie läßt sich bald ein halbes Wort entgleiten,
 Bald ladet sie durch Blick und Seufzer ein;
 Wie schmerzt es sie, daß der ihr nicht zu Seiten!
 Sie dünkt sich ohne diesen fast allein.
 Die andern ziehn indess, in vollen Waffen,
 Gehn zu Bouillon, sich Urlaub zu verschaffen.

78. Zwar säumt er nicht, viel guten Rath zu spenden:

Wie Heidentreu stets ohne Sicherheit,
 Ein trüglich Pfand; wie Zufall sey zu wenden,
 Und was zu thun, wenn List und Bosheit dräut;
 Doch Liebe nimmt nicht Rath aus weisen Händen,
 Sein kluges Wort ist in den Wind gestreut.
 Er läßt sie ziehn; die neue Morgenröthe
 Sieht nicht die Jungfrau mehr an dieser Stäte.

79. Sie geht, die Siegerinn, und führt die Beute,

Wie im Triumph, gefangen mit sich fort;
 Und läßt die Andern, im gewalt'gen Streite
 Der innern Qualen, ungeduldig dort,
 Bis in der Träume flüchtigem Geleite.
 Die Nacht hervorgeht aus dem stillen Ort;
 Dann folgen rasch, von Amorn eingeladen,
 Der Ritter viel Armidens Zauberpfaden.

80. Eustaz entflieht zuerst, kann kaum sich halten,

Bis günstig ihm des Abends Dunkel lacht;
 Dann eilt er fort, läßt willig mit sich schalten
 Den blinden Führer in der blinden Nacht.
 Er irrt umher, so lang die Schatten walten;
 Doch endlich kommt, als nun der Tag erwacht,
 Aus einer Burg, wo sie die Nacht gelegen,
 Armida ihm mit ihrer Schaar entgegen.

81. Rasch eilt er auf sie zu; an seinem Zeichen
 Erkennt Rambald von weitem ihn, und schreit:
 Was suchst du hier? Was hoffst du zu erreichen?
 Ich, spricht er, komm' Armiden zum Geleit;
 Und keines Treu wird meiner Treue gleichen,
 Wenn sie den holden Dienst mir nicht verbeut.
 Und was berechtigt dich zu solchem Triebe?
 Fragt jener ihn. Der Jüngling spricht: die Liebe.

82. Mich wählt die Liebe, dich das Glück; von beiden
 Wem ward durch bessere Wahl sein Loos verliehn?
 Doch ihm Rambald: Leicht ist es zu entscheiden;
 Falsch ist dein Anspruch, fruchtlos dein Bemühn.
 Nie werden wir, rechtmäß'ge Streiter, leiden,
 Dafs sich der königlichen Jungfrau kühn
 Ein Fremder nah', um unser Recht zu stören.
 Und zornig spricht Eustaz: Wer wird mirs wehren?

83. Ich! ruft Rambald; und ohne lang' zu wählen,
 Sprengt er in voller Wut auf jenen los;
 Doch auch Eustaz kann nicht den Grimm verhehlen,
 Und, gleich entbrannt, schickt er sich an zum Stofs.
 Sie aber naht, die Königin der Seelen,
 Und spricht in Ruh zu dem, den ihr das Loos
 Zum Ritter gab: Wie kann es dich verdriessen,
 Dafs andre noch sich hülfreich an mich schliessen?

84. Willst du mein Wohl: was seh' ich dich entglommen
 Von blindem Zorn, wenn neue Hülff erwacht?
 Und zu dem andern spricht sie: Sey willkommen,
 Beschützer meines Lebens, meiner Macht!
 Fürwahr, mir wäre Sinn und Geist entnommen,
 Liefs ich so edlen Beistand aufser Acht.
 Sie spricht's, und immer nahn von allen Seiten
 Der Ritter mehr, entbrannt, für sie zu streiten.

85. Der da, der dorthier, und mit scheelen Blicken
 Sieht jeder hier den andern in der Schaar.
 Sie aber sucht die Zwietracht zu ersticken,
 Und jedem beut sie Grufs und Lächeln dar.
 Bouillon indess wird mit dem ersten Zücken
 Des Morgenroths der Ritter Flucht gewahr;
 Und ahnungsvoll scheint ihm sein Geist zu sagen,
 Bald sey noch gröfs'res Unheil zu ertragen.

86. Noch sinnt er nach, wie er dem Uebel wehre:
 Da nahet, keuchend, wie dem Feind entflohn,
 Ein Bote sich, und was sein Kommen lehre,
 Sagt seine trübe Stirn von ferne schon.
 Herr, ruft er aus, bald wird im Mittelmeere
 Aegyptens grofse Flotte dich bedrohn.
 Dir diese Nachricht schleunig mitzutheilen,
 Hiefs Wilhelm, Genua's Admiral, mich eilen.

87. Er fügte dann hinzu: von Wilhelms Schiffen
 Sey für das Lager Vorrath abgesandt;
 Der schwere Zug sey plötzlich angegriffen
 Von Arabern; nach kurzem Widerstand
 Die Wache theils getödtet, theils ergriffen,
 So dafs auch nicht ein Einz'ger Rettung fand.
 Von vorn und hinten fiel mit Einem Male
 Der Trupp sie an, in einem engen Thale.

88. Und nichts vermöge die Gewalt zu wenden,
 Womit die Räuberhorden, zum Ruin
 Des Christenheers, das Land von allen Enden,
 Gleich einem Strom, verheerend überziehn.
 Drum müsse man vom Lager Truppen senden,
 Und ihren Trotz zu bänd'gen sich bemühn;
 Um vor der Raubgier dieser wilden Schaaren
 Den Weg vom Meer in's Lager zu bewahren.

89. Und schon verbreitet gleich von allen Zungen
 Sich das Gerücht der nahen Hungersnoth.
 Das ganze Heer von blinder Furcht bezwungen,
 Erblickt mit Graun den jammervollsten Tod.
 Der Feldherr sieht von der Gefahr verschlungen
 Den Muth, der sonst so starke Waffen bot;
 Und sucht mit heiterm Blick zu kühnerm Streben
 Durch kluges Wort die Geister zu beleben:

90. O die ihr kühn durch Leiden und Gefahren
 Bis hieher drangt im muthigen Verein;
 Ihr Streiter Gottes, die geboren waren,
 Den Glauben Christi siegend zu erneun!
 Die ihr der Griechen List, der Perser Schaaren,
 Gebirg und Meer, und Sturms und Winters Dräun,
 Und Durst und Hunger, alle grössten Plagen
 So kühn besiegt: ihr könnet jetzt verzagen?

91. Wie? diesem Gott, der unsern Schritt gewogen,
 Den wir so oft in schlimmer Zeit erkannt,
 Dem traut ihr nicht? Hat er denn abgezogen
 Den Segensblick von uns, die Gnadenhand?
 Bald lächelt euch, wenn nun das Ziel erflogen,
 Des Leids Erinnerung als ein süßes Pfand.
 Jetzt fasset Muth, daß nicht der Geist erliege,
 Erhaltet euch für eure künft'gen Siege!

92. So lindert er des bangen Volkes Sorgen
 Mit klugem Wort und heiterm, freiem Blick;
 Doch hält er still den eignen Gram verborgen
 Und drängt ihn tief in seine Brust zurück.
 Er sinnt, wie nun die Menge zu versorgen
 In Hungersnoth und allem Mißgeschick;
 Wie er im Meer die Flotte soll bekämpfen
 Und wie den Trotz der Räuberhorden dämpfen.

J E N A,

GEDRUCKT BEI FROMMANN UND WESSELHÖFT.



J E N A,

G E D R U C K T B E I F R O M M A N N U N D W E S S E L H Ö F T.



J E N A,

G E D R U C K T B E I F R O M M A N N U N D W E S S E L H Ö F T.

Tasso, Torquato,

Torquato Tasso's Befreites Jerusalem

Bd.: 1

Jena (1800)

4 P.o.it. 353-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10687024-4

VD18 80285473-001